Jacobs
Kampf und Sieg.

Von

G. D. Krummacher,
evang. reform. Prediger.



Jacobs
Kampf und Sieg

betrachtet in

eilf Frühpredigten in den Jahren 1816—17

über

1. Mos. 32, 24—31,

gehalten von

Gottfried Daniel Krummacher,
evang. reform. Prediger.

Zweite Auflage.

Elberfeld 1838,
bei Wilhelm Hassel.

Text: 1 Mos. 32, 24 — 31.

Und blieb allein. Da rang ein Mann mit ihm, bis die Morgenröthe anbrach.

Und da er sahe, daß er ihn nicht übermochte, rührete er das Gelenke seiner Hüfte an, und das Gelenke seiner Hüfte ward über dem Ringen mit ihm verrenket.

Und er sprach: Laß mich gehen, denn die Morgenröthe bricht an. Aber er antwortete: Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn.

Er sprach: Wie heissest du? Er antwortete: Jacob.

Er sprach: Du sollst nicht mehr Jacob heissen, sondern Israel. Denn du hast mit Gott und mit Menschen gekämpfet, und bist obgelegen.

Und Jacob fragte ihn, und sprach: Sage doch, wie heissest du? Er aber sprach: Warum fragest du, wie ich heisse? Und er segnete ihn daselbst.

Und Jacob hieß die Stätte Pniel: Denn ich habe Gott von Angesicht gesehen, und meine Seele ist genesen.

Und da er von Pniel überkam, ging ihm die Sonne auf; und er hinkete an seiner Hüfte.

Wir haben eine der wundervollsten Geschichten vorgelesen, welche in der gesammten h. Schrift erzählt wird, und die wir in einigen Frühpredigten etwas näher zu erwägen gedenken. —

Durch die Verheissung: ich will dir wohlthun, gestärkt und erquickt, war der Erzvater Jacob auf ausdrücklichen Befehl seines Gottes aus Haran von seinem Oheim Laban weggezogen, um wieder in seiner Väter Lande zu wohnen. Dies gefiel dem Laban so übel, daß er seinem Schwiegersohn nachsetzte, ihn auch auf dem Gebirge Gilead einholte. Sein Unwille und Zorn war so heftig, daß er dem fliehenden Erzvater gewiß ein großes Unglück angethan haben würde, wozu er, wie er sich rühmt, mit der Hülfe

Gottes wohl Macht genug gehabt hätte, wenn Gott diesem Syrer nicht im Traum geboten hätte, sich zu hüten, daß er nicht anders als freundlich mit ihm rede, wiewohl Rahel doch in Lebensgefahr gerieth. Alles nahm zuletzt einen erwünschten Ausgang. Sie kamen friedlich und freundlich auseinander. Laban zog wieder zurück und indem Jacob seine Reise fortsetzte, begegneten ihm zu seinem großen Trost die Engel Gottes. So lieblich löste sich dies Gedränge auf.

Kaum aber aus dieser Noth errettet, gerieth er in eine noch viel bedenklichere. Der Grimm seines Bruders Esau, seine Drohung: es wird die Zeit bald kommen, daß mein Vater wird Leide tragen müssen um seinen Sohn Jacob, denn ich will ihn erwürgen, hatte den lieben Mann genöthigt, seine Sicherheit durch die Flucht zu suchen. Bei seiner Rückkehr in die Nähe Esaus hatte er denn nichts angelegentlicheres zu thun, als ihn für sich zu gewinnen. Dies versuchte er durch eine Gesandtschaft an ihn, welche ihn in den demüthigsten Ausdrücken um seine Wohlgewogenheit ersuchen sollte. Die Boten gingen ab und kehrten bald mit der Nachricht zurück: dein Bruder Esau zieht dir mit vierhundert Mann entgegen. Da fürchtete sich Jacob sehr und ihm ward bange. Und mit Recht. Denn was hatte Esau anders, als feindselige Absichten? Und was konnte Jacob diesem Heer entgegen setzen? Nichts, nicht einmal die Flucht. Beängstigende rathlose Lage! O Gott! in was für Umstände läßt du zuweilen deine Lieblinge gerathen! Doch nur zu den gesegnetsten Zwecken.

Doch ist Jacobs Angst nicht so groß, daß sie ihm die Besinnung geraubt hätte, wenn gleich sein Vertrauen zu Gott nicht so lebendig war, daß es ihn getrost gemacht hätte, wie ein junger Löwe. Der Klugheit gemäß richtete er alles so ein, daß dem einen Theil die Möglichkeit der Rettung übrig blieb, wenn der andere von Esau zu Grunde gerichtet werden sollte. Auch versäumte er sonst nichts von

dem, was geeignet schien, Esau zu versöhnen und sein Herz dem Jacob zu gewinnen, wozu mehrere ansehnliche Geschenke mithelfen sollten, die er in Bereitschaft setzte.

Dabei ließ es aber dieser gottselige Mann nicht bewenden, darauf gründete er sein Vertrauen nicht, sondern auf Gott. Zu ihm wendet er sich mitten in seinen ängstlichen Vorkehrungen durch ein ernstliches Gebet aus der Tiefe seiner Noth. Offen erscheint er vor seinem Bundes-Gott. Er bekennet ihm unumwunden: ich fürchte mich, und hat also seines Elends vor Gott kein Hehl; er danket für alle bisherigen unverdienten Wohlthaten; er beuget sich in tiefer Demuth; er klammert sich im Glauben an den Befehl und an die gnädige Zusage des Herrn: du hast ja gesagt, ich will dir wohlthun; er klammert sich an die Macht und Güte seines Gottes und flehet: errette mich. So brachte er die Nacht schlaflos und ordnend zu. Er führte seine Heerden, seine Familie und seine Leute über den Bach Jabok.

Jetzt blieb er allein. Er zog die gänzliche Einsamkeit vor. Sie reimte sich am besten zu seiner dermaligen Gemüthsstimmung. Hier wollte er sein Herz noch ausführlicher vor dem Herrn ausschütten, noch inbrünstiger flehen, ungehindert von außen sich zu dem Gnadenstuhl drängen zur Zeit, da ihm Hülfe nöthig war. Die über ihn waltende gute Hand Gottes zog ihn in diese Stille, weil sie etwas großes, besonderes mit ihm vorhatte.

Es war Nacht, an sich geeignet Schauer zu erregen. Der Himmel über ihm mit seinen zahllosen Sternen erinnerte ihn an die, seinem heiligen Großvater gegebene, auch ihm versiegelte Verheißung: also soll dein Saame seyn. Die finstere Erde war für ihn jetzt voll Schrecknisse und Esau nicht fern, vielleicht ganz nahe. Seine Hülfe stand lediglich im Namen des Herrn, der Himmel und Erde geschaffen hat. Welche selige Nacht hatte er schon einmal erlebt, wo er in einer Wüste, einen Stein unter dem Haupte,

schlief, der Himmel aber sich über ihm öffnete. Diese aber war eine Nacht der Angst. Nacht wars nicht nur um den heiligen Patriarchen her, sondern in seiner Seele wars auch dunkel geworden. Er fürchtete sich. Diese Furcht schien durch die Umstände sehr gerechtfertigt. Allein sie hatte ihre Wurzel doch in dem Kleinglauben, und tadelte Christus seine Jünger wegen ihrer kleingläubigen Furcht, die sie in der augenscheinlichsten Todesgefahr blicken ließen, so ist auch Jacob wegen gleicher Unart eines gleichen Verweises werth, wenn es gleich ein ungemeines Vertrauen seyn muß, das in solchen Furcht erregenden Umständen vor Furcht sichern soll. — Offenbar war Jacob, nach des Apostels Ausdruck, nicht völlig in der Liebe, denn sie treibt die Furcht aus. Hauptsächlich aber hat die Furcht ihre Wurzel in einem bösen, befleckten Gewissen. Sobald Adam dasselbe durch seinen Ungehorsam sich zugezogen hatte, fürchtete er sich und floh vor Gott. Dies ist wie ein böses, giftiges Geschwür im Menschen, das endlich ihm die Flammen der Hölle bereitet, wofern es nicht durch das einzige Genesungs-Mittel — das Blut Christi — geheilt worden ist. Dies allein, in Kraft des heiligen Geistes zugeeignet, bringt Frieden. Wer wüßte nicht, daß Jacob ein Gegenstand der Liebe Gottes und also auch dieses Friedens theilhaftig geworden war! Aber wie die Erneuerung der Kinder Gottes hier auf Erden überhaupt unvollkommen ist: so ists auch dieser Theil derselben insbesondere, und dies zeigt sich das einemal, bei vorkommenden Gelegenheiten und Versuchungen klarer wie das anderemal. Außerdem stellt Gott, wie Moses Ps. 90 sagt, in Zeiten der Heimsuchung unsere Missthat vor sich und unsere unerkannte Sünde ins Licht vor seinem Angesichte. Er fängt wohl hintennach an mit seinen Knechten zu rechnen und ihnen unter die Augen zu stellen, was sie gethan, wo es dann nach den Worten des 99. Ps. geht: du erhörtest sie, du vergabst ihnen und straftest sie. Sie haben

etwa die Größe ihrer Verschuldung, die Abscheulichkeit und Strafbarkeit derselben, ihre erschwerenden Umstände und Begleitungen nicht genugsam erkannt. Sie sind etwa darüber nicht genugsam zerknirscht, gedemüthigt und zerschlagen: sie haben sich nicht genugsam vor Gott darüber angeklagt, haben sich noch einigermaßen selbst, wo nicht rechtfertigen, doch entschuldigen wollen, ihr Haß wider dieselbe ist etwa noch nicht glühend genug, ihr Verlangen nach Errettung und ihre Dankbarkeit für die Erlösung noch nicht inbrünstig genug. Sie sollen höher hinauf und tiefer hinunter geführt werden. Ihre Selbsterkenntniß soll einen Zuwachs bekommen, so wie die Einsicht in die wahre Beschaffenheit, den Umfang, die Unentbehrlichkeit und die Kostbarkeit der Gnade heller werden. Ihr Gewissen soll zarter, ihr Wandel vorsichtiger, ihr Aufsehn auf den Herrn unverwandter, ihr Bleiben in Ihm und Sein Bleiben in ihnen inniger und sie überhaupt tüchtiger gemacht werden zu jeglichem guten Werk durch den Glauben an Christum Jesum. Der Töpfer nimmt den Thon in seine schaffende Hand und er verwandelt sich von einer Klarheit in eine andere noch edlere. Es geht aus Glauben in Glauben, aus Kraft in Kraft. Die dreißigfältige Fruchtbarkeit wird eine sechzigfältige, und diese eine hundertfache. In dem Grase gestaltet sich eine Aehre, diese tritt lieblich aus ihren Windeln hervor und füllt sich mit Körnern, und diese reifen in Sonnenschein und Sturm. Das Kind entwickelt sich zum Jüngling, der Jüngling zum Mann und Vater in Christo, in welchem, der das Haupt ist, sie insgesammt wachsen in allen Stücken. — So ist des Vaters Weg mit seinen Auserwählten, welche er durch Christum erwählet hat vor Grundlegung der Welt, daß sie sollten seyn heilig und unsträflich vor ihm in der Liebe — so war des Vaters Weg mit Jacob, den er lieb hatte.

In dem Leben dieses Erzvaters war etwas vorgekommen, das nicht in der Ordnung war, nämlich der Segen seines Vaters. Isaak wollte denselben dem Esau ertheilen, unter dem Beistande seiner Mutter aber, welche den Jacob, wie Isaak seltsamer Weise den Esau, vorzog, hatte er den, ihm nicht zugedachten Segen dem Esau zu entziehen und auf sich zu leiten gewußt. Es ist uns bekannt, auf welche hinterlistige Weise dies zuging, und wie der alte blinde Vater hinters Licht geführt, den Jacob für den Esau hielt und ihn statt dessen segnete. Wahr ist es, daß der Segen gerade über denjenigen kam, dem Gott ihn zugedacht. Denn ehe noch die Kinder geboren waren, und weder Gutes noch Böses gethan hatten, ward zu der Rebekka gesagt: der Größere soll dienstbar werden dem Kleinern, damit der Vorsatz bestände nach der Wahl, nicht aus Verdienst der Werke, sondern aus Gnade des Berufers, wie denn geschrieben steht: Jacob habe ich geliebet, aber Esau habe ich gehasset. Wahr ist es auch, daß Isaak, als er hernach den eigentlichen Hergang der Sache erfuhr, seinen Segen so wenig widerrief, daß er ihn vielmehr bestätigte und auch kein mißbilligendes Wort über die trügerische Art fallen ließ, wie man ihn getäuscht und geleitet hatte. Aber Betrug ist und bleibt Betrug und folglich sündlich, mithin nicht zu entschuldigen, sondern zu schelten, er mag sich äußern in welcher Sache er will. Zwar haben einige, unter welchen der ehrwürdige Luther obenan steht, die Handlungsweise der Rebekka und ihres Sohnes nicht nur entschuldigen, sondern sie sogar rechtfertigen und als eine Frucht eines edeln Glaubens vertheidigen wollen. Jacob selbst sah sie doch nicht so an, sondern besorgte, sich durch dies Benehmen eher den Fluch als den Segen seines Vaters zu erwerben, und wenn seine Mutter ihn damit beruhigen will, daß sie sagt: der Fluch sey auf mir, so war das doch nur ein Gerede und ein Beweis, daß sie eigentlich nichts

rechtes zu antworten wußte. Jene Vertheidigung ist im Grunde nur die Behauptung des abscheulichen Satzes: der Zweck heilige die Mittel. Das ist aber gewiß, daß Gott seines Zweckes nie verfehlt, und daß selbst die Unarten der Menschen dessen Ausführung befördern müssen. Aber diese Unarten selbst werden damit nicht gerechtfertigt, sonst würde der Fluch wegen der Kreuzigung Christi mit Unrecht auf den Juden haften bis auf den heutigen Tag. Sollen wir Böses thun, damit Gutes daraus komme? das sey ferne. Solcher Verdammniß ist ganz recht.

Es geht oft nach jenen Worten des 50. Ps.: das thust du, und Ich schweige. Aber ich werde dich strafen und werde dirs unter die Augen stellen! Jene Handlungsweise mochte sich wohl jetzt erst an ihm rächen, und er jetzt hintennach den Fluch wieder fürchten, über welchen er sich ehemals durch die gehaltlosen Worte seiner zärtelnden Mutter so leichtlich hatte beruhigen lassen. Wie nahe lagen ihm Gedanken, wie diese: dein Vater hat doch eigentlich nicht dich, sondern seinen Erstgebornen, den Esau, gesegnet, für den du dich ausgabst. Dich geht der Segen nichts an. Du bist ein Betrüger, das bist du und wohl ein Betrüger schändlichster Art. Hast du gleich deinen ehrwürdigen Vater getäuscht und seine mitleidswürdige Blindheit, welche dich gerade hätte zu der größten Aufrichtigkeit bewegen müssen, mißbraucht: so hat dich Gottes Auge desto schärfer erschaut. Ihn hast du nicht täuschen können. Du bist ein Betrüger; du bist des Todes werth! Und siehe, Esau, der doch eigentlich in deiner Person gesegnete Esau kommt mit vierhundert Mann, dies Todesurtheil als ein Diener der Gerechtigkeit Gottes jetzt zu vollziehn. Du hättest dein Vergehn eher erkennen, bereuen, gutmachen sollen. Jetzt erwacht der lang verhaltene Zorn Gottes über dich. Nun ists zu spät. Wie hast du — wie hat ein Mensch, wie du bist, sich erkühnen dürfen zu meinen, als hätte Gott zu dir

gesagt: ich will dir wohlthun. Ja, dir wohlthun! das hätte ich gedacht. Willst du wol gar Gott zu einem Sündendiener machen, indem du Elender meinst, er werde solchen gnädig seyn? Der Teufel muß dir aus gerechtem Gericht solche angenehme Gedanken eingegeben haben, um dich desto sicherer zu verderben. Statt mit der Buße den Anfang zu machen, hast du dir verderblicherweise eingebildet, du seyest schon im Stande der Gnaden. Jetzt, jetzt wird sichs ausweisen! Esau — ja was ist das für ein edler Mann gegen dich zu rechnen. Er hat dir den Tod gedrohet. Und was hast du denn anders an ihm verdienet? Hast du ihn nicht auf die allerärgste Weise berauben und todtschlagen wollen, indem du ihm den ihm zugedachten, eigentlich über ihm ausgesprochenen Segen listiger Weise stehlen wolltest. „Sei ein Herr über deinen Bruder!" hieß es in dem Segen, den du widerrechtlicher Weise an dich reißen wolltest. Siehst du nun mit Augen, an wem er in Erfüllung gegangen ist! Du ein armer Knecht: Er ein Herr mit vierhundert Mann und du ganz in seiner Hand! O, du armer, betrogener Jacob. Wo ist ein ärmerer Mann wie du! Und er hub seine Stimme auf und weinte bitterlich. Hos. 12, 5.

Sind euch ähnliche Anfechtungen ganz unbekannt, ihr Christen? Schwerlich, wofern ihr nicht ganz Neulinge seyd. Angelegt habt ihr den Harnisch. Bis ihr ihn ablegen könnt, mag sich Vielerlei ereignen, wovon jetzt besonders zu reden nicht noth thut. Genug; seyd ihr Kinder, so ruft ihr den als Vater an, der ohne Ansehn der Person richtet nach eines jeglichen Werk. Führet derhalben euren Wandel, so lange ihr hie wallet, mit Fürchten. Seyd ihr Kinder: so bleibet ihr nicht ohne Züchtigung, und je lieberes Kind, desto genauere Zucht. David sprach auch einst, da es ihm wohlging: nimmermehr werde ich darniederliegen; denn durch Sein Erbarmen hatte der Herr seinen Berg fest gemacht. Aber als Er Sein Angesicht verbarg, erschrak er.

Sey ja nicht stolz, sondern demüthig. Sey nicht sicher, sondern siehe zu, daß du nicht fällst, der du zu stehen meinst. Rühme dich des morgenden Tages nicht, denn du weißt nicht, was sich vielleicht heute noch begeben mag. Baue dein Haus auf den Felsen und siehe zu, daß du nicht etwas für den Felsen ansiehst, was es nicht ist. Und ist ers, so baust du leichtlich Stroh und Holz drauf, was verbrennt. Hast du echtes Gold: so wirds dennoch ins Feuer müssen. — Denn eines jeglichen Werk wird durch das Feuer offenbar werden, welcherlei es sey. Deine Unreinigkeit ist so gräulich, heißt es Ezech. 24, 13., daß, obschon ich dich gereinigt habe, du doch nicht rein geworden bist. Darum kannst du fort nicht rein werden, bis sich mein Zorn an dir gekühlet hat.

Der heilige Patriarch ging gegen die angedeuteten Anfechtungen im Glauben kämpfend an und betete, wollte es wenigstens thun und mit dem Herrn reden. Bist du denn — so wollte er etwa sagen und fragen, bist du denn wirklich mein Gott und Vater nicht oder nicht mehr? Sollte ich mich denn getäuscht haben, wenn ich festiglich glaubte, daß du mich, aller meiner Unwürdigkeit ungeachtet, zu einem desto größern Lobe deiner herrlichen Gnade, lieb habest, wenn ich solches sah und schmeckte und dich lobete und prieß und liebete? Es kann — ach! es kann ja nicht möglich seyn. Aber es ist mir jetzt so verdunkelt, es wird mir so bestritten, ich kann des nun so nicht froh werden, und das jetzt nicht, in dieser meiner Noth nicht, wo ich des doch so sonderlich bedürftig wäre. Ach! so siehe doch drein. Ach! so laß doch dein Angesicht leuchten! Wirf mir doch einen freundlichen Blick zu in diese meine Nacht.

So etwa wollte er beten. Da rang ein Mann mit ihm. Wunderbares Ereigniß — Welcher Schrecken! Jacob glaubt mit Recht, hier ganz allein zu seyn. Mit einem Male aber fühlt er sich von Jemand angegriffen. Wer es

ist, weiß er nicht, nur so viel merkt er, daß es kein wildes Thier ist, das ihn etwa zerreissen will, sondern ein Mann. Dieser Mann scheint nicht sein Freund, sondern sein Feind, vielleicht einer von jenen Vierhundert. Wer es auch seyn mag — er ringt mit ihm. Er faßt den geängsteten Jacob so an, als wolle er ihn entweder von dieser Stätte wegdrängen, oder ihn zu Boden werfen. Jacob wehrt sich. Er faßt seinen Gegner, den er noch nicht kennt. Er will sich weder verdrängen noch zu Boden werfen lassen. Er bietet alle seine Kräfte auf und der Kampf dauert lange, bis daß die Morgenröthe anbrach.

Wer war dieser Mann? Anfangs wußte Jacob es nicht, es klärte sich ihm aber nach und nach auf, wer es war. Beurtheilen wir diesen Mann danach, daß er sah, daß er den Erzvater nicht übermochte: so ist unsere Meinung eine ganz andere von ihm, als wenn uns gleich darauf gemeldet wird: Er rührte das Gelenk seiner Hüfte an und es ward über dem Ringen verrenket; denn dazu gehört eine übermenschliche Kraft. Spricht Er: Laß mich gehen, so erscheint Er geringer als Jacob und abhängig von ihm. Wenn ihn aber Jacob um Segen bittet, so erhebt er Ihn weit über sich, ja über seinen Vater Isaak, der ihn schon im Namen Gottes gesegnet hatte. Giebt ihm dieser Mann den Namen Israel, erklärt Er ihm die Bedeutung dieses Namens selbst, indem Er ihm sagt, mit wem er gerungen, wem er obgelegen, nämlich mit Gott und mit Menschen und sagt uns Hosea schlechthin, er habe mit Gott gekämpft: so fallen alle Schleier weg, und der Mann steht in seiner wahren Gestalt da. Lehnt Ers gleich ab, dem einfältig genug fragenden Jacob seinen Namen zu nennen: so offenbart er denselben desto deutlicher durch die That, da Er ihn daselbst segnete. Als aber dem Erzvater selbst die Sonne über das Ganze aufging, nannte er die Stätte Pni=El, denn,

sagte er, ich habe Gott von Angesicht gesehen, und meine Seele ist genesen.

Unerhörte Begebenheit! Wer mags ergründen! Wie? dünket euch das so sonderbar? Wie? wenn ihr des Menschensohn dann noch unter ganz andern Umständen sehen werdet. Und er heisset: Wunderbar.

Dieser Mann rang mit ihm, bis die Morgenröthe anbrach. Dieser Mann hatte für eine Zeitlang einen menschlichen Körper an sich genommen, um körperlich mit Jacob zu ringen. Er faßte ihn mit seinen Händen und umklammerte ihn mit seinen Armen, um ihn von der Stätte zu verdrängen oder auch zu Boden zu werfen. Sollte das so stillschweigend hergegangen und dabei nichts mehr und nichts anders gesprochen seyn, als uns davon gemeldet wird? Schwerlich. Aber werden wir es wagen dürfen, durch unsere, wenn auch christliche, wenn auch in dem Worte Gottes gegründete, dem Glauben und der Erfahrung ähnliche Vermuthungen, die Lücke zu ergänzen, die Moses hier läßt? Ich sollte denken, warum nicht? Wenigstens ist es gewiß, daß, wenn bei dem Ringen einiges geredet worden ist, es von Seiten des Gott-Engels nichts tröstliches und ermuthigendes, sondern dem Ringen, was kein Zeichen der Freundschaft ist, entsprechendes war. Was ists aber, was der Geist den Seelen aufdeckt, vorrückt? Ists nicht ihre Sünde? Und hatte Jacob deren nicht? Konnte es nicht zu ihm heißen: weg mit dir von dieser heiligen Stätte, wo Engel verweilten? Konnte ihm nicht sein ganzes Schuldregister Stück vor Stück offen gelegt und ihm so aufs deutlichste nachgewiesen werden, daß in ihm selbst der geringste Grund zu der Liebe, die Gott zu ihm habe, nicht anzutreffen sey, sondern daß derselbe ganz anderswo gesucht und gefunden werde? So wurde ihm auch geistlicher Weise die Hüfte verrenkt und der letzte Gedanke von eigner Würdigkeit u. dgl. zerstört. — Rückt der Satan einer Seele

ihre Sünden vor, tritt er einem Josua in unreinen Kleidern zur Rechten, ihn zu verklagen: so wissen wir wohl, was er für Absichten hat, nämlich zu ängsten, in übermäßige Traurigkeit zu versenken, in Verzweiflung zu stürzen und gänzlich zu verderben. Nicht aber also der Sohn Gottes. Er thuts nur zu demüthigen und an sich zu locken, um hernach desto mehr zu trösten. Wie machte Ers mit Saulo? Rief Er ihm nicht zu: du verfolgest mich? Wie mit Petro? Fragte er ihn nicht dreimal: hast du mich lieb? Wie ging er mit dem kananäischen Weiblein um? Schien es nicht, Er wolle nichts mit ihr zu thun haben; nannte Er sie nicht beinahe einen Hund? Und bekamen die Engel jener sieben Gemeinen nicht fast ein jeglicher einen besondern und nachdrücklichen Verweis? Wir wissen, zu welchem Zweck. Sobald Paulus merkte, daß der Satan seine Hand mit einmenge, rieth er den Korinthern, ihren Sünder desto mehr zu trösten und zu vergeben, auf daß er nicht in allzu große Traurigkeit versinke und sie vom Satan übervortheilt würden.

Rang der Gott-Engel mit Jacob, Jacob kämpfte auch von allen Kräften mit Gott oder benahm sich fürstlich gegen ihn. Er wollte sich durchaus nicht von seiner Stelle verdrängen lassen, er widersetzte sich aus aller Macht körperlich und geistig. Thränen und Gebet waren die kräftigen und siegreichen Waffen, womit er den Sohn Gottes bestritt und überwand. Rücke mir nur — so wird er unter Bächlein von Thränen gebetet haben — rücke mir nur alle meine Sünden vor, entfalte und enthülle sie in ihrer ganzen Abscheulichkeit, entdecke mir jeden erschwerenden Umstand derselben, zeige mir meinen ganzen Lohn — ich gebe alles zu, ich entschuldige, ich bemäntele, ich verkleinere nichts. Aber das sage ich dir auch, ich stehe und liege hier nicht auf meine Gerechtigkeit, der ich keine habe, sondern eben auf deine Barmherzigkeit. Bist du, ja bist du nicht selber —

magst du dich auch noch so feindlich gegen mich stellen — bist nicht eben du Jehova Zidkenu meine Gerechtigkeit? Ist daran der geringste Flecken, Runzel oder Tadel? Ist denn mein Großvater Abraham durch seine Werke gerecht worden, ist ers nicht aus deiner Gnade? Nein, nein, du verstößest den armen Sünder nicht, der zu dir flieht. Hast du nicht dein Wort drauf gegeben, du seyst gekommen, die Sünder zur Buße zu rufen und nicht die Gerechten? Solltest du bei mir anheben, dein Wort selber ungültig zu machen? Das leidet deine Wahrhaftigkeit nicht. Wider deine Gerechtigkeit reicht mir deine große Barmherzigkeit selbst die Waffen.

Auf solche und ähnliche Art wird der Glaubenskampf geführt. Heimlich und unmerklich werden dem Streiter allerlei schickliche Waffen zugedient, wie dem kananäischen Weiblein die geschickte Entgegnung: ja Herr! aber doch essen die Hündlein von den Brosamlein, die von ihres Herrn Tisch fallen, wodurch sie Jesum gleichsam festsetzte, daß er ihr den Sieg zuerkennen mußte.

Der Streit war heftig und dauerte lange, bis die Morgenröthe anbrach. Je länger er dauerte, desto tiefere Blicke bekam der ringende Erzvater theils in sein Verderben, theils in die Gründe seines Glaubens. Je länger er dauerte, desto demüthiger, desto schwächer wurde er, desto mehr genöthigt, alles auf purlauteres Erbarmen zu bauen und gänzlich an sich selbst zu verzagen, wozu vollends Ein Umstand, nämlich die Verrenkung seiner Hüfte, beitrug, den wir später betrachten werden.

Wir brechen hier ab, um nächstens zu sehen, wie es denn weiter ging.

Ein jeder wird sich schon seine Anmerkungen und Nutzanwendungen hiebei zu machen gewußt haben. Die Hauptsächlichste ist die: sehet zu, daß ihr das Haus eurer Hoffnung recht auf den Felsen baut, damit es Stand halte, wenn es

angefochten wird. So viel ist gewiß, daß Jacob zu viel wagte, wenn er auf das Wort seiner Mutter hin: der Fluch sey auf mir, sich der Gefahr aussetzte. Dazu mußte er viel andere Gründe haben! Rebekka war freilich ihrer Sache gewiß. Darum wars aber ihr Sohn doch noch nicht. Man schwätze andern nicht nach, man sey in anderer Licht nicht fröhlich. In uns selbst, in uns selbst muß es ausgeboren, erfahren, versiegelt werden, und überhaupt besteht die Gottseligkeit nicht in Worten, sondern in der Kraft.

Mögen denn auch angefochtene Seelen aus Jacobs Kampf ein angemessenes Verhalten in den Anfällen auf ihr Vertrauen, auf ihre Hoffnung lernen. Erwartet sie aber flüchtet nicht, flüchtet wenigstens nirgend anders hin, als zu Jesu! Bettelt kühne, wenns auch schiene, daß er euch von dannen trieb. Greift die Verheißungen an, bestreitet damit die Drohungen, weinet und bittet Ihn, auch dann noch, wenn er selbst wider euch wäre. Er aber stärke uns. Amen.

Zweite Predigt.

Eingang.

Ich weiß, Herr! daß deine Gerichte recht sind und hast mich treulich gedemüthigt. Dieses Bekenntniß legt der Dichter des 119. Psalms im 75ten Verse ab, im 67ten aber sagt er: Ehe ich gedemüthigt ward, irrete ich, nun aber halte ich deine Gebote. Das Wort: „demüthigen" heißt eigentlich: jemand oder etwas drücken, zerreißen, arm und elend machen, worüber dem Menschen denn freilich der Trotz und Muth vergehet und er gebeugt und gedemüthigt wird; dasjenige, wodurch dieses bei dem Psalmisten geschah, nennet er Gerichte des Herrn, d. h. Beweise, Versuchungen, die zwar schmerzhaft für die Empfindung, aber heilsam in ihrer Frucht sind, und dem Herrn schreibt er diese schmerzhafte Ereignisse zu, da ja ohne seinen Willen kein Haar von unserm Haupt kann fallen. Er nennt sie recht, ist also weit entfernt, zu glauben, es sey ihm zu wehe geschehen, daß er vielmehr meint, es sey Ursache genug dazu vorhanden gewesen, ihn so zu drücken. Er erkennt, es sey **treulich** geschehen, aus Treue, um seine Verheissungen an ihm erfüllen zu können, nicht aber im Zorn, um ihn zu verderben, was er vermuthlich wegen des Drucks besorgte; **treulich**, um ihm auf diesem Wege die herrlichsten Segnungen zuzuführen, während er meinte, es gehe aufs Verderben los; **treulich**, um ihn von vielen Gebrechen zu heilen, während ihn seine Missethat hart drückte, und ungerechte Dinge die

Oberhand über ihn zu haben und noch mehr zu bekommen schienen; treulich, indem er ihn heimlich fest hielt und unterstützte, denn der Herr legt eine Last auf, aber er hilft sie auch tragen, während er dann einmal dachte, meine Hülfe am Herrn ist vergangen, dann aber auch wieder die Hand des Höchsten merkte; — treulich, so lange wie das Zermalmen nöthig war, er mochte dagegen an beten, schreien, seufzen, klagen: ist es denn ganz und gar aus mit deiner Güte? — aber auch keinen Augenblick länger als die Zeit des Leidens, oder die rechte Zeit, wie es Psalm 32, V. 6, heißt, da war, brach die Hülfe mit Macht herein, — treulich plagte, drückte der Herr ihn, so schwer wie es nöthig war, daß er krumm und gebückt darunter einherging, immer schwerer und schwerer, bis die Last zu schwer wurde, aber wunderbarer Weise in dem nämlichen Augenblick sich so umwandelte, daß es hieß: der dein Leben vom Verderben erlöset, der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit, während er auch unter der Last wohl einmal ahndete: du wirst ihm noch danken, — treulich, indem er ihn grade von der Seite angriff, wo es freilich am wehesten that, aber auch am nöthigsten war, obschon er wohl denken mochte: ach, wäre es nur nicht gerade das, und gerade das mußte es für ihn seyn, für andere Patienten wieder was anders; kurz, aus Treue plagt und demüthiget Gott seine Kinder. Vorher irreten sie und fingen es bei der besten Meinung und dem besten Willen doch verkehrt an, aber nun entspricht ihr Verhalten der Regel des Worts. Freilich, wer hindurch ist, kann rühmen und die Gerichte des Herrn für recht erklären. Genug, wir haben einen unaussprechlich treuen Herrn. Möchte uns dies auch aus der Betrachtung klarer werden, die wir gegenwärtig anzustellen gesonnen sind.

Text: 1 Buch Mose 32, 21. 25.

Und da er sahe, daß er ihn nicht übermochte, rührete er das Gelenke seiner Hüfte an und das Gelenk seiner Hüfte ward über dem Ringen verrenket.

Wir fahren fort in Betrachtung des Kampfes Jacobs und erwägen den fernern Fortgang desselben, nachdem wir die beiden Kämpfenden schon näher haben kennen lernen.

Da der Sohn Gottes sahe, daß er ihn nicht übermochte, so fährt die wunderbare Erzählung fort. Der Sieg entscheidet sich für den Jacob und der Sohn Gottes muß ihm das Feld einräumen! Kein Wunder auch, denn er hatte sich selbst die Hände gebunden durch sein Wort: „ich will dir wohlthun," und dadurch seiner Allmacht die Richtung angewiesen, die sie nehmen mußte; sie konnte wohl Dinge wegräumen, die dem Jacob hinderlich waren, nicht aber sein Verderben befördern, wohl konnte und sollte sie Wohlthaten über ihn ausschütten, nicht aber sie ihm entreissen. Die Allmacht war eine Dienerin der göttlichen Wahrheit, und konnte nichts wider, sondern nur alles für dieselbe. Himmel und Erde hätte sie zusammen und durch einander reissen können, aber sie hätte zugleich den Jacob unversehrt erhalten müssen. Allmacht ist eine göttliche Eigenschaft, deren Anwendung von seinem Willen abhängt, die Gott also erweisen und zurückhalten kann, je nachdem er will. Mit seiner Wahrheit verhält es sich anders, denn die macht sein Wesen aus und es ist unmöglich, daß er die verläugne, dann müßte er aufhören Jehovah, das ist: der zu seyn, der er ist. Schon oft hat er seine Allmacht ganz und gar verläugnet, daß man nichts als Schwachheit an ihm sahe; wo war seine Allmacht, da er vor Herodes nach Egypten floh? Ach! ist das der Mann, der sein Volk selig machen, der Mann, der als der Stärkere über den stark Gewappneten kommen und ihn binden will? Ist das das Kind,

welches Kraft und Held ist? Wo war seine Allmacht, da man ihn band, da man ihn an Händen und Füßen an ein Kreuz nagelte, da er todt im Grabe lag? Sie war wohl da, aber er verläugnete sich selbst um der Wahrheit willen, wie er selbst sagt: wie würde die Schrift erfüllet? Es muß also gehen, denn gegen seine Wahrheit kann die Allmacht darum nicht, weil Gott sie nur zu Gunsten derselben anwenden will. Zu seinen Schafen hatte er aber gesagt: Niemand soll sie aus meiner Hand reissen, deswegen mußte Gottes Macht gleich bei der Hand seyn, als es das Ansehn gewann, Jesus Zusage würde an dem verläugnenden Petrus, der schon am Fluchen und Schwören war, zu Schanden werden, da wandte sich der Herr und sahe Petrum und sahe den ihn sichtenden Satan im allmächtigen Blicke an, da ward die Allmacht der Wahrheit Dienerin. Das begriff niemand besser als Jacobs Großvater Abraham, was er an der göttlichen Wahrheit habe, und was man wagen und hoffen dürfe, wenn man sein Wort für sich habe. In Isaak war ihm eine Segen bringende und gesegnete Nachkommenschaft verheissen. Den sollte er schlachten. Getrost griff er zum Messer, aufs festeste überzeugt: sein Wort muß Gott halten, weil ers kann, und so erwartete er, daß seine Allmacht, der Wahrheit dienstbar, eher den getödteten und verbrannten Isaak wieder von den Todten auferwecken, als Gott zum Lügner werden lassen würde, denn dies ist unmöglich, sonst aber alle Dinge bei Gott und durch ihn dem möglich, der da glaubt. Das begreift Jacob auch. Ich will dir wohlthun, hatte ihm der Herr versprochen, also konnte er seine Allmacht nur in so fern an ihm beweisen, als es diesem Wort gemäß war, und weil er sich daran hielt, vermochte der Allmächtige nicht, ihn von der Stelle zu verdrängen, sondern zog im Kämpfen den Kürzeren. Wo ist doch ein Gott wie er, und wie spielet die ewige Weisheit mit ihren Kindern! Wie mögen wir wohl mit

David aus Psalm 119, V. 38 beten: Laß deinen Knecht dein Gebot festiglich für dein Wort halten. Wie würden wir dann die Herrlichkeit Gottes sehen, und finden, daß wir an derselben einen Trost haben, der uns nicht umkommen läßt im Elend. Hat er uns nicht alles versprochen, was zu unserer Seligkeit, Freude und Wohlfahrt erforderlich ist? und es gleichsam zum Ueberfluß noch mit Brief und Siegel, mit Taufe und Abendmahl, befestiget, was können wir mehr verlangen? Will er nicht Missethat und Uebertretung vergeben? Was ängstigen wir uns denn? Der Teufel und unser eigen lügenhaftes Herz mag dagegen murren, was es will. Will Er uns nicht ein neu Herz geben, und selbst Leute aus uns machen, die in seinen Geboten wandeln, seine Rechte halten und darnach thun? und wir sollten thöricht genug seyn, zu besorgen, wir müßten unser unartiges Herz deswegen behalten, weil wir es selbst nicht ändern können? Christus selbst sollte uns zur Weisheit gemacht seyn und wir doch immer thöricht bleiben, Er unsere Heiligung übernommen haben, und wir doch unrein bleiben? Im Grunde muß man sich ja wohl mit Recht sehr verwundern, daß wir nicht vollkommene Heiligen sind, denn was mag die Ursache davon seyn, daß wir's nicht sind? Ich denke, die Hauptursache liegt darin, daß wir zu hochmüthig und zu werkheilig sind, um alles aus lauter Gnade und um seines Worts willen zu erwarten, und noch zu viel durch uns selbst zwingen, zu viel für uns selbst seyn und werden wollen. Sagt uns nicht das wahrhaftige Wort: der Herr sorget für euch, darum werfet alle eure Sorgen auf ihn! aber wer glaubt solcher Predigt? So hat man Ruhe, so wird man stille, so erquicket man die Müden, doch wollen sie solcher Predigt nicht, und sorgen selbst, statt zu glauben, und deswegen erfahren wir auch so wenig von der Herrlichkeit Gottes, und quälen uns vergeblich mit einer Last, der wir nicht gewachsen sind. Aufs Geschöpf zu ver-

trauen, halten wir für vernünftig, auf den lebendigen Schöpfer zu hoffen, für ungereimt. O wir Thoren! da wir doch nicht einmal die Farbe eines Haares ändern können. Wie gut könnten wirs aber haben um des Worts willen: Er sorget für euch, darum werfet alle eure Sorgen auf ihn, im Innern wie im Aeußern, wenn wir zugleich demüthig, biegsam, willenlos genug wären. Dann würde Jesus uns nicht mit den Vögeln beschämen, sondern wir würden der Lerche im Gewitter ähnlich, auch mitten im Gedränge ein Loblied singen; kurz, durch Stilleseyn und Hoffen würdet ihr stark seyn, wenn ihr stille bliebet, so würde euch geholfen. Und ist nicht sein gegebenes Wort, dessen Dienerin und Ausführerin seine Allmacht ist, gänzlich von der Art, daß es uns ganz stille und ruhig machen kann? Denn wenn auch Berge weichen und Hügel hinfallen, so soll doch meine Gnade nicht von dir weichen und der Bund meines Friedens nicht hinfallen. Allein sollten nicht Gottes Gerechtigkeit und Heiligkeit solche Eigenschaften seyn, die uns billig schüchtern machen müßten, seine Zusagen auf uns zu deuten, und wird die Bemerkung, daß wir Sünder sind, darin nicht eine große Abänderung machen? Wenn Jacob so hätte denken und dem gemäß handeln wollen, so würde er bald vom Kampfplatz gewichen seyn, denn was war er mehr wie ein Sünder, und wenn er mehr war, hatte er das aus sich selbst oder aus der Gnade des Berufers? Ehe noch die beiden Zwillinge geboren waren, sagt Paulus, und weder Gutes noch Böses gethan hatten, auf daß der Vorsatz Gottes bestünde nach der Wahl, ward zur Rebekka gesagt, nicht aus Verdienst der Werke, sondern aus Gnade des Berufers, also: der Größere soll dienstbar werden dem Kleinern. Freilich sind wir Sünder, da aber Jesus gekommen ist, Sünder selig zu machen, so wächst, daß ich so rede, das Recht an den Seligmacher in dem Maaße, als wir unsere Sünderschaft gewahr wer-

den. Das müssen wir wissen, daß Gott nicht nur dem Volk Israel Canaan nicht gab um seiner Gerechtigkeit willen, denn ich weiß, spricht er, daß du ein halsstarriges und ungehorsames Volk bist, sondern daß überhaupt seine Zusagen ihren Grund in seiner freien Gnade haben und in dem Blute Jesu Christi. Wenn jemand um seiner guten Eigenschaft und um seines Wohlverhaltens willen an göttliche Zusagen Ansprüche zu haben glaubte, so würde er deswegen wenig oder nichts bekommen, weil er nicht verstände, umsonst zu kaufen. Gott weiß viel besser, was für elende Sünder wir sind, wie wir selbst, und hat uns in seinem Buche so signalisiren und bezeichnen lassen, daß wir Mühe haben, nicht höher von uns zu halten, als uns, dieser Beschreibung gemäß, geziemt. Aber dessen ungeachtet hat er zum Ruhm seiner herrlichen Gnade eben diesen die theuersten und allergrößesten Verheissungen gegeben, und Christus hat durch seinen Gehorsam, Leiden und Sterben, hinlänglich dafür gesorgt, daß die Gnade über uns walten kann, ohne daß sich die göttliche Gerechtigkeit und Heiligkeit derselben widersetzen könnte. Jene, die Gnade, ist, so zu reden, auch älter wie diese. Des Baums des Lebens wird auch eher gedacht, als des Baums der Erkenntniß des Guten und Bösen mit seiner Drohung. Die Verheissung ist nach der Lehre Pauli, Galater 3, 17, wenigstens 430 Jahre älter, als das Gesetz, welches Gottes Gerechtigkeit und Heiligkeit offenbaret, aber seine versprochene Gnade eben so wenig schmälert, als ein gehöriges, durch den Tod bestätigtes, Testament auch nicht einmal unter Menschen nachgehends wieder aufgehoben werden kann, und das Testament, spricht der Apostel, das von Gott zuvor bestätigt ist auf Christum, wird nicht aufgehoben, daß die Verheissung sollte aufhören. So haben wir's nicht mit dem Gesetz, das da sagt: Thue das, sondern mit dem Evangelio zu thun, welches spricht: ich will dir geben, heische von mir. Sagt uns dort der

Kämmerer: was hindert's, daß ich mich taufen lasse? so sollen wir ja nun billig sagen: was hindert's, daß mein Gemüth lauter Glauben und Zuversicht werde, und sich nicht anders betrachte, als sey alles schon überwunden, als seyen wir schon so gut als wirklich im Himmel, zumal da, wenn wir einmal in das Glaubensschifflein eingetreten sind, nichts dasselbe an dem vollen Eingang in den Hafen hindern kann. Denn aus Gottes Macht werden die Gläubigen bewahret zur Seligkeit. O verstånden wir dasjenige nur recht, was zu unserm Frieden dient, wir würden vor gutem Muth jauchzen und der Arge es nicht wagen, uns anzutasten. Jacob verstand's vortrefflich, so vortrefflich, daß er überwand, da der Allmächtige sich selbst in einen Kampf mit ihm einließ, jedoch nicht eher einließ, bis er sich selbst mit den starken Seilen der Liebe und den festen Stricken seiner wahrhaftigen Verheissungen die Hände gebunden hatte; der Allmächtige, dessen Allmacht auf die Seite des Kämpfers getreten war, um ihn durch alles durchzubringen. O gewiß, alle Dinge sind möglich dem, da da glaubet, gewiß, so du glauben würdest, solltest du die Herrlichkeit Gottes sehen. Hast du nur eine Verheissung auf deiner Seite, so ist dein herrlicher Sieg ganz gewiß, und schien er eben so unmöglich, als unmöglich es schien, daß der gestorbene, schon in Verwesung übergegangene, Lazarus seinen Schwestern wieder gegeben werden würde.

So fürstlich betrug sich Jacob, wie Gott durch den Propheten Hosea von ihm rühmet, recht wie es sich für einen geistlichen König geziemet, der im Streit nicht nachläßt, bis sich der Sieg entschieden hat. Aber siehe, was ereignet sich! Da er sahe, daß er ihn nicht übermochte, heißt es, rührete er das Gelenk seiner Hüfte an, und das Gelenk seiner Hüfte ward über dem Ringen mit ihm verrenket. Ein neues Wunder, Er verrenkt seine Hüfte. Dies muß merkwürdig seyn, denn es wird zweimal gesagt. Die

Ursache der Verrenkung wird in den Worten angegeben: Er rührete seine Hüfte an; und indem er dem Jacob alle Kraft zum weitern Ringen benahm, bewies er seine gänzliche Ueberlegenheit, führte aber zugleich das Wunderbare ganz in's Unbegreifliche, indem er sich dennoch für überwunden erklärt, da er zum Erzvater spricht: Laß mich gehen!

Die Hüfte ist gleichsam das Fundament des Gebäudes unseres Körpers. Wird sie verrenkt, so fällt der Körper dahin. Eine Hüftverrenkung ist ein äußerst seltener Fall, nur durch erstaunliche Gewalt möglich, und bei derjenigen Stellung, die jemand dann annehmen muß, wenn er gegen jemand ringt, der ihn von einem Orte verdrängen will, wie es beim Jacob der Fall war, fast undenkbar. Geschieht sie doch, geschieht sie durch bloßes Anrühren wie hier, so ist das ein seltsames Wunder. Eine solche Verrenkung ist natürlicher Weise mit sehr heftigen Schmerzen verknüpft. Ob der Sohn Gottes diese den Jacob auch hat empfinden lassen, wissen wir nicht, es hing von seinem Willen ab, und die Wirkung war auf jeden Fall dieselbe. Ringen konnte der liebe Mann nicht mehr, es blieb ihm also nichts anders übrig, als sich ganz und gar mit seinen Armen an seinem Gegner festzuhalten, ihn aus aller Macht zu umklammern, und dies that er auch, so daß er nicht von der Stelle kommen konnte, ohne ihn mitzuschleppen, weswegen Er auch sagte: Laß mich gehen. Jacob konnte aber nicht mehr gehen noch stehen, viel weniger ringen, er mußte sich tragen lassen. Nun, das hat der Herr ja auch versprochen, ich will dich heben und tragen, und dazu zwang ihn der Sohn Gottes selbst, dadurch, daß Er ihm alle Kraft benahm, ihm also nichts übrig ließ, als sich an Seinen Hals zu hängen, wenn er nicht fallen wollte. Aber was sollte dies doch bedeuten, warum verrenkte ihm doch der Sohn Gottes die Hüfte, und das vielleicht unter heftigen Schmerzen, was war doch der Zweck, die Absicht, die Ursache?

Vorerst müssen wir wissen, daß Gott durch den Propheten Esaia die Antwort auf die Frage des Jacob's an seinen Gegner: Wie heißest du? auch dadurch hat beantworten lassen, daß er sagt: Er heißet Wunderbar. Es liegt ohne Zweifel eben so viel Demuth als Weisheit darin, wenn wir auf die Frage: Warum thut Gott dies und jenes? uns völlig mit der Antwort begnügen können: weil es ihm so gefällt; darüber bekommen wir auch wohl nachgehends befriedigende Aufschlüsse. In seiner Regierungsweise kommt vieles Unbegreifliche vor, und wir sollen uns unter seine gewaltige Hand demüthigen lernen, dann erhöhet er uns zu seiner Zeit. So lange Hiob dabei blieb: der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sey gelobet, — so lange hieß es: In dem allen versündigte sich Hiob nicht. Als er aber mit seinen Freunden über die Ursachen und Absichten seiner Schicksale disputirte, kamen sie in eine Verwirrung, woraus sie sich nicht zu wickeln wußten. Hiob wollte Gott der Ungerechtigkeit, sie ihn der Gottlosigkeit beschuldigen, und beide hatten Unrecht, bis Gott ins Mittel trat und sprach: Wohlan! bist du so weise, alles ergründen zu können, so will ich dich fragen, lehre mich, worauf Hiob aber es umkehrte, und sagte: ich habe unweislich geredet, was mir zu hoch ist, und ich nicht verstehe, so erhöre und laß mich reden, ich will dich fragen, lehre mich, — da hieß es, mein Knecht Hiob hat Recht geredet von mir. Wenn Abraham erst die Zwecke und Absichten der verlangten Aufopferung seines Isaaks hätte wissen wollen, so hätte er die Zwecke und Absichten vereitelt, aber nun glaubte er, Gott könne nichts thun, als was seinem gegebenen Worte gemäß sey, und so stieg er den Moria hinan und bekam das große Lob: nun weiß ich, daß du Gott fürchtest. Als Christus anfing, seinen Jüngern die Füße zu waschen, wollte Petrus erst die Absicht dieser Handlung wissen, bevor er sich bequemen konnte, seine

Füße seinem Herrn hinzugeben, es hieß aber: was ich jetzt thue, weißt du nicht, du wirst es aber hernach erfahren, und da dies noch nicht helfen wollte, sagte der Herr: Werde ich dich nicht waschen, so hast du keinen Theil an mir. Zu Moses hieß es überhaupt: Von hintennach wirst du mich sehen. — — Meine Schafe folgen mir, sagt Christus, aber er führet sie nicht selten so, als ob er nicht ein Hirte sey, sondern sie nur zur Schlachtbank führe. Ist das Gottes Volk, hätte man fragen sollen, das nur da zu seyn scheint, um verfolgt, getödtet, von Hunden und Löwen zerrissen zu werden, und mit Pech überzogen die Straßen Rom's durch die langsamen Flammen zu beleuchten, die ihr Leben aber nicht achteten, und dazu bestimmt sind, im Himmel zu leuchten wie Sterne immer und ewiglich. Der Herr dieser Gemeine trägt statt der Krone einen Dornenkranz, statt des Scepters ein schwaches Rohr, hängt an einem Kreuze, statt auf einem Thron zu sitzen, welch' ein Herr, welch' eine Gemeine! Wohl ist's eine thörichte Predigt, und sollte es auch dermaßen seyn, daß der natürliche Mensch ganz thöricht darüber werden möchte, — aber glaube du nur, harre du nur auf den Herrn im Wege seiner Gerichte, das Ende wird Herrlichkeit seyn, eine Herrlichkeit, die wohl kein Auge gesehen, kein Ohr gehöret hat und in keines Menschen Herz gekommen ist. Sein Name ist: Wunderbar, aber herrlich führt er's hinaus. Könnten wir auch gar keine Weisheit in seinem Benehmen gegen den Jacob entdecken, so müssen wir dennoch glauben, daß er aus sehr weisen und heilsamen Gründen so mit ihm umgegangen sey, wenn es ihm auch nicht gefallen haben sollte, uns etwas hierüber zu offenbaren. Jedoch ist es nicht schwer, etliche heilsame Absichten dieses Verfahrens zu entdecken. Die Vornehmste ist die, wenn uns Gott durch Erfahrungen inne werden läßt, daß wir keine eigene Gerechtigkeit haben, noch uns erwerben können, und daß wir durch unsere eigene

Weisheit nichts auszurichten vermögen, und wenn er uns so demüthigt, so ist dies ein Weg, den er mit allen seinen Kindern hält, wenn gleich die Mittel verschieden sind, wodurch er diesen Zweck erreicht. Für den alten Menschen sind diese Wege schmerzhaft, wie beim Jacob die Verrenkung seiner Hüfte, aber dieser Schmerz wird durch die nachfolgende Frucht reichlich erstattet. Beim Anfang macht man sich seltsame und ungegründete Vorstellungen vom Christenthum. Man bildet sich in demselben einen Wachsthum ein, wie wir ihn an den Kindern wahrnehmen, welche der mütterlichen Pflege und Hülfleistung immer weniger bedürfen, bis sie dieselbe endlich ganz entbehren können. Christus aber vergleicht die Seinigen lieber den Weinreben, welche nie aus sich selbst, sondern nur dadurch Frucht bringen, daß sie am Weinstock bleiben, so, sagt er: könnet auch ihr keine Frucht bringen von euch selber, ihr bleibet dann in mir, denn ohne mich könnet ihr nichts thun. Im Anfang hat man gemeiniglich Vorstellungen vom Christenthum, welche diesem Bilde wenig entsprechen. Man denkt von alten Christen, die hätten es nun weit gebracht, und sie haben es auch wirklich so weit gebracht wie Jacob, der für sich selbst nicht mehr stehen noch gehen, geschweige gar ringen konnte, und dem nichts mehr übrig blieb, als sich an den Sohn Gottes anzuklammern und sich von ihm gleichsam tragen zu lassen, oder nach Pauli Ausdruck: im Glauben des Sohnes Gottes zu leben, der sie geliebt und sich selbst für sie dahingegeben hat. Wenn sie schwach sind, so ist Er ihre Stärke; sie haben nichts inne und haben doch alles; können aus sich selbst auch nicht einmal etwas Gutes denken, und vermögen doch alles, und was der seltsamen Beschreibungen vom innern Leben mehr sind, welches man mit Recht ein beständiges Räthsel nennen möchte, das ohne eigene Erfahrung nicht entziffert werden kann. Ein wahres Zunehmen, welches allerdings bei einem wahren Christen=

thum statt finden muß, besteht nicht darin, daß man aus und für sich selbst immer besser fertig werden kann mit den Pflichten der Gottseligkeit, sondern es ist vielmehr ein Zunehmen in der Gnade und Erkenntniß Jesu Christi, eine immer mehrere Fertigkeit, sich Christum so zu Nutze zu machen, wie und wozu er uns von Gott gemacht und gegeben ist, und dies kann natürlich nicht anders erlernt werden, als daß unsere eigene Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung zerstört werde, wodurch wir abnehmen, Christus aber wächst. Die Hüfte, daß ich so rede, worauf der ganze Körper einer blos natürlichen Gottseligkeit ruht, der Grund, der sie trägt, ist nichts anders, als das Vertrauen zu sich selbst. Daher sind die Rechtschaffenen stolz auf ihre Rechtschaffenheit, und haben Ursache dazu, weil sie eine Frucht ihres Fleißes ist; sie verdanken sie ihrer Einsicht, ihrem eigenen Nachdenken, oder doch dem Verstande, den sie einmal haben, und ihr löbliches Verhalten ist der Erfolg ihrer guten Vorsätze, welche sie gehabt, und sich auch stark genug gefunden haben, sie auszuführen. Das Schreien von menschlicher Ohnmacht halten sie für ein Gewäsche, womit man nichts anders beweise, als seine Faulheit, oder für einen Kunstgriff, seine Schlechtigkeit damit zu bemänteln, und ein pflichtmäßiges Verhalten auf eine heuchlerische Weise von sich zu weisen, und das Berufen auf Gnade ist in ihren Augen wenig mehr, als Gott die Schuld geben, daß man nicht besser ist. Beides ist in ihren Augen gleich abscheulich, und sie danken Gott, daß sie nicht sind, wie solche Leute, Maulchristen und Schwärmer. Diese Starken bedürfen des Arztes nicht. Natürliche Menschen, welche ein gottloses Leben führen und sich also freilich nicht auf ihre Tugenden berufen können, behelfen sich stets damit, daß sie doch die und jene Sünde nicht begangen haben, theils bilden sie sich ein, wenn sie es einmal nöthig finden sollten, sich zu bessern, so wollten sie bald

damit fertig seyn. Dies hat aber immer die Zeit noch. Mit jenem wahren Christenthum, dem sie diesen Namen nicht bewilligen, mögen beide Classen nichts zu schaffen haben, sondern sind ihm feind, so wie ihnen das meiste von demselben höchst ungereimt und läppisch vorkommt, daß sich ein vernünftiger Mensch dessen zu schämen Ursache hätte. Sie verlassen sich auf eigenen Verstand und eigene Kräfte, und begreifen nicht, worauf man sich sonst sollte verlassen können. Laßt sie aber fahren, denn sie sind blind! — Fängt aber der Herr an mit einer Seele zu ringen, wir wollen sagen: Fängt er sein Gnadenwerk in einem Menschen an, so ringt er auch so mit ihm, daß er sicherlich früher oder später die Hüfte verrenkt, so verrenkt, daß ihm nichts übrig bleibt, als was dem Jacob übrig blieb, nämlich mit beiden Armen des Glaubens den Sohn Gottes zu umfassen, nichts übrig bleibt, als sich von ihm heben und tragen zu lassen; er wird nach und nach von der alten Weise, zu bestehen und zu wirken, ganz abgebracht und in eine Weise übergeleitet, wovon er selbst gestehen muß, daß es ihm nicht von Fleisch und Blut geoffenbaret sey, daß er es nicht aus Büchern, aus Predigten, von andern Menschen, durch eigene Klugheit erlernt habe, sondern daß eine wunderbare Gnade ihn erst unmündig gemacht, und ihm sodann das Geheimniß des Reiches Gottes zu offenbaren angefangen habe. Jetzt lernt er recht von Herzen Schriftstellen glauben, wo es heißt: So liegt es nicht an jemands Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen, u. dgl. mehr, die ihm sonst ein heimlich Aergerniß waren und jetzt zu lauter Weisheit werden. Jetzt erfährt er an sich selbst, wie viel Ursache Petrus gehabt habe, das Licht, wozu das auserwählte Geschlecht von der Finsterniß berufen ist, ein Wunderbares zu nennen. Wir hätten davon noch manches zu reden, wie der Herr die Zerstörung des falschen Grundes des Selbstvertrauens in der Buße beginnt, und sodann

durch allerlei Anfechtung und allerlei seltsame Weisen vollendet, bis sich der von Allem entblößte Sünder glaubensvoll in die Arme seines gebenedeyeten Herrn und Heilandes wirft, — wir brechen aber ab und ersparen es auf eine künftige Frühstunde, davon zu reden; wir setzen nur noch dies eine hinzu: Wo bleibt unsere Weisheit nach dem Ausspruch des Christenthums, da es dies als den Weg zur Weisheit angiebt, daß wir Narren werden nach dem Grundsatze der Welt, und derjenige noch nichts weiß, der da meint, er wisse etwas? Wo bleibt unsere Kraft, da Christus nur in Schwachen mächtig ist, und wir ohne ihn nun einmal nichts thun können? Wo unsere Gerechtigkeit, da wir alle für Gottlose erklärt werden, unter denen kein Unterschied ist, als den die Gnade macht? Wo unsere Bemühung, da ihr aus Gnaden selig worden seyd? Herr! öffne uns die Augen, daß wir sehen die Wunder in deinem Gesetz.

Dritte Predigt.

Eingang.

Was für eine heilende und gesundmachende Kraft in Jesu gewesen seyn müsse, erhellet besonders aus Matth. 14, 36. — Jesus kam in das Land Genezareth. Kaum war er aus dem Schiffe an's Land getreten, so wurde er gleich erkannt. Augenblicklich sandten die guten Leute im ganzen Lande umher, um es überall bekannt zu machen. Sogleich brachte man aus der Nähe und Ferne allerlei Ungesunde herbei, und sie baten, daß sie nur seines Kleides Saum anrührten, und alle, die ihn anrührten, wurden gesund, es mochte ihnen auch fehlen, was da wollte. „Es ist doch Jammer und Schade, daß Jesus nicht mehr auf Erden ist!" — Ei, warum denn? Konnte er aus der Entfernung Kranke gesund machen, so wird er's auch noch können, seitdem er erhöhet ist. Und das wäre doch Schade, wenn wir vorgäben: Jesus sey nun so im Himmel eingeschlossen, daß wir nichts mehr von ihm erfahren und gewahr werden könnten, da er doch gesagt hat: Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende. Das wäre aber auch Schade, wenn wir mit dem Leiblichen so vollauf hätten, daß Jesus uns gleichgültig wäre, weil er unsere leiblichen Krankheiten nicht mehr unmittelbar zu heilen pflegt. Wir bedürfen seiner ärztlichen Hülfe, seiner gesundmachenden Kraft alle, in einer wichtigeren Beziehung, als jene Leute sie erfuhren — für unsere Seele nämlich: ihre Krankheit heißt „Sünde"; sie

ziehet, ihrer Natur gemäß, den Tod nach sich, und zwar den ewigen Tod. Nothwendig müssen wir davon geheilt werden. Wir können es auch, obschon wir's nicht selbst zu Stande bringen können, und auch — nicht sollen. Wir haben einen Arzt, Jesus, voll heilender Kraft, so daß er zugleich die Arznei ist. Wollen wir gesund werden, so müssen wir wenigstens den Saum seines Kleides anrühren. „Licht ist dein Kleid" — sagt David, „und du bist sehr herrlich." — Die Herrlichkeit Jesu Christi aber ist vollkommen. Der Saum seines Kleides ist seine Sanftmuth und Demuth, die ihn geschickt macht, der Arzt solcher Kranken zu seyn, wie wir nun einmal sind. Seine Einladungen, seine Verheissungen sind der Saum, den sollen wir anrühren. Den Gewaltigen der Erde darf sich nicht Jeder nahen; dem Gewaltigen im Himmel aber wohl. Wir können ihn anrühren, wenn wir ihn darum bitten. Wir rühren ihn wirklich an, schon durch die Empfindung unsers Elends, und durch das aufrichtige Sehnen und Verlangen nach der Seelen Heiligung durch Gebet, und besonders durch gläubige Zuversicht. Was nützte das Anrühren? Sie wurden gesund, und zwar alle, die es so machten. Dies ist noch der Fall. Jesus behält den Ruhm, daß er ein vollkommener, und dabei der einzige Seelenarzt ist. Werde nur recht bedürftig für ihn, dann wirst du auch mit Jacob sagen: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn."

Text: 1 Mose 32, 26.

Und er sprach: Laß mich gehen, denn die Morgenröthe bricht an. Aber er antwortete: Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn.

In dieser merkwürdigen Geschichte folgt ein Wunder auf das andere. Der Sohn Gottes setzt dem Jacob die Hüfte auseinander, aber Jacob verliert darüber so wenig

den Muth, daß er sich dem um den Hals wirft, der ihm alle Kraft benommen, und sich von ihm tragen läßt, da er für sich nicht mehr stehen kann. Jetzt ereignet sich ein neues Wunder. Der Sohn Gottes bittet den Jacob, — der Sieger den Ueberwundenen, der Starke den Schwachen: Laß mich gehen! Aber Jacob weiß seine Zeit klüglich in Acht zu nehmen; er antwortet: Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn! —

Laß mich gehen! spricht der Sohn Gottes zum Jacob. Und dies Wort gehört zu den wunderbaren Worten, deren die Schrift mehrere enthält; zu den Worten, welche auf den ersten Blick etwas Ungereimtes zu besagen scheinen, und doch den Charakter der göttlichen Weisheit an sich tragen. Wollten wir eine ganze Reihe solcher Paradoxen, solcher scheinbaren Ungereimtheiten anführen, so möchten es die Stellen seyn, wo Paulus sagt: „Wenn ich schwach bin, so bin ich stark;" — „als die Traurigen, aber allezeit fröhlich;" — „als die Armen, aber die doch viele reich machen;" — „als die nichts inne haben, und doch alles haben." — ꝛc.

„Laß mich gehen!" — War das Ernst oder Verstellung? — Verstellung? Wer kann das von dem Wahrhaftigen denken! — Ernst? — So war's ihm ein Geringes, sich aus den Armen des Jacobs los zu winden. Es war also eine neue Versuchung, worein er den Erzvater führte. Wehe ihm, hätte er ihn losgelassen! Elendiglich wäre er zur Erde hingesunken; der Sohn Gottes wäre verschwunden und mit ihm der Segen, welchen er durch sein Festhalten erlangte. — — Laß mich gehen! — Wie? konnte er ihm die Arme nicht auch verrenken, welches doch leichter geschicht, als eine Hüfte? — Nein! so weit reichte seine Macht nicht, weil sie innerhalb den Grenzen bleiben mußte, welche ihr das gegebene Gotteswort: „Ich will dir wohlthun" — anwies. Die Verrenkung der Arme aber, das Loswinden aus denselben, das Wegeilen, ohne gesegnet zu

haben, wäre nicht wohlthun, sondern schaden gewesen, und das konnte er freilich nicht um seines Wortes willen.

Laß mich gehen! — Bedurfte er dazu der Einwilligung seines Freundes? Gewiß! Er hatte ja den Bund der Gnade mit ihm und allen geistlichen Nachkommen Abrahams errichtet, nach welchem er ihr aller Schild und Schutz seyn will. Er hat sich selbst zum Segnen und Wohlthun verbindlich gemacht, und kann dieser, mit einem Eidschwur bekräftigten Verbindlichkeit, ohne die Einwilligung seiner Bundesgenossen nicht los werden, und Er selbst hat ihnen in der Wiedergeburt einen solchen Sinn gegeben, daß sie ihm dieses nie einräumen können noch werden. Ich halte dir vor dein Wort: Ihr sollt mein Antlitz suchen; darum suche ich auch, Herr, dein Antlitz. Verläugnen wir, so wird er uns auch verläugnen; glauben wir nicht, so bleibt er doch treu. Er kann sich selbst nicht läugnen. 2 Timoth. 2, 12. 13. Unser Unglaube kann Gottes Glauben nicht aufheben. Röm. 3, 3. — Aber er begehrte doch wohl nicht wirklich, daß Jacob ihn von der angenehmen Verbindlichkeit, ihm wohl zu thun, los zählte? Gewiß nicht, sondern er wollte das Vergnügen haben, zu sehen, wie fest durch seine Gnade auch das Herz seines Bundesgenossen ist, wenn auch viele Wasser der Trübsale über ihn ergehen; wie Gottes Saame in seinen Kindern bleibt. So war es ihm ungemein angenehm, wenn ein Hiob erklärte: „und wenn der Herr mich auch tödten wollte, so will ich doch auf ihn hoffen; — ungemein angenehm, wenn seine Jünger sagten: Herr! wohin sollen wir gehen? Du hast allein Worte des ewigen Lebens; wenn seine Kirche in den äußeren Trübsalen und Anfechtungen unverrückt an ihm bleibt. Er selbst ist Urheber von diesem Allen, und eben deswegen gefällt's ihm so, denn er hat Wohlgefallen an allen seinen Werken. Welch' eine Freude wird's ihm gemacht haben, daß er den Jacob gar nicht wegkriegen konnte; daß er sich kurzum an

seinem Worte hielt; daß er sich mit nichts von der Stätte verdrängen ließ — der Herr mochte auch sagen und thun, was er wollte, nachdem er einmal das Wort von ihm weg hatte: „Ich will dir wohlthun; daß er sich gar an seinen Hals warf, als er ihn des Vermögens, allein zu stehen, beraubt hatte, und auch nun noch unerschütterlich blieb, da es zu ihm hieß: Laß mich gehen! — Welch' ein Vergnügen macht's ihm, wenn sich der Christ durch keine Leiden und Anfechtungen an ihm irre machen läßt, sondern auch dann an seinem Worte und Gnade klebt, wenn es widerwärtig geht; wenn er getreu ist bis in den Tod.

Dieses muthete der Herr dem Erzvater zu, ihn zu prüfen, ob er den auch lieb habe, der ihn so hart angriff, und ihm so empfindliche Schmerzen verursachte. Was hier der Herr selbst zum Jacob —, das sagte zum Hiob sein Weib: du hältst an deiner Frömmigkeit noch fest, obschon dich Gott mit unerhörten Trübsalen heimsucht? Nimm Abschied von ihm, und laß ihn fahren. — Es ist in der That keine geringe Weisheit und Kunst, sich in der Trübsal nicht nur geduldig zu verhalten, sondern sich ihrer sogar zu rühmen, und an der Güte, dem Mitleiden und der erbarmenden Freundlichkeit des Herrn dennoch keinen Augenblick zu zweifeln; obschon man mit der Kirche, Es. 63, klagen möchte: deine große, herzliche Barmherzigkeit hält sich hart gegen mir: — dennoch sagen: Du bist doch unser Vater! — mit David bekennen: Dein Weg ist heilig (Ps. 77); und mit dem Klagelied Jeremiä: „Deine Güte ist alle Morgen neu!" Das ist Kunst!

Gewiß hat Gott in dieser Zeit der Noth *) manchem seiner Kinder zugemuthet, diese Lektion aufzusagen; und zu manchem mag der Versucher gesprochen haben, was die

*) Das Hungerjahr 1816.

Feinde Jesu zuriefen, da er am Kreuze hing: „Er hat Gott vertraut, der erlöse ihn nun.“

Laß mich gehen! — Dies sagte der Herr zum Erzvater, um seinen Glauben zu prüfen, ob der Erzvater dennoch an der Verheissung festhalte: ich will dir wohlthun; obschon das widerwärtige Benehmen des Sohnes Gottes grade das Gegentheil zu beweisen schien.

Der Glaube hat mancherlei Stufen: Jetzt ist's ein Glaube, weil man siehet, fühlet, schmecket, und sich der Herr in seiner Freundlichkeit und Gnade so zu der Seele des Begnadigten bekennt, daß er sagen möchte: ich glaube nicht blos um des Wortes willen, sondern ich erfahre es an mir selber, daß Jesus Sünder selig macht. Das sind theure Erfahrungen, süß in der Empfindung, köstlich in der Frucht. Aber der Glaube, welcher in diesen Umständen ungemein stark zu seyn scheint, ist doch im Grunde sehr schwach; er wandelt an dem Stabe der Empfindung; die empfindliche Freude am Herrn ist seine Stärke. Er hat seinen Grund mehr in sich selbst als im Herrn, und sinkt oft zur äußersten Muthlosigkeit herab, wenn die Entzückung nachläßt. —

Ein höherer Staffel ist es: nicht sehen und doch glauben; dem Worte gemäß beten und Erhörung glauben, obschon man sie nicht mit Fingern zeigen kann; glauben, des Herrn Wege seyen eitel Güte, seyen eitel Güte und Wahrheit, obschon es die Vernunft nicht siehet. —

Noch weiter aber geht es, wenn man glaubt auf Hoffnung, wo nichts zu hoffen ist, ja wider die Hoffnung, wider die Empfindung an. So glaubte selbst der Herzog unsrer Seligkeit sich durch, da er von Gott verlassen, von der sicht- und unsichtbaren Welt bestürmt, voll Schmerzen an Leib und Seele, drei Stunden lang am Kreuze hing. Gott legte ihn in des Todes Staub, und dennoch nannte er ihn im Glauben s e i n e n G o t t.

Dies ist das Höchste im Glauben. Wer da überwinden will, der muß in der Erkenntniß des Geheimnisses Gottes befestigt, der muß in der Verläugnung seiner selbst schon weit gekommen, ihm muß das Gelenk des Vertrauens auf eigene Weisheit und Kraft ziemlich verrenkt seyn; er muß Jesu ziemlich tief in's Herz schauen können — und wird dann doch wohl mit Paulo sagen müssen: Uns ist bange, aber wir verzagen nicht, 2 Cor. 4, 8. — Ich glaube, darum rede ich, Ps. 116, 10, werde aber sehr geplagt.

Laß mich gehen! — Auch der Muth Jacob's ward auf die Probe gestellt. Laß ihn gehen, hätte er denken können; — deine Thränen, deine Bitten sind ja ohnehin vergeblich. Die Hüfte hat er dir verrenkt, und was sagen dir die Schmerzen anders, als, daß er keine gnädige Gesinnung gegen dich hegt? Wer weiß, was er dir noch weiter für Unheil zufügt; sieht er doch wohl ein, daß du jämmerlich hinsinken, und so dem Esau, ohne nur einmal fliehen zu können, in seine grausamen Hände fallen müßtest, und doch verlangt er: Laß mich gehen. Aber so hatte Jesus schon dafür gesorgt, daß er Ihn nicht loslassen konnte und durfte, indem Er ihm keine Wahl ließ, sondern ihn selbst in die Nothwendigkeit gesetzt hatte, sich an Ihm halten zu müssen. Nein, Jesus mußte ihn selbst wegstoßen; freiwillig ihn loslassen — das that er nicht, und wegstoßen — das kann Jesus nicht; denn Er hat gesagt: wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen. Also Muth oder keinen Muth — Jacob mußte wohl!

O! glückselige Seelen, die Jesus so verwundet hat, daß nur Er sie heilen kann, und die Er durch die Empfindung ihres Elends an sich fesselt, denen er nur die Wahl lässet zwischen Tod und Leben, und die mit Hosea (6, 1.) sagen müssen: Kommt zum Herrn! Er hat uns zerrissen, er wird uns auch heilen; er hat uns geschlagen, und wird uns verbinden. Er wird uns aufrichten, daß wir vor ihm leben. —

Wohl dem, der sich schon genöthigt sieht, anzuhalten, und sollte er's, ohne Trost zu empfangen, auch bis an seines Lebens Ende fortsetzen müssen, weil er außer diesem nichts als Tod und Untergang sieht. O! ob er verzeucht, harre des Herrn! sey getrost und unverzagt, und harre des Herrn.

Laß mich gehen! — Welchen Muth mußte das dem Jacob einflößen! Denn was erkannte er daraus? dieses, daß der Sohn Gottes in seiner Gewalt sey; daß er nicht weggehen wolle noch werde, es sey denn, Jacob gebe seine Einwilligung dazu, und die zu geben hatte er ihm selbst unmöglich gemacht. Was war das für ein kahler Grund, den er anführte, warum er ihn loslassen sollte: „denn die Morgenröthe bricht an!" — Sie mag anbrechen, konnte Jacob antworten; — was geht mich das an? Ich habe tausend Gründe, warum ich dich nicht loslasse, und selbst das Anbrechen der Morgenröthe ist einer unter denselben! Es bricht für mich ein schwerer Tag an. Ich fürchte mich vor meinem Bruder Esau; ich bedarf deines Segens ganz vorzüglich! Du thust wohl, daß du mich daran erinnerst, damit ich mich noch fester an dich klammere. —

O! wie angenehm wird's Jesu gewesen seyn, daß sein Schüler so wohl bestand; daß sein gutes Werk in ihm so lieblich hervorleuchtete. Um seiner gegebenen Verheissungen willen ist Jesus auch gleichsam in unserer Gewalt; und sollte er, seinem Namen gemäß, noch so wunderbar mit uns umgehen wollen, so kann er weder sich selbst noch sein Wort verläugnen. Wirft er dir vor: du seyst ein Sünder — gieb ihm vollkommen recht, und rücke du ihm wieder vor: Er sey aber der Sünder Heiland. Gieb ihm Recht, wenn er dir deinen Unglauben, dein Elend, deine Unwürdigkeit vorhält, und halte du ihm vor sein Wort: Suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan. Als ein Kindlein lag er in Windeln gebunden, und jetzt sind seine Versprechungen die Seile der Liebe,

woran wir ihn festhalten mögen. Und das Beste ist, daß er uns selbst fest hält, sonst würde der furchtsame Jacob beim ersten Angriff die Flucht ergriffen haben. O! wie lieblich! vor seinem Bruder Esau fürchtete er sich, aber vor dem lieben Sohn Gottes auch da nicht, da er ihm die Hüfte verrenkte.

Laß mich gehen! — Wie wunderbar, daß Er sich in dem nämlichen Augenblick für überwunden erklärt, da Jacob nichts mehr vermochte. So lange Jacob, auf seine Füße gestemmt, sich noch wehren konnte, thut sein Gegner auch sein Bestes gegen ihn. Sobald seine Füße ihm keinen Halt mehr geben, und Jesus seine Stütze allein und ganz seyn muß, ist Er's auch ganz allein und vollkommen, und Jacob vermag nun alles, da er nichts mehr kann, durch den, der ihn mächtig macht, Christum, in welchem er hat Gerechtigkeit und Stärke, und der ihn selbst der eigenen Stärke beraubte.

Es geht im Christenthum noch auf eine ähnliche Weise.

Im Anfang pflegt man noch viel selbst zu können. Man faßt edelmüthige Vorsätze, und gedenkt sie treu auszuführen, was auch ziemlich gelingt. Man waffnet sich mit einer Menge schöner Grundsätze und edler Bewegungsgründe. Man hört und lieset Gottes Wort mit Andacht und Salbung. Man betet mit Inbrunst und viel. Fehlt man irgend: man büßt es mit bitterer Reue, und erneuert seinen guten Vorsatz.

Aber, was pflegt sich nachher zuzutragen? Die Inbrunst im Gebet verliert sich, und das gepreßte Herz kann sich kaum durch Seufzer erleichtern. Thränen hat es selten zu vergießen, und muß mit großem Kummer erfahren, daß das Wort wohl Recht hat, von steinernen Herzen zu reden. Ja! hätte man nur rechten Kummer darüber! Aber man scheint wie verstockt. Betet man auch — ach! wo ist das innige Gebet? wo der Glaube? — und es wird doch kein

Gebet erhört, es geschehe denn im Glauben. Wo ist die Andacht? da selbst der Genuß des heiligen Abendmahls die Zerstreutheit nicht hemmen kann, bei aller Mühe, die man sich giebt, nur mit guten Gedanken beschäftigt zu seyn; — und die guten Vorsätze? — O man weiß selbst länger nicht mehr, ob sie wohl so recht aufrichtig seyn mögen. Die Eigenliebe, der Unglaube, die Herzenshärtigkeit fühlt man wohl, aber — wie es ändern, wenn der heilige Geist es nicht thut, — und wie den erlangen, da man ein so jämmerlicher Beter ist?

Dann geht's dem Christen nicht anders wie dem Jacob bei der Hüft-Verrenkung. Er meint wohl, er müsse dem Elend ohne Rettung heimfallen, wovor er sich fürchtet; thut's Jesus nicht ganz und gar; ist Er nicht Anfang, Mittel und Ende; ist's nicht lauter Gnade, daß wir selig werden; so ist wenigstens für ihn weiter nichts zu hoffen. Nur der Name „Jesus" — nur das Wort „Gnade" — hält ihn einigermaßen, da ihm aller sonstige Boden weicht.

Aber was thut nun der treue Hirte? Nun ist's recht Zeit zum Erbarmen. O! was bekommt der arme Mensch zu sehen! seinen Heiland, sein Evangelium. Er erkennet seine höchste Treue eben darin, daß er ihn so gedemüthigt hat, obschon er meinte, sein Meister habe es wunderbar und übel mit ihm vor. Jetzt findet er, daß der Herr aus lauter Barmherzigkeit nichts gelingen ließ, da er vorher nicht fassen konnte, warum Er sein ängstliches Flehen doch nicht erhören wollte. Nun versteht er, daß der Herr bloß darum seinen Weg mit Dornen verzäunte, um ihn den wahren einschlagen zu machen, und ihn deßwegen in die Wüste führte, um freundlich mit ihm zu reden.

Laß mich gehen! Dies ist gleichsam ein Spiel der ewigen Weisheit auf dem Erdboden, was sie oft wiederholt, um ihre Freude an dem Wohlverhalten der Menschenkinder zu haben.

Ein ähnliches wird uns von Mose erzählt, 2 B. Mose 32. Dieser Mann Gottes blieb lange auf dem Berge Sinai, von welchem herab Gott sein Gesetz gegeben hatte. — Endlich sprach das Volk: Wir wissen nicht, was aus diesem Manne geworden ist, und bewogen den Bruder Mosis, ihnen ein goldenes Kalb zu verfertigen. Er that's, und sie verehrten es als ihren Gott, aßen und tranken, spielten und tanzten. Der Herr that's dem Mose kund, und sprach zu ihm: Ich sehe, es ist ein halsstarrig Volk, und nun laß mich, daß mein Zorn über sie ergrimme und sie auffresse, so will ich dich zum großen Volke machen. Ohne die Einwilligung seines Knechts wollte der Herr also nichts thun, und diese Herablassung benutzte sein Diener so geschickt, daß er die Vergebung der Sünde mit vom Berge nahm. Und wie geschickt bestritt er den Herrn mit seinen eigenen Waffen! Er bekennet die Bosheit des Volks; aber er hält ihm auch sein Wort, seinen Eid, die Ehre seines Namens vor, und bindet damit gleichsam seine, schon zum Strafen aufgehobenen Arme; denn Gott handelt überall nur seinem Worte gemäß.

Das kananäische Weib ist davon auch ein merkwürdiges Beispiel. Sicherlich, um ihr bloß zu helfen, machte der Heiland eine weite Reise bis an die Grenze Tyri und Sidon. Aber, gerade als wollte er mit dem Helfen und Retten nichts mehr zu thun haben, ging er in ein Haus, und wollte es niemand wissen lassen, daß er da sey, aber zum Glück konnte er doch nicht verborgen bleiben. Seine Ankunft ward ruchbar, und glücklicher Weise einem sehr geplagten kananäischen Weise bekannt. Sie schrie ihm jämmerlich um Hülfe nach; aber Jesus sah sich nicht einmal um, vielweniger redete er ein Wort. Er ließ sie schreien und schritt unbarmherzig vorwärts. Aber man hätte sein Herz sehen sollen, wie das von Erbarmen wallete. Die Jünger, voll Verwunderung über das ungewöhnliche Ver-

halten ihres Meisters, legen eine Fürbitte für die arme Frau ein; sie werden zurückgewiesen, und das auf eine Art, die auch der bedrängten Mutter allen Muth benommen haben würde, hätte der Herr ihr nicht immer heimlich Muth eingeflößt. „Meine Sendung betrifft nur die verlornen Schafe vom Hause Israel, nicht Leute wie dies Weib.“ Aber sie läßt sich nicht abweisen. Sie verrennt ihm den Weg, thut einen Fußfall und schreit: Herr, hilf mir! Jetzt muß sie noch die härteste Probe bestehen; sie bekommt zur Antwort: Es ist nicht fein, daß man den Kindern ihr Brod nehme und werfe es vor die Hunde. — Recht ist's freilich nicht, antwortete sie; behandle mich denn, nicht wie ein Kind, sondern wie man einem Hündlein thut, dem man etwas von den Ueberbleibseln giebt. Da ist Jesus überwunden. Weib! ruft er aus — dein Glaube ist groß! Dir geschehe, wie du willst. —

Er gesellt sich nach seiner Auferstehung zu den beiden Jüngern, welche nach Emmaus wandern. Er redet so mit ihnen, daß ihnen ihr Herz in Liebe und Freude zu brennen anfängt, da er ihnen die Schrift auslegt. Er hält ihre Augen, und sie wandern mit ihm fort; sie hören ihm zu, ohne zu wissen, wer er ist. Endlich gegen Abend kommen sie an die Herberge. Seine Liebe ist zu groß, sie noch zu verlassen, und doch will er das Vergnügen haben, von ihnen eingeladen zu werden. Sie nöthigen ihn zu bleiben. (Eigentlich heißt's: sie zwangen ihn — was ihm sehr lieb war.) Er blieb also. Indem er das Brod brach, wurden ihnen die Augen geöffnet.. Sie erkannten ihn, und in dem nämlichen Augenblick verschwand er. Ihre Freude war für sie Beide allein zu groß; sie eilen nach Jerusalem zurück, und da ist alles Eine Freude, Ein Leben, Ein Triumph: „Er ist wahrhaftig auferstanden!“

Lazarus, sein Freund, stirbt, obschon man ihm seine Krankheit meldet, und er wieder sagen läßt: er werde nicht

sterben. Ruhig bleibt er an seinem Ort. Er läßt seinen Freund, den er lieb hat, sterben, er wird begraben und liegt da vier Tage. Alles Hoffen ist am Ende. Er läßt die Maria und Martha weinen und jammern, die er doch auch lieb hat und besucht sie nicht einmal. Ja, er macht sie fast irre in ihrem Glauben, denn Lazarus ist gestorben, obschon er gesagt hatte: die Krankheit sey nicht zum Tode. Endlich kommt er; aber zu spät und steht nun da, und weinet mit, da er doch hätte helfen können. „Ach, Herr! wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben" — sagt Maria, und fällt weinend und ganz zerknirscht an seinen Füßen nieder, und niemand kann sich des Weinens enthalten; Er selbst auch nicht. Auf einmal heißt es: Lazare, komm heraus! — und der Todte steht wieder lebendig da, nachdem er vier Tage gelegen. Denn Christi Wort und Zusage muß erfüllt werden, es mag gehen wie es will. Und Abraham that der Sache durchaus nicht zu viel, daß er nach empfangener göttlicher Zusage auf Hoffnung glaubte, wo nichts zu hoffen war.

Laß mich gehen! — Sollen viele von den Angehörigen Christi, die sich mit Hand und Herz ihm ergeben, mit dem Namen „Jacob" und „Israel" genannt werden, wie es Jesaia 44. heißt, so geht's ihnen auf eine ähnliche Weise wie Ihm.

Laß mich gehen, — so sagt im Anfange die Welt und Sünde zu dem Herzen, das sich Jesu ergeben will, als ob man's im Dienst der Sünde besser haben werde, als in der Nachfolge Jesu. Sie kann heftig, und auf mancherlei Weise reizen und versuchen, daß man Jesu sein Herz entziehen, nicht länger gegen sie streiten, sondern sich ihr unterwerfen solle. Die Welt räth:

Laß Jesum gehen. Warum wolltest du deinen bisherigen Gesellschaften und Vergnügungen entsagen, und deine

Tage verkümmern? Denke doch, was würden Andere dazu sagen? Wer kann doch so leben? Es ist ja wohl nicht nöthig, und wenn es ja nöthig ist, ist's ja noch immer früh genug. Sie sucht nur ein Theilchen unsers Herzens zu gewinnen, weil dann alles übrige leicht nachfolgt. Hat Jesus selbst solche Versuchung aushalten müssen, da es hieß: dies alles will ich dir geben, so du niederfällst und mich anbetest; so werden wir sie uns auch gefallen lassen, und als gute Streiter Jesu Christi leiden müssen.

Auch der Feind sagt: Laß mich gehen! wie er Jesu selbst lügenhafter Weise die ganze Welt versprach, wenn er Gott fahren lassen, und dem Fürsten dieser Welt dienen wollte. So lange es angehen will, nimmt er dem Menschen das Wort vom Herzen weg. Geräth's ihm nicht weiter, sondern fängt der Mensch an, mit Ernst ans Seligwerden zu denken, dann sucht er ihm die Gottseligkeit als viel zu schwer, das Herz Jesu als voll Zorn und Ungnade zu schildern, und ihn zu bereden: es sey nun ohnehin zu spät; es hilft so nicht; beruhige dich, so gut du kannst, und laß die ernsten Gedanken an Jesus und sein Heil fahren! Wenn er nicht gar anführt, was die Verächter, Maleachi 3, sagen: Es ist umsonst, daß man Gott dienet, und was sind wir's gebessert, daß wir seine Gebote halten und hart Leben führen vor dem Herrn Zebaoth.

Ja, wie Jesus selbst dort fragte: Wollt ihr auch weggehen? — und hier zum Jacob sagte: Laß mich gehen! — so kündigt er uns auch an, daß, wenn wir ihm nachfolgen wollen, wir uns selbst verläugnen, und das Kreuz auf uns nehmen müssen, daß man nicht lauter Freude erwarten müsse, sondern auch empfindliche Leiden. Wenn er uns oft lange beten läßt, ehe er hilft, oder sich auf's neue verbirgt, wenn wir glauben, ihn jetzt recht gefun-

den zu haben, wenn wir in seinen Wegen nicht merken können, daß er uns liebe, daß er für uns sorge, daß er's wohl mache; sondern er uns vielmehr entgegen zu seyn scheint, wie dem Jacob — dann spricht er gleichsam: Laß mich gehen.

In solchen Umständen hat der Christ eine schöne Gelegenheit, eine Probe abzulegen: wie viel er von Jesu hält; inwiefern es ihm mit dem Seligwerden ein wahrer Ernst sey; was er suche und erwähle; womit er es halte; was er aufopfern wolle. Da ging nun ein Hiob so weit, daß er erklärte: „Von meiner Gottseligkeit lasse ich nicht, und sollt' ich darüber sterben müssen. Ein Abraham war bereitwillig, sein Liebstes und Bestes, was er in der Welt hatte, seinen Isaak aufzuopfern. Die Apostel und viele Tausend andere Christen, scheuten keine Bande und Gefängniß, ja selbst alle Martern und den grausamsten Tod nicht, um Christum zu gewinnen.

Der Heiland kann aber nicht nur, sondern giebt den Seinigen auch wirklich oft einen solchen Blick in sein Herz voll Gnade, Liebe und Wahrheit, daß sie, wie Jacob, klar einsehen, daß sie in seinem Namen bitten mögen was sie wollen, dessen gewiß, daß er's ihnen schenken werde, ja gewissermaßen schenken müsse, um seiner Treue und Wahrheit willen. Es wird ihnen so weit um's Herz, daß sie den ganzen Nachdruck des Wortes empfinden: „hat er seines eigenen Sohnes nicht verschonet, sondern hat ihn für uns alle dahin gegeben: wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?" — „Alles, was ihr den Vater bittet in meinem Namen, das wird er euch geben." — So weit ward's auch dem Jacob um's Herz bei den Worten: Laß mich gehen! — Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn! — antwortete er. — Doch davon ein ander Mal! Nur noch dies Eine:

Wollet ihr wahre, rechtschaffene Christen werden, so fürchte sich euer Herz nicht und erschrecke nicht. Glaubet an Gott, und glaubet an Jesum Christum. Geht's auch zuweilen was wunderlich, was unbegreiflich und schmerzhaft her: es hat nichts zu sagen. Erschrecket nicht, wenn ihr durch eigene Kraft weiter nichts mehr ausrichten könnt; denn Christus macht euch nur darum schwach, damit seine Kraft in euch mächtig werde. Habt guten Muth, oder habt keinen, nur laßt Jesum nicht! Getreu ist, der euch rufet, er wird's auch thun. Amen.

Vierte Predigt.

Jesu, der du bist alleine
Haupt und König der Gemeine:
Segne mich, dein armes Glied!
Wollst mir neuen Einfluß geben
Deines Geistes! — Dir zu leben
Stärke mich durch deine Güt'!

* * *

Ach, dein Lebensgeist durchdringe,
Gnade, Kraft und Segen bringe
Deinen Kindern allzumal! Amen.

Eingang.

Der große und merkwürdige Prophet Elisa ward, nach 2 Kön. 13, 14. endlich krank, woran er auch starb. Joas, der König von Israel, kam und besuchte ihn, und da er sah, wie gefährlich die Krankheit war, weinte der König und rief aus: Mein Vater! mein Vater! Wagen Israel und seine Reuter! Du willst sterben, ein Mann, der Israel mehr war als ein ganzes Kriegsheer, und es so oft aus seinen Drangsalen rettete! — Welch' ein Verlust, zu einer Zeit, da die Syrer Israel hart bedrängten! Der kranke Prophet hatte vom Herrn erfreuliche Nachrichten für den bekümmerten König, welche er ihm durch sinnbildliche Handlungen mittheilte. Er hieß ihn ein Fenster öffnen und hinaus schießen. Der König schoß, und der Prophet erklärte: dies sey ein Pfeil des Heils wider die Syrer. Darauf hieß er den König andere Pfeile nehmen und die Erde da-

mit schlagen, welches wiederum eine Vorbedeutung guter Ereignisse seyn sollte, wie Joas aus dem ersten Zeichen schließen konnte. Er schlug aber nur drei Mal, da hielt er inne. Da ward der Mann Gottes zornig auf ihn, und sprach: Solltest du nicht fünf oder sechsmal geschlagen haben, so würdest du die Syrer ganz aufgerieben haben, da du sie jetzt nur drei Mal schlagen wirst. — Dies ist die Geschichte. Und die Lehre? — Diese: bleibe auch im Geistlichen nicht auf halbem Wege stehen, sondern dringe durch bis zum Ziele. Auch im Geistlichen kann man mit drei Schlägen inne halten, da man sechs hätte thun sollen. Einige begnügen sich ganz mit dem Aeußern des Christenthums, und lassen es damit bewenden, daß sie gleichsam nur Ein Mal schlagen. Ehrbarkeit, Kirchenbesuch und Abendmahlsgenuß machen ihr ganzes Christenthum aus. Sie müßten fortschreiten bis zur Buße und Glauben, und so fünf oder sechs Schläge thun. Einige thun gleichsam zwei Schläge, und fügen zu jenem noch dieses hinzu, daß sie etwa christliche Versammlungen besuchen, etwas mehr beten, bisweilen etwas bedrückt und dann etwas erleichtert sind, und den thörichten Jungfrauen gleich, Lampen ohne Oehl tragen, immer hören und lernen, und doch nicht zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. Andere haben ächte Gnade, Armuth des Geistes, Leidtragen, Hungern und Dursten nach der Gerechtigkeit, und sind doch noch dem Joas ähnlich, erlangen nicht den völligen Sieg, wenn sie gleich selig werden; ihr Glaube ruht auf ihren Empfindungen, und wechselt mit denselben ab. Er hängt von der Wahrnehmung der Kennzeichen des Gnadenstandes ab, und gründet sich mehr auf die Gnade, die in ihnen sich erzeuget, als auf die Gnade, die in Christo Jesu ist, und so ist ihr Christenthum kümmerlich; sie schlagen drei oder vier Mal; sie sind noch nicht in gerader Linie auf Jesum gerichtet, und gleichen einem Manne, der einen Stern durch ein mit zitternder Hand

gehaltenes Fernrohr anschauet, und ihn abwechselnd, dann einmal sieht, und dann wieder nicht, und darnach suchen muß. Wiederum gibts einige, die in dem übeln Sinne, welchen Paulus den Korinthern vorwirft, schon satt worden sind. Sie haben allerhand Erfahrungen im Christenthum gemacht, so daß dieselben ihnen nicht fremd sind. Und diese ehemaligen Erfahrungen sind es, um deren willen sie sich — bei allem ihrem gegenwärtigen Kaltsinn und Entfremdung von Jesu — doch unter die Kinder Gottes rechnen, und das für Glauben, wohl gar für einen starken Glauben halten, daß sie an ihrem Gnadenstand nicht zweifeln. Aber der Glaube an Jesum ist doch wohl etwas ganz anders, als der Glaube an seinen eignen Gnadenstand, und nicht diesem, sondern Jenem ist die Seligkeit verheissen. Ist man am Weinstock — wo ist der Saft? Sie haben zu schlagen aufgehört, da sie noch fortschlagen sollten. Einige sind, die unverwandt auf Jesum schauen, und ihn nicht halb, sondern ganz, nicht zuweilen, sondern stets annehmen, und in einer mehr ununterbrochenen Gemeinschaft mit ihm stehen. Sie sind ganz Sünder, und lassen Jesum ganz als den Seligmacher gelten, und schlagen so fünf oder sechs Mal, bis sie das Heer der Syrer aufreiben.

Text: 1 Mose 32, 26.

Aber er antwortete: Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn.

In Aengsten über dem Zorne seines Bruders Esau, nimmt Jacob seine Zuflucht im Gebet zum Herrn. — Kaum hat er sein Gebet begonnen, so greift in der Dunkelheit der Nacht ein Mann ihn an, und ringt mit ihm. Er bemüht sich, ihn nicht nur dem Körper nach, von der Stätte zu verdrängen durch Anwendung seiner körperlichen Kraft,

sondern ihn auch vom Gnadenthron zurück zu treiben durch Vorhaltung seiner Sünden; doch Beides nur in der Absicht, seinen Glauben zu üben, und ihm einen neuen Segen mitzutheilen. Jacob wehrt sich mit seinen körperlichen Kräften, wehrt sich besonders (nach Hosea 12) durch Thränen und Gebet. Der Kampf wird immer heftiger, so daß sich der Erzvater die Hüfte verrenkt, indem sein Gegner sie anrührt. Aber in dem nämlichen Augenblick, da ihm das weitere Kämpfen unmöglich gemacht wird durch Beraubung seiner Kräfte, da er nothwendig ganz überwunden niedersinken, und dem Esau in die Hände fallen mußte, wirft er sich ganz seinem Gegner um den Hals, und dieser erklärt sich nun für überwunden, erklärt, er sey in Jacobs Gewalt, er könne nicht weg, es sey denn, daß der Patriarch ihn freiwillig loslasse. Wunderbarer Gang! So lange Jacob Kräfte hat, wird er überwunden, und siegt in dem Augenblick, da sie verschwinden. Wenn ich schwach bin, so bin ich stark. Den Unvermögenden wird Stärke genug gegeben, aber die Starken werden müde und fallen. Wer kanns begreifen und die Wunder des Reiches Gottes fassen? Nur die, denen es gegeben ist; den Andern ists Anstoß und Thorheit. Jacob begriff den Hinterhalt sehr wohl, der in den Worten steckte: Laß mich gehen! — begriff sehr wohl, daß sein Gegner in seiner Gewalt sey, sich ihm übergebe, zu ihm sage: heische von mir, so will ich dir die Heiden zum Erbe geben, und der Welt Ende zum Eigenthum. Und das benutzte er treulich, wenn er antwortete: Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn.

Wir betrachten:

1) Was der Segen sey.
2) Den Vorsatz Jacobs: **Den Sohn Gottes vor Mittheilung desselben nicht los zu lassen.**
3) Den Erfolg.

Der Herr hat uns in seinem Worte die Gnadenthür zum Erstaunen weit aufgethan. Wenn wir nur Glauben hätten, und wie Jacob einen gehörigen und freimüthigen Gebrauch davon machten; so würden wir Wunderdinge erfahren. Es heißt überhaupt: Bittet, so wird euch gegeben. Bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sey. Und weder im Bitten noch im Geben wird irgend eine Einschränkung gemacht; vielmehr sagt Christus, Marc. 11.: Alles, was ihr bitten werden in eurem Gebet, glaubet nur, daß ihrs empfangen werdet, so wird es euch werden, und setzt hinzu: habt doch Glauben an Gott! denn Amen ich betheure es euch: Wer zu diesem Berge spräche: hebe dich, und wirf dich ins Meer, und zweifelte nicht in seinem Herzen, sondern glaubte, daß es geschehen werde, was er sagt, so wird es ihm geschehen, wie er es saget. Welche Wechsel — daß ich so kaufmännisch rede — hat der Amen hier auf sich selbst ausgestellt! und da sein Reichthum unausforschlich ist, so wird an ihrer Zahlung kein Zweifel seyn. Ja, Paulus sagt: er ist reich über alle, die ihn anrufen. Aber freilich heißts: habt Glauben an Gott! — und der mangelt auf Erden. Der Menschen Zeugniß nimmt man an, aber Gottes Zeugniß, das doch größer ist, nimmt — es lautet erschrecklich — niemand an. Joh. 3. — Wer es aber annimmt, der versiegelt es, daß Gott wahrhaftig sey, und wers nicht thut, der macht sich des ewigen Lebens verlustig. Auf wie mancherlei Weise sucht unser Heiland die Freimüthigkeit im Gebet zu befördern. Er fragt Aeltern, ob sie ihren bittenden Kindern wohl einen Stein für Brod, und Gift statt Speise geben würden? und lehrt uns den Schluß machen, daß der freundliche Gott, der die Liebe ist, doch gewißlich Gutes zu geben bereit seyn werde, das ihm nichts kostet, da Menschen dazu fähig sind Gutes zu thun, obschon sie arg sind, und es sie was kostet. Ist es möglich, daß ein Freund dem andern Dienste erweiset, obschon

sie ihm Beschwerden verursachen, wenn er dringend darum gebeten wird — und ihr wollt Gott nicht ein Aehnliches zutrauen, der durch einen blossen Wink die größten Wohlthaten mittheilen kann, ohne das mindeste Beschwer davon zu haben? — Ihr haltet es für möglich, daß ein ungerechter, stolzer Richter, der sich vor Gott nicht fürchtet, und keinen Menschen scheuet, doch der anhaltenden Bitte einer nichtsbedeutenden Wittwe willfährt, und könntet meinen, euer gnädiger, liebevoller Vater werde euch fühllos flehen lassen? Er, der da sagt: Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten! Schämt euch doch eures Unglaubens! — Seinen Sohn, das Beste, Liebste, Herrlichste, was er hatte, sollte er gegeben haben, und sich bei unendlich geringeren Wohlthaten besinnen? Sollte er uns vielmehr mit ihm nicht Alles schenken? Daran den geringsten Zweifel hegen — sollte nicht Unvernunft, nicht Aberglauben, nicht Thorheit und Sünde seyn? — Ach, Herr! lehre uns doch beten! Denn recht beten ist doch eine wunderbare Kunst.

Wir wissen weder, was, noch wie wir beten sollen, wie sichs gebührt; aber der Geist vertritt uns aufs beste, mit unaussprechlichem Seufzen. Und gewißlich besteht das Gebet in ganz etwas anderm, als in dem Getön und der Ordnung der Worte, und es ist die Frage, ob manche noch je in ihrem Leben gebetet haben, wie oft sie zu beten meinen und scheinen, so wie andere sehr kräftig beten, die da glauben, sie könnten gar nicht beten. So ihr aber in mir bleibet, und meine Worte in euch bleiben, werdet ihr bitten, was ihr wollet, und es wird euch wiederfahren. Joh. 15, 7.

Das alles begriff Jacob. Er sah ein, er habe den Sohn Gottes in seiner Gewalt, und könne so viel Segen von ihm verlangen, wie er nur wollte. Deßwegen erklärt er: Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn.

Was heißt aber Segnen? —

Segnen bei den Menschen heißt: ihnen von Gott durch

Christum betend und gläubig allerlei Gutes, besonders geistlicher Art zu wünschen. Die Segnungen, welche Isaak, und nachgehends Jacob über seine Söhne aussprach, waren prophetische Vorherverkündigungen, also ganz eigener Art. Die erste Art von Segnen ist lieblich und heilsam.

Lieblich sind die guten Wünsche des Einen über den Andern, wenn sie aus einem liebevollen, durch Christum zu Gott gekehrten Herzen quillen; denn sie sind Beweise und Zeichen der Liebe, und also Aeußerungen des Ebenbildes Gottes, und folglich etwas sehr schönes und heiliges, was nur wahre Christen zu üben verstehen. Sie üben es auch. Wie viel Grüße enthält das neue Testament, und das 16te Kapitel des Briefes an die Römer besteht fast aus lauter Grüßen, und grüßen heißt nichts anders als liebend segnen, und besteht nicht in dem Schall der Worte, sondern in der Bewegung des Herzens. Es steht Christen sehr wohl an, denn sie sind Priester, denen das Segnen zukommt. Daher bestellte Paulus auch sehr gern Grüße von andern, die er keineswegs für unbedeutende Kleinigkeiten ansah. Auch der heil. Johannes ermangelte nicht, ihm von frommen Kindern aufgetragene Grüße auszurichten, wie seine zweite Epistel beweiset. Er nimmts aber auch recht ernstlich genau mit den Grüßen, wenn er in der nämlichen Epistel befiehlt, denjenigen, der die Lehre Christi, die Lehre vom Vater und Sohn nicht mitbringe, nicht ins Haus aufzunehmen, ihn auch nicht einmal zu grüßen; denn Johannes besaß ebensoviel Heiligkeit als Liebe, von welcher man sich überhaupt nicht vorstellen muß, als ob sie zu allem Ja sage, wenn sie sich gleich nicht ungebehrdig stellt. Gott selbst ist ein Meer von Liebe, und doch brennt sein Zorn, seine Lippen sind voll Grimm und seine Zunge ist wie ein verzehrend Feuer. Denn wie die Liebe das Aehnliche zu sich zieht, so stößt sie auch das Unähnliche mit Heftigkeit von sich; deswegen wird Jesus auch am Tage des zukünftigen Gerichts sagen: gehet

weg von mir, ihr Uebelthäter — ich habe euch noch nie erkannt! — Wie er zum Satan sprach: Hebe dich von mir!

Das Grüßen oder Segnen wahrer Christen ist auch etwas heilsames und kräftiges, wenn es geschieht, wie es geschehen soll — mit gläubiger Erhebung des Herzens zu Gott durch Christum. Wir glauben eine Gemeinschaft der Heiligen. Sie besteht nicht blos in der herzlichen und aufrichtigen Liebe, welche unter wahren Christen so ohnfehlbar Statt findet, daß Johannes sie als Kennzeichen angiebt, man sey vom Tode ins Leben kommen; und wer den Bruder nicht liebe, bleibe im Tode. Sie besteht nicht bloß darin, daß man sie mit seiner äußeren Habe unterstützet und mit seinen geistlichen Gaben dienet, z. B. belehrt, aufmuntert, tröstet; sondern wir haben Grund zu glauben, daß unser Werk in dem Herrn keineswegs vergeblich sey, wenn ich euch und ihr hinwiederum mich im Geiste segnet, und wir uns Heil und Gnade vom Herrn betend übereinander herabwünschen. Der Herr thut ja, was die Gottesfürchtigen begehren. Ja, es ist gegenseitige Pflicht. „Wünschet Jerusalem Glück" — heißt es Ps. 122 — „es müsse wohl gehen denen, die dich lieben." — „Wir segnen euch im Namen des Herrn!" — so schließt der 129ste Psalm, und Paulus spricht: Betet für einander! so wie er die Gemeine um ihre Fürbitte für seine Person und Amt ersuchet. Lasset auch uns das gegenseitig fleißig üben, damit der Leib Christi erbauet werde. Doch ist unser Segnen an sich unkräftig, und nur dann kräftig, wenn unsere Herzen vom Herrn dazu bewirkt werden, und mit seinem Rath übereinstimmen.

Jacob begehrt von dem Herrn selbst gesegnet zu werden, und das Segnen des Herrn besteht nicht in Worten, sondern in wirklicher Mittheilung von Gnade und Gaben. Segnend schied der Herr von der Erde, indem er die Hände aufhob; aber wir lesen nicht, das er etwas dabei gesagt habe. Er theilte ihnen wirkliches Leben mit, und dasselbe

setzte sie in den Stand, nicht mit Trauern, sondern mit Freuden ohne die sichtbare Gegenwart Jesu nach Jerusalem zurückzukehren.

Im Reiche Gottes ist es überall auf etwas wesentliches abgesehen. Es ist ein Reich der Wahrheit; die Welt ist ein Reich der Lügen. Sie verspricht zwar Lust, Vergnügen, — Ruhe sogar; aber sie hält nicht Wort. Was sie giebt, ist Schein, der wohl eine Zeit lang täuschen kann, so daß der betrogene Mensch selbst meint, wunder-vergnügt zu seyn; aber ehe ers sich versieht, wird ihm ein Strich in seine Rechnung gemacht, und am Ende läßt sie ihn ganz im Stich. Sie nimmt alle verliehenen Würden, Vergnügen, Güter und Freuden wieder zurück, um sie andern zu leihen; sie kehrt sich nicht daran, ob er den fernern Besitz und Genuß derselben auch noch so heftig begehrte, ob er sich auch noch so ungern davon trennte. Der böse unerbittliche Tod stiehlt ihm alles, macht ihn selbst zur Erde, und jagt ihn nackt und bloß in eine andere Welt, wo er von allen seinen geliehenen Gegenständen nichts antrifft, wo der vornehme Mann nichts gilt, der Reiche nichts hat — weil da nichts in Anschlag kommt als eine neue Kreatur, die nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit, die er nicht besitzt — als ein Glaube, der durch die Liebe thätig ist, den er nicht hat. Armer betrogener Mensch! So ist die Welt ein Lügenreich, und wir sind selbst auch voller Lügen. Sie verleiten den Verstand sammt den Begierden, das Heil in der Eitelkeit zu suchen; daher muß der Mensch wiedergeboren werden; aus einem fleischlichen geistlich, aus einem irdischen himmlisch werden, aus einem Ungläubigen gläubig werden, und so ins Reich Gottes eingehen; das enthält lauter Wirklichkeit und Wahrheit. Was in demselben bös oder gut genannt wird, ist es auch wirklich, und wird sich so ausweisen. Die Sachen verhalten sich wirklich so, wie es sie schildert. Wenn es sagt: suche

das; so ist es wahrlich der Mühe werth. Sagt es: trachtet darnach nicht; so lohnt sichs auch wirklich der Mühe nicht, darnach zu ringen! Kurz, es räth uns immer gut. Auch seine Versprechungen sind lauter Wahrheit. Sagt es: Christi Blut mache uns ein fröhliches Gewissen und rein von aller Sünde, — es erweiset sich auch so an unserm Gemüthe, wie es viele Tausend zu allen Zeiten in eigener Erfahrung bestätigt gefunden haben. Sagt es: der Herr sorget für euch — es erweiset sich so an allen, die es fassen mögen. Seine Freuden sind wirkliche Freuden in der That und Wahrheit, und wenn es einmal erscheinen wird, was wir seyn werden, so werden alle unsere Erwartungen übertroffen seyn. Kurz:

Wer Erde sucht, find't Erdenlast,
Und geht auf Spreu und Wind zu Gast;
Mit Müh' und Streit, Verdruß und Leid
Erjagt, bewahrt und spät bereut.
Ein Freund in Noth, ein Trost im Tod;
Dir gnug ist Keiner,
Bis dirs wird Einer:
Dein Gott allein! — —

Mit aller ihrer Weisheit ist die Welt lauter Lüge, wenn sie sich anmaßt, in geistlichen Dingen mitreden zu wollen, weil sie von Christo nichts weiß. Aber wer ins Reich Gottes eintritt, dem geht das rechte wunderbare Licht auf, und er sieht, was sonst seinen Augen verborgen war. Segnet Jesus, so theilt er wirklich allerlei seiner göttlichen Kraft mit, was zum Leben und göttlichen Wandel dienet.

Was nennen wir denn Segnen? Es ist das Gegentheil vom Fluch. So wie dieser alles Unheil nach Leib und Seele, in Zeit und Ewigkeit — so faßt hingegen der Segen alles geistliche, leibliche, zeitliche und ewige Wohlseyn in sich. Leibliches Wohlseyn, das ist: vollkommene Gesundheit, die keine Krankheit, kein Schmerz, kein Uebelbefinden

stört, wo der Körper alle mögliche Vollkommenheit besitzt, so daß keine Müdigkeit ihn drückt, keine Langsamkeit ihn beschwert, und kein Thier an irgend einem körperlichen Vorzug ihm gleich kommt. Freilich müssen wir dabei die endlose Zeit nach der Auferstehung mit in Rechnung nehmen; allein, im Reiche Gottes gelten ja auch Tausend Jahre nur für Einen Tag, und Jesus macht, als ein vollkommener Heiland beides, den Leib und die Seele endlich vollkommen gesund und selig, wofür wir ihn selbst mit Leib und Seele zum Unterpfand im Himmel haben, das uns nicht betrügen wird. Der geistliche Segen ist ein vollkommen beruhigtes Gemüth, ein Alles erkennender Verstand, ein durch und durch vergöttlichtes Herz, was ganz mit Gott Eins ist, und wovon schon hienieden ein gutes Maß erfahren werden kann. Freilich lebt man hier noch im Glauben und nicht im Schauen, ist selig und heilig in der Hoffnung, noch nicht im vollkommenen Besitz und Genuß. Jedoch der Segen, das Leben, das hier beginnt, ist ein ewiger Segen, ein ewiges Leben, und wird in uns ein Quell des Wassers, welcher fließt in das ewige Leben. Genug, daß ihr aus Gottes Macht bewahret werdet zur Seligkeit. Genug, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen. Freuet euch, daß eure Namen im Himmel angeschrieben sind; daß euch die Stätte schon bereitet, daß alles in Richtigkeit ist. Der himmlische Josua wird euch schon durch die Wüste zu führen wissen, und es euch weder an Wasser noch an Brot in derselben fehlen lassen; und müßt ihr einmal Fleisch haben, so weiß er auch dafür Rath; nur müßt ihr der Welt ihren Knoblauch und Zwiebel lassen.

Das Gesagte beweiset schon zur Genüge, daß der Segen die ganze Zueignung des Heils in sich faßt, von dem ersten leisen, dem Menschen selbst noch verborgenen Zug der Willensneigung zu Gott, bis zur vollkommenen Seligkeit vor dem Thron des Lammes; von der kräftigen Berufung an

bis zur Herrlichmachung im Himmel; denn es ist Ein Segen, ein Ganzes. Daher stellt auch Paulus, Röm. 8, als in einer Kette vor: „Die er versehen hat, die hat er auch verordnet, daß sie gleich seyn sollten dem Ebenbilde seines Sohnes. Welche er verordnet hat, die hat er auch berufen; welche er berufen, die hat er auch gerecht gesprochen — die hat er auch herrlich gemacht." Was wollen wir denn hiezu sagen? Ist Gott für uns, wer mag wider uns seyn? Irdische Wohlthaten sind auch eine Art von Segen, den man freilich nicht übersehen soll. Dies Jahr, die gegenwärtige Aerntezeit lenkt unsere Aufmerksamkeit lebhaft darauf hin. Felder und Gärten halten uns eine Predigt von der Güte Gottes, indem sie uns den Genuß derselben darreichen, gegen welche wir nicht unempfindlich seyn dürfen, sondern aufheben sollen unsere Augen zu dem Segens-Gott, der seine milde Hand aufthut, und erfüllet alles was lebet, mit Wohlgefallen, und von dem unsere zeitliche Wohlfahrt eben so gut abhängt, als unsere geistliche. Alles aber, was zu dieser zeitlichen Wohlfahrt gehört, nennen wir dennoch nur eine Art von Segen; weil auch Gottlose dessen theilhaftig werden, und Gottselige nicht selten wenig davon bekommen. Gott läßt seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten, und lässet regnen über Gerechte und Ungerechte. Gottlosen gereicht das zeitliche Gut nur zum Fluch, und sie gerathen auf die Dauer doch in die bitterste Armuth, wie an dem reichen Manne zu sehen ist. Was hülf's auch dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele? Was hilft aller Antheil an der gegenwärtigen Welt beim Mangel des Antheils an der zukünftigen? Und wie beweinenswerth ist die Thorheit, über dem Trachten nach einem augenblicklichen Gut, ewige Güter zu versäumen, — und wie gewöhnlich ist das leider!

Die Quelle alles Segens ist der dreieinige Gott. Der Herr segne und behüte dich! Der Herr lasse sein Angesicht

leuchten über dir, und sey dir gnädig! Der Herr hebe sein Angesicht über dich, und gebe dir Friede. Von ihm, als dem Vater des Lichts kommen alle gute und alle vollkommene Gaben. Niemand kann etwas nehmen, es werde ihm denn vom Vater gegeben. Es liegt überall nicht an jemands Wollen oder Laufen, sondern an Gottes freiem Erbarmen, und freiem Willen. Vergeblich steht man des Morgens früh auf und sitzt bis in die Nacht, wenn der Herr nicht sein Gedeihen dazu giebt. Umsonst ist die Wachsamkeit der Wächter, wenn der Herr nicht behütet, und der Fleiß der Bauleute, wenn er nicht mitbauet. Bei aller Schnelligkeit kann's doch dem Läufer fehlen, weil er sie zu früh oder zu spät anwendet. Bei aller Geschicklichkeit kann der Kaufmann sich doch verrechnen, und fehlen bei aller Klugheit. Zum glücklichen Ausgang eines Streits ist Stärke allein nicht genug, und daß jemand angenehm sey, hilft nicht, daß er ein Ding wohl könne.

Das Gelingen gehört unter ein Gebiet, das von Fürsten keine Gesetze leidet, als welche ihm selbst unterworfen sind, und welches die Menschen Zeit und Glück — wir Christen aber „göttliche Vorsehung" nennen. Sorget nicht! und wisset wenigstens, daß es nichts hilft. Im Geistlichen verhält sichs auch also, und noch eigentlicher. Der Herr segne dich! dann bist du gesegnet.

Die eigentliche Ursache des Segnens ist Christus, der Gekreuzigte; ist sein Priesterthum, ist zu allernächst sein Hangen am Kreuz. Der Segen war von uns gewichen, und mußte uns wieder erworben werden. Der Fluch war über uns gekommen, und mußte weggeschafft werden. Beides war für uns selbst zu groß, zu schwer. Es kostete zu viel, daß wirs müßten anstehen lassen ewiglich. Da sandte Gott seinen Sohn herein in diese Welt. Er kam in einem Aufzuge, daß niemand ihn für das hielt, was er wirklich war, als wem es der Vater offenbaren wollte. Ein schlich-

ter Menschensohn, und an Gebehrden wie ein anderer Mensch, sahen nur wenige seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit, als des eingebornen Sohns vom Vater voller Gnade und Wahrheit. Ein Knecht — versah sich leicht jemand an ihm, daß er den Herrn vom Himmel selbst vor sich hatte. Was nahms für ein Ende? Er starb in der Blüthe seiner Jahre, starb, da er noch nichts zu Stande gebracht zu haben schien; starb auf die elendeste, schmerzlichste, schmachvollste Weise, als verurtheilt, als ein Schänder göttlicher und menschlicher Majestät, und ward begraben. Was sollte man dazu sagen? Die Jünger wußten nicht und weinten; die Juden meinten es zu verstehen: „wäre er nicht ein Uebelthäter, wäre etwas an der Sache, wäre es nur halb wahr, was er als ganz wahr mit einem Eide betheuert hat: Er sey Gottes Sohn — unmöglich hätte er gekreuzigt werden können. — Aber es lag und liegt in der ganzen Sache ein Geheimniß! Ein Geheimniß, das von der Welt her verborgen war; aber uns durch die Apostel geoffenbaret ist; ein Geheimniß, das die Obersten dieser Welt nicht erkannt haben; eine Weisheit Gottes bei den Vollkommenen; — mit Einem Wort: das Geheimniß des Kreuzes Christi. Und was ist das für ein Geheimniß? Paulus erklärt's, Galater 3, 13., wenn er sagt: Christus hat uns erlöset von dem Fluche des Gesetzes, und zwar dadurch, daß er ein Fluch für uns ward, welches seine Todesart beweiset; denn es steht geschrieben: Verflucht ist Jedermann, der am Holz hängt. Und Christus hat am Holz gehangen, auf daß wir den Segen empfingen, der schon dem Abraham verheißen war. Jesus ist demnach, kraft seines Kreuzestodes, der wahre Hohepriester, der uns segnet, bei ihm muß es gesucht werden, wie auch Jacob that.

Welches ist aber das Mittel, den Segen zu erlangen? Nicht Werke. Geht damit um — ihr bleibt nichts desto weniger unter dem Fluche (Galat. 3, 10.), quält euch Tag

und Nacht, ihr kommt nicht weiter. Jacob hatte auch tüchtig gerungen und das muß seyn, muß so lange mit allem Ernst fortgesetzt werden, als man noch etwas auszurichten vermag. Endlich kommts zum Stillestehen. Endlich blieb Jacob nichts übrig, als, nach verrenkter Hüfte sich leidendlich dem Sohne Gottes an den Hals zu werfen, und nun erst heißt es: Er segnete ihn daselbst. Durch den Glauben — sagt Paulus an andern Orten — sollten wir den verheissenen Geist empfangen, und nennt die Galater, die es anders begriffen: Unverständige, Bezauberte. Man lese doch das angezogene Kapitel, ja den ganzen Brief nach. Man thue es als ein demüthiger Schüler; man thue es mit betendem Aufschauen auf den Herrn, damit man von ihm selbst die rechte Weise lerne, seines Segens theilhaftig zu werden; denn eigene Vernunft thuts hier nicht, sondern —: ich danke dir Vater, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast, und hast es den Unmündigen offenbaret.

Von der Nothwendigkeit dieses Segens brauchen wir ja nicht viele Worte zu machen. Man sollte denken, jeder sähe sie lebhaft ein. Oder seyd ihr die Leute, die, wenn sie etwas gesäet und gepflanzt haben, selbst machen können, daß es aufgeht und gedeiht? Und sind irgendwo Fürsten, an welche wir uns wenden mögen, um Sonnenschein oder Regen und gesunde Zeit zu erlangen? Seyd ihr selbst die Klugen, die Geschickten, die starken Leute, von denen die Richtung des Glücks und der Zeit abhängt: so wollen wir bekennen, daß ihr kleine Götter seyd. Könnt ihr selbst den Trieb zu allem Guten, und den Haß des Bösen in euch legen? Könnt ihr selbst die Sünde, die Eigenliebe, den Neid, den Eigennutz, den Unglauben aus euch verdrängen? Könnt ihr aus euch selbst sanft, demüthig, mildthätig, geduldig, himmlischgesinnt seyn? Nun ja, so müssen wir bekennen, daß ihr wirklich die Gesunden seyd, die des

Arztes nicht bedürfen, und die Gerechten, die keine Buße nöthig haben; — bekennen, daß ihr einen andern Stammvater habt, als den Sünder Adam, und daß ihr des zweiten Adams füglich entbehren könnt; daß Pauli Behauptung: Es ist hier kein Unterschied; sie sind allzumal Sünder, und mangeln des Ruhms, den sie vor Gott haben sollen — sich nicht bis auf euch erstrecket, und ihr eine unerhörte Ausnahme davon machet. Wir andern glauben, daß Gott es sey, der in uns wirket Wollen und Vollbringen; glauben — daß wir nicht tüchtig sind, von uns selber etwas Gutes zu denken, als von uns selber; sondern daß wir tüchtig sind, ist von Gott; — halten dafür, daß es Gottes Werk sey, wenn wir glauben an den Namen des Sohnes Gottes; — meinen, Jesus habe vollkommen Recht, wenn er sagt: Ihr vermöget ja nicht ein einziges Haar weiß oder schwarz zu machen.

Wenn wir uns Sünder nennen, so wissen wir auch wirklich anders nichts anzugeben, und so bleibt uns kein anderer Rath übrig, als zu dem nämlichen unsere Zuflucht zu nehmen, an dessen Halse Jacob hing, und mit ihm zu erklären: Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn! Wisset ihr einen bessern Weg? Gott selbst sagte: ich weiß ja keinen.

Endlich bemerken wir noch die Möglichkeit der Erlangung dieses Segens, und die Gewißheit derselben für alle, die zum Samen Abrahams gehören. Suchet, so werdet ihr finden! Das kann man von irdischen Gütern so bestimmt nicht sagen, sonst hätten wir mehr reiche Leute. Von diesem Segen aber sind wir von der höchsten Autorität, nämlich dem König aller Könige, befugt zu versichern: Wer da suchet, der findet. Wem dann daran gelegen ist, der gebe sich an's Suchen, und wer am Suchen ist, der sage mit Jacob: Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn. Davon hätten wir denn jetzt noch zu reden, versparen das aber bis zu einer künftigen Frühpredigt.

Sehet denn nur zu, daß ihr die Gnade Gottes nicht vergeblich empfanget. Es lautet erschrecklich, wenn es von Jemand heißt: er wollte den Segen nicht, er wollte den Fluch — der wird ihm auch kommen. Erschrecklich lautet es, wenn es von allen Uebertretern des Gesetzes heißt: er sey verflucht! verflucht alles Volk, das nichts vom Gesetz weiß. Hütet euch, daß ihr den irdischen Segen nicht für zu hoch, den geistlichen aber für zu gering achtet, und wisset, daß ihr schon längst unter dem Fluche laget, so lange ihr noch nicht an Jesum Christum glaubet. Sehet euch bei Zeiten vor, daß das schon ausgesprochene Todes- und Verdammnißurtheil nicht an euch vollzogen, sondern durch die Vermittlung Christi in ein Urtheil der Rechtfertigung zum Leben umgeschaffen werde. Was will's sonst mit euch werden? Ringet um den Segen wie Jacob aus aller Macht und aus allen Kräften. Sprechet: ich will und muß es wissen, wie es mit meiner Seele Heil und Seligkeit steht, ehe ruhe ich nicht. Nie wird euch die Arbeit gereuen, und sollte es euch auch etwas sauer werden, wie es auch bei'm Jacob nicht ohne Arbeit und Schmerz herging. Aber wie herrlich war der Ausgang, wenn es heißt: er segnete ihn daselbst. Wie glücklich werdet ihr euch preisen, mit welchem Dank, mit welcher Freude die Stunde, die Gelegenheit, den Ort, nennen, wo ihr in eurem eigenen Innern des Segens vergewissert, theilhaftig werdet, versetzt werdet aus dem Lügenreich in's Reich der Wahrheit, und die Wunder desselben selbst erfahret. Und dann wird der Herr über euch bleiben, glücklich wird er euch leiten durch die Wüste, bis ihr daheim bei dem Herrn seyd. Amen.

Fünfte Predigt.

Text: 1 B. Mose 32, 26.

Ich lasse dich nicht.

Es hält Natur so wunderfest,
Eh sie sich ganz dem Herren läßt.
Gott muß durch tausend Kreuz und Leiden
Zu diesem Lassen dich bereiten.

Jesus Nam', du Perl' der Seelen,
O! wie köstlich bist du mir!
Dich will ich zum Schatz erwählen,
Was ich wünsch', ist ganz in dir.
Leben, Kraft und Heiligkeit,
Gnade, Ruh' und Seligkeit!
O! dein Name, deine Treue,
Ewig meine Seel' erfreue!

Vorigmal haben wir betrachtet, was der Segen sey. Lasset uns jetzt das Verhältniß Jacobs in Absicht desselben erwägen, ausgedrückt in den Worten: „Ich lasse dich nicht."

Der Segen schließt überhaupt die Zueignung des durch Christum erworbenen Heils in sich, von seinem ersten, dem Menschen selbst unmerklichen Anfang an bis zu seiner Vollendung im Himmel; von dem ersten Zug der Willensneigung zu Gott und seiner Wahrheit, bis zum Stehen vor des Lammes Stuhl; von der bekümmerten Frage: Was muß ich thun, daß ich selig werde? bis zur Sätti-

gung mit Wonne, wie mit einem Strom; bei welcher Zueignung ein Anfang, eine Fortsetzung und eine Vollendung Statt findet.

Jacob äußert ein heftiges, starkes Verlangen nach dem Segen, doch meint er damit nicht die ersten Anfänge desselben: denn daran zweifelte er nicht, daß er bei Gott in Gnade sey, daß er Vergebung seiner Sünden habe; daß die Erneuerung nach Gottes Bilde wirklich in ihm begonnen sey. Er zweifelte nicht an der Gültigkeit des von seinem Vater — wenn gleich nicht auf dem ganz geraden Wege — empfangenen Segens, den nicht nur sein Vater, sondern Gott selbst bestätigt hatte. Er zog die ihm zu Theil gewordenen göttlichen Verheissungen keinesweges in Zweifel, sondern berief sich im 12. Vers mit aller Freimüthigkeit darauf, er betrachtete sich nicht wie einen Menschen, an dem der Herr bisher keinen Gefallen gehabt, sondern als einen, wenn gleich ganz unwürdigen, doch glückseligen Gegenstand seiner Barmherzigkeit und seiner wohlmeinenden Güte, wovon er auch die augenscheinlichsten und rührendsten Beweise hatte.

Allein er war nicht satt geworden. Er begehrte, auf eine höhere, innigere, tiefere Weise gesegnet zu werden, wie bisher. Und diese Begierde, diesen Hunger, dieses Sehnen hatte der Herr selbst in ihm erregt. Der Herr hatte ein Bedürfniß für einen höheren Segen, für eine wesentlichere Mittheilung der Gnade in ihm erweckt. Er hatte ihm nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich eine tiefe Wunde beigebracht, die ihn nach Heilung begierig machte. Er konnte auf die bisherige Weise nicht mehr bestehen; er konnte mit seinem bisherigen Staffel im Gnadenstande nicht mehr zufrieden seyn. Er mußte m e h r haben. Aus dem Jacob sollte ein Israel werden. Der Adler merkte seine Flügel, und wollte damit auffahren. Es ging ihm, wie dem Waizenkorn im Schooße der Erde, dessen Keim die

Hülse sprengt und sich hervordrängt. Es hieß jetzt gleichsam zu ihm, wie zu seinem Großvater Abraham: Wandle vor mir und sey fromm, und sey vollkommen; denn ich will einen Bund zwischen mir und dir machen. Aus dem Jüngling sollte ein Mann werden. Wird eine Seele von dem niedern Stehen in der Gnade zu einem höheren, zu einem völligeren Glauben berufen; soll Christus mehr eine Gestalt in der Seele gewinnen, so geht auch ein gewisses Drängen vorher. Dies war auch beim Jacob der Fall, und der Herr bediente sich verschiedener Mittel, dieses Bedürfniß und diesen Hunger für eine höhere Mittheilung der Gnade und des Segens in ihm zu wirken. Er gab ihm zuvörderst den Befehl, in das Land Kanaan, wo sein Vater, aber auch sein Bruder Esau wohnte, zurückzukehren, und führte ihn so nach und nach auf den Kampfplatz, wo wir ihn eine Zeit her gesehen haben, und wo es ihm wunderlich, doch herrlich ging. Bisher hatte er sich in Mesopotamia um seines Bruders Grimm nicht zu bekümmern gehabt, obschon er mit seinem geizigen Schwiegervater seine Last und Mühe hatte; aber nun ward er mit allem, was ihm lieb und theuer war, gleichsam auf's Spiel gesetzt, ward, wie Paulus sagt, gleichsam den Löwen vorgeworfen. Es war seine eigene Wahl nicht — das wäre tollkühn gewesen, und er würde sich Gottes dabei nicht haben getrösten können. Es war eine Führung Gottes über ihm. Darauf beruft er sich auch Vers 9: Du hast zu mir gesagt: Zeuch wieder in dein Land. Und der Herr hatte ihm verheissen: Ich bin mit dir, wohin du zeuchst, und will dich behüten. (Cap. 28, 15.) Eigene Vernunft und eigener Wille würden ihn nicht gut geleitet haben, und leiten keinen gut. Daher ist's eine Verheissung: Ich will dir deinen Weg mit Dornen verzäunen, dich in eine Wüste führen und freundlich mit dir reden. Hosea 2. — Daher bittet David: Dein guter Geist führe mich auf

5*

ebener Bahn! und abermal: Wende von mir den falschen Weg, und gönne mir dein Gesetz. Allein es war dem Jacob nicht verliehen, sich in diesen Umständen seinem Bruder gegenüber so zu benehmen, wie es den empfangenen Verheissungen angemessen gewesen wäre. Unter der weisen Zulassung des Herrn bemeistert sich seiner Seele eine gewaltige Furcht vor seinem erzürnten Bruder, und er verhält sich dabei zum Theil all zu menschlich, zum Theil jedoch musterhaft. Die Empfindung der Furcht war nicht nur an sich beschwerlich; sondern man hätte auch denken sollen, sie würde bei einem Manne wie Jacob nicht haben statt finden können. Ohne Zweifel betrachtete er sie selbst als etwas Ungeziemendes, als etwas Unschickliches, ja Ungereimtes, wozu er theils keine Ursache habe, theils dadurch der Treue, Macht und Zusage des Herrn zu nahe trete. Aber diese Betrachtung vermochte nicht, ihn zu beruhigen. Seine Vernunft sah zu viel auf das Sichtbare, zu wenig auf das Unsichtbare; zu viel auf den Esau, zu wenig auf Gott, und er konnte sich selbst davon nicht frei machen. Und — was entstand daraus? Der Kampf, das Verlangen, der Sohn möge ihn frei machen. Bis er das erlangte, benahm er sich allzu menschlich klug. Daher seine demüthige Gesandtschaft an seinen Bruder; daher die unterthänigen und übertriebenen Höflichkeiten, da er den Esau immer seinen Herrn, sich aber seinen Knecht zu nennen befahl; daher die kluge Vertheilung in zwei Haufen, um wenigstens den einen zu retten; daher die Aufstellung der Geschenke vorn an, und die Abrichtung aller seiner Hausgenossen zu ausnehmenden Complimenten. Er that alles, sich von seiner Furcht zu befreien; aber dennoch heißt es von ihm: Jacob fürchtete sich sehr und ihm war bange. Und freilich sollte er sich selbst nicht frei machen. Diese Ehre gebührt dem Sohne Gottes allein. Ohne Zweifel wurde die Angst Jacobs durch die Vorwürfe noch peini-

gender, die ihm sein erleuchteter Verstand darüber machte, und ihm ein ganz entgegengesetztes Verhalten vorschrieb — ein Verhalten, wie es den empfangenen vielen Beweisen der göttlichen Huld angemessen war, wie es David im 91. Psalm ausdrückt: „Ob tausend fallen zu deiner Rechten und zehntausend zu deiner Linken, so wird es dich doch nicht treffen. Ja, du wirst mit deinen Augen deine Lust sehen. Es wird dir kein Uebel begegnen, und sich keine Plage deiner Hütte nahen; denn er hat seinen Engeln befohlen, daß sie dich behüten sollen auf allen deinen Wegen." Was hatte Jacob nicht alles für sich? Den von Gott selbst bestätigten Segen seines Vaters; das merkwürdige Traumgesicht auf seiner Flucht von der Himmelsleiter, und die herrliche Verheissung von dem Segen, der sich durch seine Nachkommen über alle Völker ausbreiten solle; die vielen zeitlichen Güter, welche ihm der Herr, während seines Aufenthaltes bei'm Laban auf eine so augenscheinliche Weise verliehen hatte; der ausdrückliche Befehl zur Rückreise, mit dem zugesicherten Schutz; die wundervolle Lenkung Labans, daß er, seines grimmigen Zorns ungeachtet, kein unfreundlich Wort mit ihm reden durfte; die Begegnung eines Heeres von schützenden Engeln bei Mahanain; und doch noch Furcht, eine so große Furcht! Das war offenbar nicht recht, war ein Beweis, daß Jacob noch keinen völligen Glauben besaß; daß er diese Perlenschnur von Verheissungen nicht so auffaßte, wie es seyn sollte. Verheissungen genug, aber nicht Glauben genug. Wer sich noch fürchtet, sagt Johannes, 1 Br. 4, 18, der ist nicht völlig in der Liebe. Die Furcht hat Pein; aber die völlige Liebe treibet die Furcht aus. — Der völlige Glaube fleucht nicht, Jes. 28, 16, er eilet nicht, und fürchtet sich auch nicht. Wer mit Ps. 46 sagen kann: Gott ist unsere Zuversicht und Stärke; der spricht auch: darum fürchten wir uns nicht, wenn auch die Welt unterginge, und die Berge

mitten in's Meer sänken. Aber auf diesen Standpunkt befand sich Jacob damals noch nicht, und man hüte sich vor dem Gedanken, als ob dies überhaupt ein Standpunkt sey, wozu vielleicht nur alle hundert Jahre ein einziger Heiliger gelange; vor dem Gedanken, er könne deswegen von Andern auch nicht erreicht werden, weil wir selbst dahin noch nicht gekommen sind. Denn solche Gedanken sind sehr schlechte, Gott verkleinernde Gedanken, Ruhestätten des Fleisches. Jacob fühlte das selbst gar wohl, daß sein Glaube noch nicht der Verheissung gemäß sey. Seine Furcht wich allen seinen Klugheitsmaßregeln kein Haar breit, und lachte, wie Hiobs Leviathan der bebenden Lanzen. Alle seine Bemühungen, selbst sein Gemüth zur Stille und Beruhigung zu bringen, waren fruchtlos, und beförderten seine Furcht und Unruhe nur, statt sie zu besänftigen. O! glückliches Mißlingen des eigenmächtigen Wirkens, Selbsthelfens und Besserns. Glücklich der, dem über dem Ringen die Hüfte der eigenen Kraft, Klugheit und Gerechtigkeit auseinander geht, dem nichts übrig bleibt, als sich ganz dem Herrn Jesu in die Arme zu werfen! So ging's dem Jacob. Sein beschwerlicher Zustand von außen, und noch mehr von innen, dem er selbst nicht abhelfen konnte, nöthigte ihn, durch Gebet seine Zuflucht zum Herrn zu nehmen. In demselben legt er ihm seinen Gemüthszustand offen, und bekennt aufrichtig: ich fürchte mich vor meinem Bruder Esau. Zugleich bittet er um eine höhere Mittheilung der Gnade. Vielleicht waren es mehr unaussprechliche Seufzer, als deutlich empfundene und klar ausgesprochene Bitten, ein Aechzen der neuen Kreatur, die wider ihren Willen unter der Eitelkeit gefangen lag, nach der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes; ein Sehnen nach etwas Besserem, was er nicht deutlich an den Tag legen konnte. Aber der, der die Herzen erforscht, kannte des Geistes Meinung wohl. Er selbst hatte diesen höhern

Hunger nach Gerechtigkeit in ihn gelegt, diesen Drang in ihm gewirkt. Gleichwie ein Hirsch schreiet nach frischem Wasser, so schrie seine Seele zu Gott. Seine Seele dürstete nach Gott, nach dem lebendigen Gott, daß er dahin käme, daß er Gottes Angesicht schauete. Daselbst sah er nach ihm in seinem Heiligthum, und wollte gern schauen seine Macht und Ehre. Das wäre seines Herzens Freude und Wonne gewesen, wenn er den Herrn mit fröhlichem Munde hätte loben mögen. (Psalm 63.) Er suchte die Einsamkeit. Er betete und weinte, wie Hosea sagt. Er konnte sich nicht recht sagen, was er wollte; es war nicht bloß die Furcht, wovon er befreit zu werden wünschte, sondern auch die eigentliche Quelle derselben, — das noch nicht im völligen Glauben ausgebreitete Herz, das Gott in seinen Verheissungen noch nicht so fassen konnte. Es waren gleichsam geistliche Geburtswehen, wie der Heiland redet, wodurch etwas neues in der Seele ausgeboren werden sollte.

Aber nachdem der Herr ihn so angefaßt hatte, fing die rechte Arbeit erst an. Der Herr rang selbst wider ihn. Seine Sünde und Unwürdigkeit ward ihm tief aufgedeckt, aber zugleich sein Drang zum Herrn, sein Hunger nach dem Segen so vermehrt, daß er nicht ablassen konnte, es mochte auch gehen wie es wollte. Obschon auf's übelste zugerichtet, obschon aller Kraft beraubt, erklärte er dennoch: ich lasse dich nicht, du segnest mich denn! Unmöglich kann ich dich eher lassen, ich will, ich muß einen besondern Segen haben. Der Herr war willens, ihm denselben auch mitzutheilen, deßwegen bereitete er ihn dafür zu. Er raubte ihm alle sonstige Stützen, damit der Herr selbst sein Stecken und Stab seyn könnte; er benahm ihm alle Kraft, damit er sie in dem Sohn Gottes allein finden möchte. Er mußte die Vertreibung der Furcht, aller ihm gegebenen Verheissungen ungeachtet, er mußte die Umände-

rung seines Herzens, die Beruhigung seiner Seele für sich unmöglich finden, damit er dies und alles Andere allein bei dem Herrn suchte und von ihm erwartete. Er nahm ab, Christus wuchs. Er ward klein, zu nichte, damit der Herr groß, ja, alles wurde, so daß er noch auf seinem Sterbebette bekennen mußte: Er hat mich erlöset von allem Uebel, und nicht ich selbst; so wie er sein ganzes inneres Bestehen in den Worten ausdrückt: Herr, ich warte auf dein Heil! — Aehnliche Wege hat der Herr auch mit andern gehalten, an welchen er sich näher in seiner Herrlichkeit offenbaren wollte. Nehmet die Jünger. Der Herr hatte ihnen noch vieles zu sagen; aber sie konnten es da noch nicht tragen, sie waren noch nicht fähig, es zu fassen. Es würde ihnen ungereimt vorgekommen seyn, sie hätten's nicht annehmen können, also schwieg der weise Heiland, und hatte Geduld, bis der Geist kommen und sie in alle Wahrheit leiten würde. Allein, was ging der näheren Offenbarung Christi in ihren Seelen voran? Der Heiland deutet es selbst, Joh. 16, 21, in der Gleichnißrede an: ein Weib, wenn sie gebieret, hat sie Traurigkeit, denn ihre Stunde ist gekommen; wenn sie aber das Kind geboren hat, denket sie nicht mehr der Angst, um der Freude willen, daß der Mensch zur Welt geboren ist; so habt auch ihr jetzt Traurigkeit, aber ich will euch wieder sehen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen. — Und Paulus sagt zu den Galatern: Meine lieben Kinder, die ich abermal mit Aengsten gebäre, bis daß Christus in euch eine Gestalt gewinne. Die Jünger aber kamen über dem Leiden Jesu selbst mit in ein tiefes, ungewohntes Leiden. Ihr ganzes bisheriges Gebäude ward über den Haufen geworfen, und es blieb allein desselben Grund, den Gott selbst in sie gelegt hatte. Aber der andere Grund der sündlichen Natur offenbarte sich auch auf eine Weise, wie sie es nie von selbst geglaubt hätten. Sie hielten sich zwar

schon längst für Sünder, aber doch zugleich für weit bessere Menschen, als sie sich nun kennen lernen mußten. — Sie ärgerten sich an Jesu, der doch den selig gepriesen hatte, der sich nicht an ihm ärgern würde — sie ärgerten sich an Jesu, obschon sie das für unmöglich gehalten hatten, und deßwegen ihm hartnäckig widersprachen, als er's ihnen voraus sagte, es werde mit ihnen dahin kommen. — Nimmermehr! antworteten sie, dazu sind wir dir zu sehr ergeben. Aber — als es darauf ankam, liefen sie alle davon, ließen Jesum im Stich, suchten es ja geheim zu halten, daß sie seine Anhänger gewesen; fürchteten sich vor ihren Esau'sbrüdern, und besorgten, sie würden die Mütter mit den Kindern schlagen; ja, sie fingen an, ihre Hoffnung: Jesus werde Israel erlösen, für grundlos zu halten, und also zu meinen: es sey ihm von den Juden ein Streich geschehen, dessen er sich nicht versehen habe. Das ging in ihrem alten Grunde, in ihrem natürlichen Verstande und Herzen vor. Was machte aber indessen ihr neuer Mensch? — Der weinte und heulte, wie Jesus ihnen vorher gesagt hatte; der befand sich in Geburtswehen, aber es war noch keine Kraft da, zu gebären; der wollte zu einem höheren Staffel des Glaubens ausbrechen, aber es fehlte sowohl an dem dazu nöthigen Licht als Kraft. Sie heulten also vor Unruhe und Angst ihres Herzens, und glichen einem Schiffe auf stürmischer See; sie wurden hin und her geworfen, hatten keinen Anker und sahen keinen Hafen. Mit Jesu war es aus, und mit ihnen auch. Ein Mann rang mit ihnen, um sie von der Stätte zu drängen, sie an Gott, an Jesu, am Reiche Gottes, an allen Verheissungen, an sich selbst irre zu machen. Der Bräutigam war von ihnen genommen, und die Zeit zum Fasten für sie da. Aber was folgte darauf? Eine höhere Offenbarung der Herrlichkeit Christi, eine Einsicht, wie sie sie früher nicht gekannt; ein Glaube, der ihnen bis dahin

fremd gewesen; eine Erkenntniß der Schrift, wie sie sie bisher nicht gehabt; eine Demuth und ein Vertrauen, eine Unmündigkeit und eine Weisheit, die ihnen früher ganz fremd gewesen war.

„Ich will dich auserwählt machen im Ofen des Elendes," (Jes. 48, 10.). Wer mit Christo auferstehen will, der wird auch vorher im Oelgarten sammt ihm, um und um mit Trauer befangen, gebunden worden seyn, daß er sich nicht regen kann, damit er frei werde; vom göttlichen und weltlichen Gericht, vom Gesetz und seinem Gewissen verdammt, damit er für gerecht erklärt; gekreuzigt und getödtet werden, damit er Gott lebe. Die wahre Gottseligkeit besteht nicht in Worten, sondern in Früchten der Buße und des Glaubens; in wesentlicher Erfahrung von Sünde sowohl als von Gnade, von sich selbst, und von dem lebendigen Gott.

Auf eine ähnliche Weise geht es allen denjenigen unter den Christen, welche dazu verordnet und berufen sind, dem Sohn Gottes gleichförmig zu werden. Nachdem sie die erste Station der Buße durchgegangen, nachdem sie durch die enge Thür in's Reich Gottes gedrungen sind; nachdem sie der Vergebung der Sünden fröhlich versichert worden sind, und an Christum und seine Gnade glauben, genießen sie viel. Der Bräutigam ist bei den Hochzeitleuten, — wie können sie Leid tragen? Ein schönes Kleid wird ihnen angelegt, ein Ring an ihre Finger, Schuhe an ihre Füße. Ein Freudenmahl wird zugerichtet, man hört das Gesänge und den Reigen. Die Versicherung vom Gnadenstande ist groß, die Freude innig; man spricht auch zu andern: Kommt her, die ihr Gott suchet! Man spüret eine Kraft, daß man schon Pauli Ruhmsprache führt: in Allem überwinden wir weit, um deßwillen, der uns geliebet hat! — einen Muth, der keine Schmach der Welt, kein Kreuz, keinen Tod, keinen Teufel scheut; — eine

Himmlischgesinntheit, die alles auf Erden anekelt; — einen Geschmack am Lesen der heiligen Schrift, daß man selbst dem Schlaf einige Stunden abbricht; — einen Einfluß zum Beten, daß Stunden verfliegen wie Augenblicke, und man nur mit Unlust davon scheidet; — Mittheilungen der Gnade, daß man sie kaum auszuhalten vermag; — eine Bereitwilligkeit, zu leiden, daß man bereit wäre, sein Brot zu betteln, und alle seine Habe den Armen zu geben; — einen Abscheu an der Sünde, der an Zorn gränzt; — eine Leichtigkeit zu allem guten Werk, daß man Jesu Joch von ganzem Herzen als sanft, und seine Last als leicht preiset. O! wie ist man jetzt so selig! man meinet, man müßte es allen Menschen sagen, damit sie sich doch auch aufmachten; man gönnte es ihnen, daß sie doch das Glück auch wüßten, und quält wohl seine noch unbekehrten Hausgenossen mit unablässigen Zuredungen, sie möchten sich doch auch bekehren, (gerade als wäre das Menschenwerk), und ruft: „Ach, ganze Welt, ach komm herbei! hier kannst du, daß Gott gnädig sey, ohn' dein Verdienst anschauen." — Wollen erfahrene Christen ihnen drein reden, daß sich das noch ändern werde, so ist ihnen das unglaublich. Aber, wie könnten sie auch fasten, so lange der Bräutigam bei ihnen ist? vielmehr rufe man ihnen zu: freuet euch! der König kommt. — Durch sein Erbarmen hat der Herr ihren Berg fest gemacht. Sie sprechen: nimmermehr wollen wir uns fürchten; aber wenn er sein Angesicht verbirgt, so erschrecken sie. Dies ist gleichsam der Willkomm im Reiche Gottes. Sie kommen, wie die Kinder Israel nach ihrem Auszug aus Aegypten und Durchgang durch's rothe Meer nach Elim zu den zwölf Wasserbrunnen und siebenzig Palmenbäumen, und lagern sich daselbst. Aber von da zieht die ganze Gemeine in die Wüste, die nach Sinai führt; die Erquickungen lassen nach, und wechseln oft mit großer Dürre. Die Seele empfindet bald eine große Kraft, bald

sieht sie sich in dem jämmerlichsten Unvermögen. Jetzt hat sie großen Muth, und dann eine große Zaghaftigkeit; nun kann sie sich Jesum zueignen und dann wieder nicht; zu einer Zeit fühlt sie sich zu heiliger Uebergabe sehr geschickt, zu einer andern gar nicht dazu aufgelegt. Dieser beständigen Abwechselungen wird die berufene Seele endlich ungemein müde, und sie fragt: sollte denn das Herz nicht fest werden können? Sie fragt: sollte es denn blos ein Paulus gewesen seyn, der da sagen konnte: Ich weiß, an welchen ich glaube und bin gewiß? Sollte man denn nicht zu demjenigen Glauben gelangen können, den der Apostel beschreibt als eine gewisse Zuversicht deß, so man hoffet, und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet? als einen Reichthum des gewissen Verstandes? Sollte man denn nach der Vorschrift Johannis die Liebe, die Gott in Christo zu uns hat, heut zu Tage nicht mehr so glauben, und erkennen können, daß die Furcht durch die Liebe ausgetrieben wird, und man eine Freudigkeit hat selbst auf den Tag des Gerichts? oder sollte ich nur nicht dazu gelangen können, da doch bei Gott kein Ding unmöglich ist? wenn gleich ich aus mir selber nicht tüchtig bin zu einigem Guten, und geneigt zu allem Bösen? Sollte man in unsern Tagen nicht mehr zu einem Gnadenstande gelangen können, wie er jenen Beschreibungen des Apostels gemäß ist, wenn er schreibt von einem Lossein vom bösen Gewissen, von einem freimüthigen Hinzunahen zum Gnadenthron, von einer Ruhe in Gott, von einem Anhangen an dem Herrn, wodurch man Ein Geist mit ihm wird? — Genug, sie muß glauben, daß es etwas Höheres, Herrlicheres und Seligeres im Christenthum gebe, als sie selbst, und auch ihre Bekannten es bis dahin erfahren haben mögen, und sie spürt einen lebhaften Hunger nach diesem wesentlichen Christenstande, obschon sie sich desselben unwürdig erkennt und bekennt, daß es von der freien Gnade

des Herrn abhange, ob es ihm gefallen wolle, sie aus ihrer bisherigen Enge in einen weiten Raum zu führen, und sie preiset diejenigen auserwählten Seelen besonders selig, die aus Gnaden dazu gelangt sind, wobei sie glauben lernt, daß den unehrlichsten Gliedern manchmal die größte Ehre angethan wird, und niemand Ursache habe, um seiner Unwürdigkeit willen zu verzagen, weil es nicht ist aus Verdienst der Werke, sondern aus Gnade. Solche Seelen, die in einem vorzüglichen Sinne nach Gerechtigkeit hungern und dürsten, und denen das Sattwerden verheissen ist, empfinden einen Ekel, ein gewisses Mißfallen an ihrem bisherigen Bestehen in der Gottseligkeit, und sie entdecken in allen ihren guten Uebungen ungemein viel Armseligkeit, und können sie auf die bisherige Weise nicht mehr fortsetzen. Sie sehen zu deutlich die, sich in alles mengende Eigenliebe und Eigengerechtigkeit; sie verabscheuen das eigene Wirken, obschon sie es auch noch nicht aufgeben können; sie erkennen auch die Erquickung als etwas, das das Wesentliche im Christenthum nicht ausmache; sie schmachten darnach, daß der Sohn sie recht frei mache; daß die Hülfe aus Zion über Israel käme, und der Herr sein gefangen Volk erlösete. Hier nun bekommt der Mensch weit tiefere Einsichten in die eigentliche, verderbte Beschaffenheit unsers Herzens; Einsicht in die schreckliche Eigengerechtigkeit und Eigenliebe, die uns ganz durchdrungen hat; in den ungeheuren Unglauben, worin wir begraben sind, und muß alles Selbstthun als lauter Hinderung betrachten. Hier geht's ihm nicht anders, wie dem Jacob, da ihm seine Hüfte verrenkt, ihm also alles Vermögen für sich zu stehen, alles Vermögen, fort zu kämpfen, benommen war, und ihm also nichts übrig blieb, als entweder wehrlos seinem ergrimmten Bruder in die Hände zu gerathen oder sich seinem Gegner an den Hals zu werfen. Nichts bleibt ihm übrig, als sein Vertrauen und Hoffnung

ganz auf den Herrn zu setzen, und mit Jacob zu sagen: ich lasse dich nicht, du segnest mich denn! — Du segnest mich denn mit einem höheren Lichte, als mir bisher geleuchtet, wodurch ich dich, mein Heiland, recht erblicke, wie Du am Kreuz mich hast versöhnt, mit einem standhaften Frieden, der mein Herz und Sinn bewahret in Christo Jesu; statt der bisherigen Störung meines Gemüths, mit einem völligen Glauben, der aus deiner Fülle nimmt eine Gnade um die andere, und an dir bleibt wie eine Rebe an dem Weinstock; der eine gänzliche und beständige Zustimmung an das Erlösungswerk abgiebt und darin beharret, so daß ich gewisse Zuversicht habe; — du segnest mich mit einer wahren Gemeinschaft und Umgang mit dir, so daß ich ohne Unterlaß beten, dir Dank opfern, und dadurch dich preisen kann! — Sehet, so ist das Gebet Jacobs: „Ich lasse dich nicht!" ein Gebet des Anfangs, aber auch ein Gebet des Fortgangs im Gnadenleben. Wohl dem, der's in beider Beziehung braucht, dem ein Licht aufgeht in der Finsterniß!

Wir beschließen denn unsere Frühpredigten, in so fern ich sie zu halten hatte, mit der schönen Bitte: Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn!

Welch einen Nutzen würden unsere Betrachtungen über Jacob's Kampf haben, wenn dies unser aller Bitte würde! — Das gebe der Herr, und lasse sich eure Standhaftigkeit, in Anhörung dieser Betrachtungen aus Gnaden wohlgefallen, und segne euch alle, wie er den Jacob gesegnet hat!

In Betreff der Fortsetzung dieser Betrachtungen bleibe ich euer Schuldner, und hoffe sie in künftigen Abendstunden vorzunehmen, ohne mich jedoch weder an die zunächstkünftige, noch auch stets daran zu binden.

Helfet mir ferner predigen durch eure theure Fürbitte, der ich eurer Seits sehr freudig versichert bin, und auch

auf's gerührteste dafür Dank sage, je bedürftiger ich mich derselben erkenne.

Der Herr segne uns Alle! Er fange sein Werk in den Seelen an, wo es noch nicht geschehen; und wo der Anfang ist, da fördere er's, daß der völlige Tag anbreche. Völlige Einsicht, völliger Glaube, völlige Heiligung, völlige Liebe sey unser Gnadentheil! Amen!

Jacobs
Kampf und Sieg.

Zweite Abtheilung.

Sechste Predigt.

Text: 1. B. Mose 32, 27.

Er sprach: Wie heißest du? Er antwortete: Jacob.

Jacob hatte dem Herrn erklärt, er lasse ihn nicht, Er segne ihn denn; und so finden wir hier die Vorbereitung, um die Gewährung seiner Bitte zu empfangen. Die ganze Absicht des Herrn ging dahin, dem Erzvater einen höhern Segen mitzutheilen, als er bisher gehabt. Aber man sehe doch, welch einen seltsamen Weg er dazu einschlägt! Es scheint auf seinen gänzlichen Ruin abgesehen zu sein. Ja, es scheint nicht nur, es ist wirklich so. Jacob wird immer enger und enger in die Klemme gesetzt. Er fürchtet sich vor Esau, und die empfangenen Verheißungen thun ihm die gehofften Dienste nicht mehr, daß sie sein Gemüth beruhigten. — Und so verrechnet sich noch manche Seele bei den Verheißungen, welche ihr besonders lebhaft sind eingeprägt worden. Sie betrachtet sie als ein Kapital, wovon sie auch einmal in der Noth ziehen könne, und merkt sie sorgfältig, um sich dann, wenn sie es bedarf, einmal daran erquicken und aufmuntern zu können. Aber siehe! das ersparte Manna will seine Dienste nicht thun. Das Wort ist noch wohl dasselbe, aber da der Geist nicht dabei ist, so haftet es so wenig wie beim Jacob, der sich dennoch fürchtete. Und das hat auch seinen Nutzen.

Während Esau noch fern ist, und er sich durch Gebet stärken will, fällt ihn feindselig ein Mann an, und ringt mit ihm. Er zerreißt seine Seele durch Vorrückung seiner Sünden, und seinen Leib durch Verrenkung der Hüfte. Und seine Absicht? — ist die, durch das Erstere ihn zu nöthigen, den Herrn als seine Gerechtigkeit, durch das andere aber, ihn als seine Stärke ergreifen zu müssen. Jacob begriff das sehr wohl; deßwegen ließ er sich von der Stätte nicht verdrängen, sondern setzte sich zur Wehr, und da er sich nicht mehr wehren konnte, warf er sich in die Arme des Herrn, und ließ sich tragen. Und so wollte der Herr es eben gern haben. — So sehen wir selbst die Seelen, die es für etwas Böses ansehen, wenn ihre eigene Gerechtigkeit durch Sündengefühl und die eigene Kraft durch Ohnmacht zerstört wird. Beides leitet doch zuletzt zu einem Glauben, der da schwört: In dem Herrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke. Aber nun meint man, es gehe nur dann gut mit uns, wenn unser Vornehmen überall gelingt, da es uns doch oft weit nützlicher ist, wenn uns unser Vornehmen überall mißlingt, damit es hernach recht gelingen möge.

In der jämmerlichsten Lage, am Halse seines Gegners hangend, wird innerlich seine Begierde nach einem höheren Segen heftig vermehrt, und ihm sodann zugemuthet, Den loszulassen, der ihm denselben allein ertheilen kann. — So kann's auch scheinen, als bekümmere sich Jesus um den Jammer der Seele nicht, als wenn sie darin stets bleiben müsse. Aber die Absicht des Herrn ist nur die, den Menschen gründlich die eigentliche Quelle kennen zu lehren, woraus alles Gute quillt, und ihn tief von der Unzulänglichkeit alles Selbstbesserens zu überzeugen und davon zu heilen.

Jetzt bittet Jacob um Segen. Aber er bekommt ihn doch auch nicht augenblicklich, sondern der Herr läßt sich erst in ein Gespräch mit ihm ein, welches noch einen Aufschub verursacht. — Das müssen christliche Seelen sich auch

gefallen lassen. Sie meinen leichtlich, wenn sie ein oder etliche Mal mit Ernst und Drang um ein Heil, eine Gnadenwohlthat gebeten haben, so müßte sie nun auch alsbald erfolgen, oder sie besorgen, ihr Gebet sei nicht rechter Art und ihr Gnadenstand ungewiß, wenns nicht geschieht. Aber, lieber Mensch, ohne dein Wissen magst du vielleicht noch nicht arm, noch nicht genug gedemüthigt sein. Siehe den Jacob an. Wann sieget er? wann wird er gesegnet? Erst dann, wenn ihm seine Hüfte verrenkt und ihm gar keine Kraft mehr übrig gelassen ist. Vermuthlich hats der Herr mit dir dahin angelegt, daß du dich schämen und vor Scham deinen Mund zu keinem Prahlen mehr aufthun sollst, wenn er dir alles vergeben wird, was du gethan. Da wirst du dich also schicken müssen, da magst du wollen oder nicht.

Und er sprach: wie heißest du? Wer fragte das? Es ist merkwürdig, daß, 1 Kön. 18, 31, gesagt wird: Das Wort des Herrn habe dies geredet. Merkwürdig nennen wir dies deßwegen, weil bekanntlich Johannes den Sohn Gottes, unsern Herrn Jesum Christum, auch so nennet. Sonst kennen wir den Fragenden freilich schon.

Er fragt nach dem Namen des Erzvaters. Er that das nicht aus Unwissenheit, als ob er seinen Namen nicht gewußt hätte, den er schon von Ewigkeit gekannt und geliebt hatte, und durch seine Vorsehung veranstaltet, daß ihm der Name gegeben worden war; sondern er that diese Frage um des Jocobs willen, um ihn anzuleiten, über die Bedeutung seines Namens, und über die Veranlassung nachzudenken, wodurch er ihn bekommen.

Die Veranlassung war d i e gewesen, daß er bei seiner Geburt seinen Zwillingsbruder Esau an der Ferse hielt. Seine Geburt erinnerte ihn an das Wort des Herrn, was seiner Mutter über ihn gesagt worden war: „Der Größere wird dem Kleineren dienen“ — welches ihm die Rebecca gewiß nicht verschwiegen, sondern ihn wohl vorzüglich dadurch

vermocht hatte, sich in die nicht ganz geeignete Weise zu fügen, um den Segen vor seinem Bruder Esau gleichsam zu erschleichen. War denn auch Jacob, so war doch nicht auch der Herr seines Wortes vergessen; konnte Jacob sich auch nicht sonderlich daran halten, so hielt sich doch der Herr daran gebunden. Denn es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen.

Auch die Bedeutung dieses Namens sollte den Erzvater aufmuntern. Er heißt auf deutsch: Untertreter. Darum sagte auch sein Bruder, als er ihm im Segen seines Vaters zuvorgekommen war: er heißt mit Recht Jacob; denn er hat mich nun zwei Mal untergetreten; meine Erstgeburt hat er dahin, und nun nimmt er mir auch meinen Segen. (Cap. 27, 36.) — Dieser Name hätte also dem Erzvater auch Muth und getrosten Sinn einflößen sollen, daß Esau ihn nicht überwältigen werde. Allein daran dachte er nicht. Und freilich, woran denkt man, wenn man in dem Gedränge, in der Dunkelheit ist? — Mehrentheils nur an dasjenige, was sie noch vermehren kann; an's Gesetz, seine Forderungen und Drohungen; und denkt man auch an die Verheißungen — sie haften nicht, und wenn sie vormals noch so süß waren.

Jacob konnte auch denken: wie kann dein Name dir Muth machen, den dir der Zufall, den dir menschliches Gutfinden gegeben hat? Hätte Gott selbst befohlen, dich so zu heißen, dann wäre es etwas anders. — So machts auch mancher mit den Verheißungen. Er denkt: sie fallen dir nur so ein, du hast sie irgend wo gelesen, gehört, oder auswendig gelernt. Allein das wäre doch eine seltsame, und für fleißige Leser der heiligen Schrift üble Sache, wenn man sich solcher Verheißungen nicht getrösten dürfte, die man schon weiß. David verfuhr anders, der hielt dem Herrn sein Wort vor und erwartete sodann betend die Er-

füllung desselben. Indessen, was hilfts, ob uns Verheißungen einfallen, wenn uns nicht zugleich mitgetheilt wird, damit gehörig wirksam zu sein?

Vielleicht dachte Jacob auch: du magst wohl Untertreter heißen, du wirst aber tüchtig unter die Füße getreten. Esau kommt da her mit vierhundert Mann — was willst du ausrichten? Gott selbst ist dir zuwider, und nimmt dir das Vermögen, auch nur die Flucht zu ergreifen, geschweige, dich zu wehren. Nichts bleibt dir übrig, als Gebet und Thränen. So sind Seelen noch manchmal geneigt zu fragen: Ist der Herr mit uns, dann müßte es uns ja ganz anders gehen. Und doch irren sie sich; denn eben weil der Herr mit ihnen ist, muß es so gehen. Weil der Herr mit Jacob war, mußte ihm alle Stütze benommen werden, und ihm nichts übrig bleiben, als der Herr und sein Wort: „Ich will dir wohlthun!"

Vielleicht dachte Jacob auch: Wozu doch diese Frage? Ich bitte um Segen, und Er fragt, wie ich heiße. Hielte er mich damit doch nicht auf, sondern erfüllte meines Herzens Verlangen! Allein er mußte sich diesen Aufschub auch gefallen lassen. Gott thut Alles fein zu seiner Zeit, und die muß auch ausgeharret werden, und wenns auch noch so unbequem wäre. Maria sagt: sie haben nicht Wein, und bekommt zur Antwort: meine Stunde ist noch nicht gekommen. Jetzt werden seltsame Anstalten gemacht, man bedarf Wein, und füllt große Gefäße mit Wasser, aber am Ende gibts doch Wein von der besten Beschaffenheit. Oft wirds erst sehr arg, ehe es sehr gut wird. Jairi krankes Töchterlein stirbt erst, bevor Jesus hilft. Der kranke Lazarus geht in Verwesung über, ehe sichs beweiset, daß seine Krankheit nicht zum Tode war. — Die Seele meinet, nun sei ihr geholfen, und stimmt Loblieder an; aber siehe! da sie meint, es gehe rechts, so wendet sich ihr Führer links, bis sie end-

lich lernt, sich führen zu lassen, ohne voraus zu sehen und zu sorgen, wie die Wolken= und Feuersäule sich wendet oder ruht.

Wie heißest du? — Wußt' es der Herr nicht? — und wenn er's wußte, warum fragt er, und stellt sich, als wüßte er's nicht? — Ja wohl! — Warum verläugnet der Herr, wie es scheint, manchmal seine Eigenschaften, läßt uns beten und schreien, als hörte er's nicht, wie das kananäische Weiblein lange schrie, ehe ihr ein Laut zur Antwort ward. Wie reimt sich das aber mit seiner Zusage, Ps. 50, 15: Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten; und Jes. 65, 24: Ehe sie rufen, will ich antworten. Ist er so voll Mitleiden und Erbarmen, warum übt er denn so manchen durch die härtesten Leiden, und achtet weder Seufzer noch Thränen? Ist sein Vermögen so groß, und seine Kraft so unerschöpflich: warum findet dann seine Kirche noch Anlaß zu Klagen, wie die sind, Jerem. 14, 18: Du bist der Trost Israels und ihr Nothhelfer; warum stellest du dich denn, als wärest du ein Gast im Lande, und als ein Fremdling, der nur eine Nacht darin bleibt? Warum stellest du dich denn als ein Held, der verzagt ist, und als ein Riese, der nicht helfen kann? Du bist ja doch unser Herr, und wir heißen nach deinem Namen. — Siehe doch an meinen Jammer, betet David, — als ob der Herr sich desselben nicht annähme. Solche Umstände können empfindliche Schmerzen verursachen, und doch sind sie nicht selten, aber auch gewiß nicht ohne vortreffliche Früchte, wenn auch die Aussaat nicht ohne Thränen geschieht. Ob sich auch der Herr eine Weile fremd stellt, so muß man sich das nicht befremden lassen, denn es ist gut gemeint.

„Ich heiße Jacob", antwortete der Erzvater in der Einfalt seines Herzens. — Wie einfältig und kindlich dürfen wir doch mit unserm Herrn und Freunde, Jesu Christo, umgehen, besonders unter dem neuen Testament, wo nicht

ein knechtischer, sondern ein kindlicher Geist herrscht, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater! Was dürfen wir ihm nicht alles sagen, klagen, erzählen! Es brauchen nicht immer wichtige Sachen — es dürfen auch kleine sein; denn eine Mutter hört auch das Lallen ihrer Kinder gern. Wie schön, wenn wir uns überall an Ihn wenden, und ihm mit vielen oder wenigen Worten sagen: Ich stecke in der Verlegenheit; hier bedürfte ich wohl Rath; wie fang ich es denn an? wie verhalte ich mich dabei am besten? — und was des mehr ist. Das hieße ja wohl, mit dem Herrn umgehen, sich an ihn gewöhnen.

„Ich heiße Jacob". Wußte doch der Herr den Namen des heidnischen Königs Cores, und nannte ihn anderthalb Hundert Jahre vorher; wie viel mehr können wir's ihm glauben, daß er seine Kinder nach ihrem Namen, Wohnort, Lage, Bedürfnissen und Umständen kenne. Hat er ihre Haare gezählt, und sollte Wichtigeres außer Acht lassen?

Indem Jacob seinen Namen nannte, mag ihm ein neues Licht darüber aufgegangen sein, das ihm dessen Bedeutung auf eine liebliche Weise klar machte, und seinen Glauben stärkte. Denn es bedarf oft nur eines kleinen Wörtleins, um Licht und Frieden in der Seele zu verbreiten, und ganze Predigten können gehört, ganze Bücher gelesen werden, und man dabei unerbaut bleiben — wie es dem Herrn gefällt. Da ist mancher kindisch genug zu denken: hättest du das doch eher gehört! wäre dir jenes doch früher eingefallen! Allein wenn die Zeit erst da ist, kommt auch wohl Rath, den man früher vergebens suchte. Jetzt fand Jacob in seinem Namen selbst eine Aufmunterung, die er früher nicht darin sah; hieraus erkannte auch er, wie uns in dunkeln Stunden alles so verborgen bleibt, was Muth macht, und was uns sonst wohl so klar war, als hätten wirs mit Händen greifen können. Dann bildet man sich wohl thörichter Weise ein, man wolle nun auch nie wieder zweifeln und



zagen. Aber was bleibt das Meine, wenn du entzeuchst das Deine? Die Lampe unserer Seele brennt nicht länger, als der himmlische Haushalter ihr Oel zugießet. Man kann sich selbst nichts anmaßen; alles Gute bleibt des Herrn Eigenthum, worüber er sich das Verwaltungsrecht vorbehält. Er ist, nach Ebr. 8, der Pfleger der himmlischen Güter. Niemand kann etwas nehmen, es werde ihm denn vom Himmel gegeben. Da fuhr Gott auf von Jacob, heißt es Cap. 35, und ließ sich nicht länger halten. Daran gewöhnt man sich nach und nach, und freut sich darüber allein, daß der Herr stets ist, der er ist, wenn's auch in uns wechselt; ja am Ende erkennt man, daß man auf jeden Fall nichts mehr ist, wenn er uns mit seinen Gaben ziert, und nicht weniger, wenn er sie uns entzieht.

„Ich heiße Jacob“ — sagt der Erzvater. Diesen Namen hatten ihm seine Aeltern bei der Beschneidung gegeben, und er mochte bedeuten was er wollte, so erinnerte ihn derselbe doch an den Gnadenbund, wovon die Beschneidung das Siegel war, und dessen Hauptinhalt die Verheißung war: Ich bin dein Gott. In dieser Hinsicht genießen wir mit Jacob dasselbe Vorrecht. Unsere Namen sind uns bei der heil. Taufe, diesem Siegel des neuen Bundes, der auf weit vortrefflicheren Verheißungen beruht, gegeben worden. Ein Botschafter an Christus Statt hat uns mit Namen genannt, und uns im Namen des Vaters, des Sohnes, und des heil. Geistes den neuen Bund versiegelt. Was wollen, was brauchen wir doch mehr? Welche freimüthige Ansprüche an Gott dürfen wir selbst auf unsern Namen gründen, da er uns an den Bund erinnert, den Gott um Christi willen mit uns errichtet hat! Wir sind Sünder, das ist wahr; allein wahr ist's auch, daß Christus uns mit seinem Blut und Geist von allen unsern Sünden waschen und unsere Natur wieder nach seinem Ebenbilde erneuern will. Das ist aber freilich ein großer Schimpf, wenn jemand den Na-

men führt und den Bund nicht achtet. Wohl dem, den Gott in solche Schrauben setzt, und ihn dermaßen in die Enge treibt, daß er gern zu dem Gnadenbund seine Zuflucht nimmt, und die wirkliche Mittheilung der herrlichen Güter sucht, die ihm da versprochen sind. Siehe, Gott will dein Vater, und du sollst sein Kind sein. Alles, was der Sohn Gottes durch sein Leiden und Tod erworben hat, soll dein eigen sein: der heil. Geist soll dein Lehrer und Tröster sein. Wie sollte also aus deinem Heil nicht etwas Vollkommenes werden können, da solche drei Personen es auszurichten übernommen haben? Schäme dich deines Unglaubens!

Ohne Zweifel wird Jacob auch eine heilige Scham empfunden haben; theils wenn er an die ungemeine Herablassung Gottes dachte, sich mit einem solchen Wurm in ein so herrliches Bündniß einzulassen, in welchem er doch eigentlich nichts fordern — wenn es auch wohl so scheint — sondern alles geben will; und wenn er sagt: wandle vor mir und sei fromm, — erst den Glaubensblick dahin lenkt, daß er der allgenugsame Gott ist. Er will sorgen, er will abwaschen unsere Sünden, er will lehren und trösten. Also dürfen wir nur stille sein. Und können wir nicht stille sein, so will auch das Er geben. Alle unsere Sorgen dürfen wir auf Ihn werfen; und können wir des Sorgens nicht los werden, dürfen wir fragen: Wie lange soll ich sorgen in meiner Seele, und mich ängsten in meinem Herzen täglich? Wie lange soll sich mein Feind über mich erheben? Ps. 13, 3. — Heische nur von mir, so will ich dir die Heiden zum Erbe geben, und der Welt Ende zum Eigenthum. Ps. 2, 8. — Was ist das doch für ein Bündniß, wo alles versprochen wird! Wohl mags da heißen: Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit, und aller Treue, die du an mir gethan hast! — Wer sollte nicht Lust zu einem solchen allerliebsten Bündniß bekommen, wo es heißt: „Selig sind

die Armen, denn das Himmelreich ist ihr! Selig sind, die hungern und dursten nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden;" — und woran nur die Satten, die Reichen, die Weisen und Frommen keinen Theil nehmen können. Dies recht eingesehen, versetzt in die süßeste Scham und eine Dankbarkeit von ganz eigener Art: „Denn ich sahe dich in deinem Blute liegen, und sprach: Du sollst leben!" Wunderbare Barmherzigkeit!

Theils wurde Jacob sich heiliglich schämen über seine Furchtsamkeit. Wie? wurde er denken: Ist Gott für uns, wer mag dann wider uns sein? Laß Esau vier Tausend statt vier Hundert Mann bei sich haben, was kann er mir thun? Hat doch Gott selbst mich nicht übermocht, weil seine Allmacht mich nicht anders behandeln konnte, als es seiner Zusage gemäß war: „Ich will dir wohlthun." — O! wurde er denken: Wie wenig kenne ich ihn noch, wie wenig fasse ich ihn noch! Was bin ich ohne sein Licht anders, als der Unverstand selbst, ohne seine Gnade anders, als die Ohnmacht selbst? Und was bin ich in ihm? Ich habe alles genug. Wie wurde ihm vollends zu Muthe, wenn er sich besann: Wer gab dir den Muth in dem Kampfe, wer Muth zum Aushalten? Wie weise war die ganze Behandlungsart! Wohl mochte er die Stätte ein Pniel nennen. Aehnliche Erfahrungen machen gedemüthigte Seelen noch.

„Ich heiße Jacob," sagte der Erzvater. Und wie heißen wir? Unsere Namen lauten zum Theil sehr übel, zum Theil sehr tröstlich, zum Theil sehr herrlich.

Sehr übel lauten unsere Namen; und weil das wahrhaftige Wort sie uns gibt, so können wir uns derselben nicht weigern, ohne den wahrhaftigen Gott zum Lügner zu machen, — welches eine entsetzliche Sünde wäre. Und wie heißen wir denn? O! es ließe sich ein langes Register solcher bösen Namen anführen: Ungerechte, Sünder, Gottlose,

Abtrünnige, Ungehorsame, werden wir gescholten, und mit andern bösen Namen mehr belegt.

Was sollen wir damit anfangen? sie abläugnen — hieße: sie noch schwärzer machen. Sich nicht daran stören, geht auch nicht an, denn diese Namen sind lauter Urtheilsprüche. Nicht gleichgültig dürfen wir dagegen sein, sondern sie müssen uns so lange einen geängsteten Geist machen, und sollen unser Herz zerknirschen und zerschlagen, bis wir dahin kommen, dem Herrn unsere Missethat zu bekennen, ihm wider uns Recht geben, und gestehen: Was diese Namen sagen, das bin ich, und nichts anders. Dann ist Er treu, und wird uns stärken und bewahren vor dem Argen. Aber ach! was gehört dazu, ehe es dahin kommt. Wie lange pflegt man manchmal alle Versuche zu machen, um zu bewirken, daß man den Namen eines Frommen verdiene, und welchen Kummer und Noth verursachts, wenn dies alles mißlingt. Man will sich von seiner Sünde los beten, los ängstigen und kämpfen. Und solche Versuche sind auch um so nützlicher, je ernstlicher sie sind, denn über denselben lernt der Mensch desto gründlicher an sich selbst verzagen, desto gründlicher sein Heil bei Christo allein suchen, und mit desto größerem Erstaunen an den glauben, der die Gottlosen gerecht spricht. Allein gewiß ist es: Will man den Namen Jesus verstehen lernen, es geschieht auf keinem andern Wege, als daß man zuvor seinen eigenen Namen: Sünder, wohl einsehe. Je völliger wir den gelten lassen, desto mehr wird auch der Name Jesus bei uns gelten, der nur Sünder selig macht.

Können wir das recht bei uns gelten lassen, so werden die tröstlichen Namen uns auch erquicken. Und was sind das für welche? Auch hier steht der Sündername mit oben an, als ein sehr tröstlicher Name. Wie das denn? Nennt uns Gott selbst so, so beweiset er damit, daß er von uns, als von uns selbst auch anders nichts erwarte, als

was diesem Namen gemäß ist, und macht uns dadurch Muth, uns ihm denn auch in unserer Armuth und Blöße darzustellen. Und welche Verheißungen sind daran geknüpft! so daß ich wirklich nichts als ein Sünder zu sein brauche, um mich der herrlichsten Dinge zu getrösten; denn der Name Jesus steht ihm mit der Verheißung gegenüber, daß er solche selig machen wolle. Und das ist je gewißlich wahr. Leuchtet dies einem bekümmerten Gemüth ein, so wird grade das ihm Muth einflößen, was es sonst beängstigte, und es wird in Jesu alles finden, was es bei sich selbst vergeblich suchte. Macht er Sünder selig, so werden sie's ja auch gewißlich werden, oder Jesus müßte kein vollkommener Seligmacher sein. Je mehr sich also jemand als Sünder fühlt und erkennt, desto mehr mag er vertrauen: Jesus werde ihn von allen seinen Sünden und Elend selig machen.

Wie tröstlich ist der Name der Gottlosen! — Denn Gott spricht sie gerecht; der Verlornen, — denn Jesus sucht sie; der Elenden, — denn er leitet sie recht; der Betrübten, — denn er tröstet sie; der Gefangenen, — denn er macht sie frei. Kurz, können wir nur Jesum dabei fassen, so wandeln sich alle jene Namen in lauter Muthgebungen um. Fragt Jesus uns also: wie heißest du? und wir können in Einfalt, mit gründlicher Zustimmung antworten: Sünder, so wirds uns wie dem Jacob ergehen, dem bei Nennung seines Namens ein liebliches Licht aufging. Sollten wir uns aber sträuben, sollten wir das Seligmachen noch mit verwalten, und Jesu nicht allein anvertrauen wollen — ist lauter Unfall und Herzeleid in unserm Weg. Aber die Uebung hievon ist so leicht nicht, wie sichs ansieht. Man versuche es nur. Wir sind dazu viel zu eigenweise, stolz und eigengerecht, und es gehört mancher Schlag mit dem Hammer des Gesetzes dazu, ehe der Fels unsers Herzens zerschmissen ist.

Diejenigen, die nun aber auf eigenes verzichtend, alles in Jesu suchen, führen auch die herrlichsten Namen von der Welt, welche im Himmel angeschrieben sind. Einer der vortrefflichsten Namen, die sie führen, und der alle sonstige Herrlichkeit mit in sich fasset, der auch ganz schriftmäßig ist, ist der: der Christen. Wir lesen, daß Gott den Namen des Abraham und der Sarah verändert, indem er denselben einen Buchstaben aus seinem Namen „Jehovah" beifügte, wodurch er sie in eine gewisse Gemeinschaft seiner Herrlichkeit aufnahm. Indem wir aber Christen genannt werden, werden wir dadurch in Gemeinschaft und Beziehung auf Christum gesetzt. Und das will viel bedeuten. Für uns sind wir Sünder, allein in Christo sind wir Gerechte Gottes; — für uns sind wir schwach, mit Christo verbunden aber stark und unüberwindlich; — für uns elend, in ihm selig und herrlich. Doch können Einbildungen hier nichts helfen, es muß Wahrheit und Wesen sein. Wie heißest du denn? Aber bist du auch, was du heißest? Welch ein Glück ist dann dein! Christus muß dann eher gestürzt werden, ehe dir etwas Leides geschieht. Ist der Herr dein Hirte, dann wird dir nichts mangeln. Amen.

Siebente Predigt.

Eingang.

„Ob Jemand auch kämpfet, wird er doch nicht gekrönt, er kämpfe denn recht" — schreibt Paulus an den Timotheus Br. 2, Kap. 2, 5. Dies galt auch von denjenigen Kämpfen, welche die Griechen zur Lust anstellten. Kämpfte Jemand auch mit der größten Anstrengung, aber nicht gemäß den Kampfregeln und Gesetzen, so bekam er den Preis nicht, wenn er's auch den ändern zuvor that. So verhält sich's auch im Geistlichen. — Augustin sagt: „Auf dem rechten Wege forthinken, bringt weiter, als außer demselben rennen" — und dies drückt Pauli Sinn mit andern Worten aus. Es kann Jemand gegen Böses kämpfen; er kann dieses mit großen Anstrengungen thun; ja, er kann sogar Großes auszurichten scheinen, und doch alles umsonst sein, weil es nicht den Regeln des geistlichen Kampfes gemäß geschieht. — 1 Kor. 9, 26. nennt der Apostel dies: „Streiche in die Luft thun, wodurch man Niemand verwundet." Was gedenkt man im Natürlichen auszurichten, wenn man die unrechten Waffen gebraucht, und z. B. Bienen mit Schwertern überwinden wollte, da es nur durch Rauch geschieht; oder wenn man die Waffen nicht recht brauchte, und seinen Feind mit dem Griff, statt mit der Klinge des Degens zu verletzen gedächte? Es ist gewiß, daß man in dem geist=

lichen Streit gar nicht selten so verkehrt verfährt, und also selbst dann im Grunde nichts ausrichtet, wenn man viel zu gewinnen schiene, oder es auch bald selbst gewahr wird, daß man den Feind nicht wirklich trifft. Und sollten die häufigen Klagen: man richte durch sein Kämpfen wenig aus, und komme nicht weiter, — nicht lauter Beweise sein, daß man nicht regelmäßig kämpft? — Wer's nicht thut, bekommt die Krone nicht, wie ihm sein eigen Gemüth schon sagen wird. Der Feind wird ihn immer auf's neue herausfordern und höhnen. Er wird merken: es sei irgend ein Bann in ihm, bestehe er auch worin er wolle, und darum könne er nicht stehen gegen seinen Feind. Und dieser Bann ist so tief verborgen, daß der Mensch selbst ihn nicht bemerkt, bis der heilige Geist ihm denselben aufdeckt, und ihm zugleich zeigt, wo es ihm eigentlich fehle, welches eine große Barmherzigkeit ist, indem damit auch die Unterweisung verbunden ist, wie er's nun eigentlich anzugreifen habe, um einen Sieg nach dem andern zu erhalten, und von Kraft zu Kraft fortzugehen. Wenn Jesus sein Joch sanft, und seine Last leicht nennt, so müssen alle Klagen: daß das Christenthum mühselig sei — nur beweisen, daß wir das Aufnehmen seines Joches nicht recht verstehn. Und doch scheinen manche vom Klagen im Christenthum mehr zu halten, als vom Danken, und von der Aengstlichkeit mehr als vom Frieden. Man begibt sich in den Kampf, ohne zu ermessen, ob es gerathen sei, mit zehn Tausend Mann dem entgegen zu ziehen, der mit zwanzig Tausend wider uns kommt; und ob es nicht klüger sei, entweder Friede mit ihm zu machen, dieweil er noch ferne ist; oder, wenn das nicht angeht, sich bei Zeiten nach einem tüchtigen Bundesgenossen umzusehen. Josaphat machte es so; in uns, sprach er, ist keine Kraft, wir wissen nicht, was wir thun sollen. Aber, statt muthlos zu klagen, setzt er hinzu: Aber unsere Augen sehen nach dir, Herr! —

Laßt uns unsern Kämpfer Jacob betrachten, ob wir an ihm lernen mögen, was es heißt: recht kämpfen. —

Text: 1 Buch Mose 32, 28.

Er sprach: du sollst nicht mehr Jacob heißen, sondern Israel; denn du hast mit Gott und mit Menschen gekämpfet und bist obgelegen.

Unlängst betrachteten wir die Frage des Herrn: Wie heißest du? — und die gerade Antwort des Erzvaters: Ich heiße Jacob. Jetzt gibt ihm der Herr einen neuen Namen: du sollst nicht mehr Jacob heißen, sondern Israel, und gibt den Grund davon an: denn du hast mit Gott und mit Menschen gekämpfet, und bist obgelegen.

Durch Namen bezeichnen wir Personen und Sachen, um sie von andern zu unterscheiden. Verändert sich die Sache, so bekommt sie auch einen andern Namen. Wasser, wenn's gefroren ist, nennen wir Eis, Schnee, Hagel; wenn es vom Himmel herabfällt, Regen; wenn es sich Nachts auf die Pflanzen niederläßt, Thau; wenn es sich in kleine Theilchen auflöst, Nebel.

Der Mensch bekommt, nach seinem Alter, die Namen eines Kindes, eines Jünglings, Mannes, Greises. Nach seiner Beziehung auf Gott und sein Reich heißt er entweder ein Sünder, ein Gottloser, oder gar ein Kind des Teufels und Feind Gottes; oder ein Erweckter, Bußfertiger, Gläubiger, Gerechter, Heiliger, Vollkommener, ein Kind und Erbe Gottes. Einige wahre Christen werden Kinder, andere — Jünglinge, und noch andere — Väter genannt. Einige heißen Fleischliche, andere Geistliche. Die Jünger, so lange Jesus bei ihnen war, konnten vieles noch nicht tragen, wofür sie aber nachgehends empfänglich wurden; und bis dahin schwieg Jesus, sagte ihnen jedoch ihren einge-

schränkten Stand. Zu den Korinthern sagt Paulus: Ihr konntet ehemals nicht, und könnet auch jetzt noch nicht, und ich muß mit euch umgehen wie mit kleinen Kindern, denen man Milch reicht. Bisher hieß der Erzvater Jacob ein Untertreter oder Fersenhalter, und dieser Name entsprach seinem bisherigen mangelhaften Gnadenstand mehr, als demjenigen, wozu er jetzt übergeführt worden war. Er hielt seinen Feind gleichsam an der Ferse, aber überwunden hatte er ihn noch nicht. Er hatte herrliche Verheißungen, aber sich recht daran beruhigen konnte er doch nicht. Er sah noch zu viel auf das Sichtbare, auf seinen Bruder, auf dessen vierhundert Mann, auf das Unglück, was ihn möglicherweise treffen konnte; auf seine Wehrlosigkeit. Er war noch allzu vernünftig und blieb zu sehr bei natürlichen Ursachen und Wirkungen stehen, und hielt es deswegen für möglich, daß er sammt seinen Kindern erschlagen würde, obschon ihn Gott versichert hatte: durch ihn und seine Nachkommen sollten alle Völker auf Erden gesegnet sein. Er empfand viel Furcht, und Johannes sagt: Wer sich aber fürchtet, der ist nicht völlig in der Liebe. Doch war er freilich ein wahrhaftiges Kind Gottes, und würde also selig geworden sein, wenn er auch nicht zu einem höheren Stande gelangt wäre, wozu ihn aber Gottes Fürsatz verordnet hatte, ihn also auch dazu berief und vollbereitete. Der Apostel sagt zu den Korinthern: „Ihr seid satt worden" — und sagt das tadelnd. Gewiß gibt's auch diesseits der Ewigkeit ein seliges Stattsein, das denen verheißen ist, welche nach Gerechtigkeit hungern und dursten.

Was will ich mehr als diesen Himmelsfürsten?
Ich werd' hinfort in Ewigkeit nicht dürsten,
Weil er mich tränkt, der selbst das Leben ist.
Kein Hunger wird die Seele jemals pressen,
Denn mir ein Theil von Manna zugemessen,
Das du allein, o süßer Jesu! bist.

Keinen Hunger wird die Seele des Gerechten leiden. Mir wird nichts mangeln. Ich habe alles genug! sagte Israel. Aber ein schädliches Sattsein ist es, wenn ein Christ mit seinem Gnadenstande so zufrieden ist, daß er meint, alle die Erfahrungen gemacht zu haben, die gemacht werden müssen und können, und nach diesen seinen Erfahrungen alles beurtheilt, und zwar mit einer solchen Eigenliebe, als ob alles, was darüber hinaus und weiter geht, Einbildung wäre. Das ist sehr übel, und der Armuth am Geiste ganz zuwider. Paulus sagt deswegen auch: Wer da meint, er sei was, so er doch nichts ist, der betrüget sich selbst. Sind wir wirklich nichts, so müssen wir uns auch so kennen lernen, — und gerade das ist das Höchste. Wer da meint, er wisse was, der weiß noch nichts, und so geht's auch mit den übrigen Dingen. „Wenn du mich demüthigest, machst du mich groß.“ Man sehe doch nur den Jacob an. Auf welchem Wege wird er Israel? Auf dem der Demuth. Alle Stütze wird ihm entzogen, seine Hüfte verrenkt; es bleibt ihm, statt aller sonstigen Stütze nur der Sohn Gottes allein übrig, und will er seinem Feinde nicht in die Hände fallen, so muß er sich dem Engel des Bundes in die Arme werfen. Und gerade in dem Augenblick, wo alles aus ist, siegt er. Nun paßte auch sein bisheriger Name nicht mehr für ihn. Der Herr hatte ihm eine höhere Gnade mitgetheilt; das Gold seines Glaubens war von den ihm anklebenden Schlacken mehr gereinigt, und so bekam er einen neuen Namen.

„Du sollst nicht mehr Jacob heißen!“ Künftig soll sich die Furcht nie wieder in dem Maße deines Herzens bemeistern können, weil deine Seele mir anhangen, und so meiner belebenden Friedenseinflüsse theilhaftig werden wird. Die großen Abwechselungen von Furcht und Hoffnung, von Angst und Freude, sollen nicht mehr bei dir statt finden; du wirst mehr vollkommen sein in Eins! — Man verrechnet sich oft

in seinem Christenstande. Ist man einmal glücklich aus einem dunkeln Thal heraus gekommen; wird man seines Gnadenstandes einmal wieder recht froh; verschwinden die Nebel des Zweifels vor den lieblichen Strahlen der Sonne der Gerechtigkeit: so meint man denn oft, nun habe man's erreicht, und glaubt, nun wolle man auch künftig so zaghaft nicht mehr sein. Allein, liegt in solchen Gedanken nicht wieder eine eigene Anmaßung, als wenn man selbst noch dies und das könne? — Und Jesus, der gesagt hat: Ohne mich könnet ihr nichts thun — ist in der That zu eifersüchtig auf seine Ehre, und auf die Aufrechthaltung seiner Aussage, auf seinen Jesus-Namen, als daß er bei seinen Lieblingen solche Anmaßung, und an seinem Golde solche Schlacken duldete. Er wird also sitzen und schmelzen, und die Kinder Levi reinigen und läutern wie Gold und Silber, bis sein Gold die Lauterkeit erlangt, die er ihm verordnet hat. Vielleicht zerreißt er ihnen die Hüfte, und bringt sie so in die Enge, daß sie sich nicht mehr irgend einem, großen oder kleinen, Zweifel ohne ihn gewachsen fühlen, daß sie ihn sein „Nichts" buchstäblich müssen gelten lassen. Was aber alsdann? „Nun sollst du nicht mehr Jacob heißen!" Israel — dies ist der prächtige Titel, den außer Jacob niemals jemand geführt hat. Er heißt: Fürst Gottes! — Gott pranget gleichsam mit dem Jacob, und thut groß mit ihm, weil er durch denselben so viel ausgerichtet hat. So thut Gott auch groß mit seinem Volke, wenn er Jes. 41, 14. sagt: Fürchte dich nicht, du Würmlein Jacob, ich helfe dir! Berge sollst du zerdreschen und zermalmen, und die Hügel wie Spreu machen. Zermalmt ein Würmlein Berge, so ist das nicht anders möglich als durch Gott, der empfängt alle Ehre davon. So pranget Jesus auch mit seinen Schafen: sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen. Das erreget die Welt, sammt den Pforten

der Hölle. Die scheinbarsten Irrthümer, die schlimmsten Versuchungen, Feuer, Schwert, Marter, Gefängniß und Tod werden aufgeboten, zu sehen, ob wehrlose Schafe nicht zu vertilgen seien; ganze Heere Wölfe fallen sie an, und — was richten sie aus? Nichts, als daß sie Jesu Wahrhaftigkeit beweisen, und seinen Ruhm vermehren. Und hier streitet gar Gott mit einem schwachen, sündigen Menschen und kann ihn nicht überwinden. „In dem Allen überwinden wir weit, um deß willen, der uns geliebet hat!" —

„Israel sollst du heißen." Was sind alle, auch noch so hoch tönende Titel, die Menschen führen, auf die Dauer? Sie lösen sich zuletzt in Dunst und Nebel auf, — wie die große Geschichte unserer Tage auf eine erstaunenswürdige Weise bewiesen hat. An sich schützen sie vor nichts; gegen Gottes Zorn am allerwenigsten, dem das, was unter Menschen groß, ein Gräuel ist, und der am liebsten das erwählt, was schwach, unweise, verachtet — nichts ist; damit er das, was weise, geehrt und stark, ja was Etwas ist, zu Schanden mache, auf daß sich kein Fleisch rühme, und die überschwängliche Kraft sei Gottes, und nicht von uns. Welche thörichte Richtung bekommt die uns vom Schöpfer eingepflanzte Ehrbegierde, wenn wir Ehre bei Menschen suchen, und die Ehre bei Gott nicht achten, — dieser Welt Güter suchen, und nicht reich in Gott sind. Ein zerstoßenes Rohr im Reiche Gottes ist mehr als die, welche in der Welt als Eichenbäume prangen, und ein glimmender Docht im Tempel Jesu Christi mehr, als die brennenden Fackeln außer demselben. Esau übertraf den Jacob an Glücksgütern sehr weit. Er konnte mit vierhundert Mann in's Feld ziehen, und seine Söhne waren Fürsten. Aber Gott hatte den Jacob lieb, den Esau nicht. Was half's denn nun? Man betrüge also nicht sich selbst; denn so viel wird der Mensch nur taugen, als er gilt in Gottes Augen. „Israel sollst du heißen!" Ohne Zweifel bekam der Erzvater diesen

Namen mit Hinsicht auf die merkwürdige Person, deren Stammvater er sein, und von welcher sich Segen über alle Völker des Erdbodens verbreiten sollte, Jesus Christus, dem der Name: Fürst Gottes, ganz eigentlich gebührt. Es heißt ja auch Jerem. 30, 21.: „Ihr Fürst soll aus ihnen hervorkommen, und ihr Herrscher von ihnen ausgehen, und er soll zu mir nahen.“ „König, Fürst des Lebens, Herr der Herrlichkeit“ sind seine Namen, und er hat auf seinen Hüften den Titel geschrieben: „König der Könige.“ Wohl mußte derselbe mit Gott, mit Menschen, und mit dem Teufel kämpfen, und ist obgelegen, und hat einen Namen empfangen, der über alle Namen ist. Ohne seinen Kampf wäre all unser Kämpfen verlorne Arbeit; durch Ihn aber überwinden wir weit.

Der wunderbare Mann gibt auch den Grund an, warum er den Namen Jacob in Israel verwandle, denn, sagte er, du hast mit Gott und mit Menschen gekämpfet, und bist obgelegen. Der Name Jacob, Untertreter, war auch ein sehr lehrreicher und aufmunternder Name; allein der Erzvater hatte, aus Mangel an Licht, nicht viel Aufmunterung darin gefunden, deswegen gibt ihm der Herr über seinen neuen Namen auch die erforderliche Belehrung. „In deinem Licht sehen wir das Licht“ sagt David und betet: Oeffne mir die Augen, daß ich sehe die Wunder an deinem Gesetze! — Auch wir bedürfen des heiligen Geistes, der uns in alle Wahrheit leitet, nicht weniger als die Jünger des Herrn, die doch seinen eigenen Unterricht genossen. Ohne sein Licht sehen wir höchstens Menschen wie Bäume wandeln, also undeutlich und verworren. Deswegen lehrte Paulus nicht nur, sondern betete auch, daß sie begreifen möchten, welches da sei die Breite und die Länge, und die Tiefe und die Höhe. Gott gibt dem Jacob das Zeugniß: er habe gekämpfet; und wir haben ja auch seinem Kampf zugesehen. Man wollte ihn von der Stätte verdrängen;

aber er ließ sich nicht verdrängen, sondern widersetzte sich, und zwar aus allen Kräften, wie Hosea 12, 4. sagt. Er setzte alle seine Macht daran, äußerlich seines Körpers, innerlich seines Willens. So ist's ganz recht. Der Faule stirbt über seinen Wünschen, und seine Hände wollen nichts thun. Er gehe zur Ameise, und lerne von diesem kleinen Thierlein — wenn er's an Jacob nicht sehen kann — alle Kräfte aufbieten, alle Mittel anwenden. Er versuche, was er vermag, und lege sich nicht zu früh schlafen, auf dem Kissen einer menschlichen Ohnmacht, von welcher er nur aus Hörensagen weiß. Gewißlich hätte Jacob den neuen Namen nicht empfangen, wenn er alsbald geflohen wäre, in der Meinung: zum Widerstand hast du ja keine Kraft. Aber er mußte schon kämpfen, weil es hier um's Leben galt. Wie mancher mag's Jesu nachsagen: ohne Ihn können wir nichts thun, ohne es zu glauben, weil er noch keine Versuche gemacht hat, wie weit seine Kräfte reichen. Gewiß stehen die Aufforderungen zum Kämpfen und Streiten, zum Fürchten und Fleißthun, zum Schaffen und Gewaltthun und Ansichreißen nicht umsonst in der Schrift, und sind ebenso wahr, als daß man durch Stillesein und Hoffen stark wird. „Ich schreibe euch Jünglingen, daß ihr stark seid, und das Wort Gottes bei euch bleibet; denn ihr habt den Bösewicht überwunden." Indessen — alles hat seine Zeit! Das Gesagte bezieht sich auf die erste Station — daß ich so rede — auf der Reise nach Jerusalem. „Sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Werke thun, aber am siebenten Tage, dem Sabbath des Herrn, da sollst du ruhen." —

Dem Jacob ging's auch so. Er rang und rang: aber endlich war das Ringen vorbei, indem die Hüfte, deren Unverletztheit zum Ringen durchaus erforderlich war, verrenkt wurde. Nun war das Ringen am Ende, weil keine Kraft mehr dazu vorhanden war. Nun fiel er seinem Goel

in die Arme; und siehe! nun siegte er, und nicht eher; nun ward er gesegnet, und nicht früher. — Kämpfe deswegen, o Mensch, der du selig werden willst! Kämpfe aus aller Macht! Weiche kein Haar breit! Wache, bete, höre, lies! Denn siehe! Esau zieht dir entgegen mit vierhundert Mann. — Mit vierhundert Mann! — und Jacob war allein. Gefährlicher Stand! Seine Weiber, seine Kindlein, seine Hirten — was für Hülfe gaben die ihm? Er mußte aber mit Menschen kämpfen. Zurück nach Mesopotamia durfte er nicht; Gott wollte es nicht haben. Vorwärts konnte er nicht. Welche Tollkühnheit, allein vierhundert Mann entgegen zu ziehen? Also heulen und klagen, jammern und verzweifeln? Nein, das nicht! Er glaubte an einen allmächtigen und barmherzigen Gott; er glaubte an seine Verheißung: ich will dir wohlthun. Doch war sein Glaube damals noch nicht so stark, daß er hätte sagen können: Ob Tausende wider mich sind, so fürchte ich mich doch nicht; — daß er mit Ruhe hätte denken können: Der Gott, der dem Laban gebot, nicht anders, denn freundlich mit mir zu reden, ist noch derselbe, und kann und wird das Herz Esau's auch lenken, daß er nicht grausam gegen mich handeln kann, da ja Gott mir verheißen hat, daß durch meine Nachkommen alle Völker der Erde gesegnet sein sollen. Hätte er sich so verhalten können — wie herrlich wäre das gewesen! Allein das war seiner bisherigen Gnade noch nicht gemäß. Er fürchtete sich, weil seine Vernunft noch zu sehr überlegte, und mehr auf das Sichtbare sah, als auf das Unsichtbare. Aber sein Glaube war der Sieg, der die Welt überwunden hat. Dieser Glaube erweichte sein Herz, daß er weinte, wie Hosea sagt, und da hat man schon viel gewonnen, wenn man einen zerbrochenen Geist bekommt und das harte Herz schmilzt. Sein Glaube öffnete seinen Mund und Herz, daß er beten konnte, wie Hosea auch von ihm sagt. Sein Glaube nahm seine Zuflucht zu

Gott. Wie? — Sollte Gott denn ein Wunder thun? Was für ein armes Werk, vierhundert Bewaffneten nur das Gebet entgegen setzen zu können! Freilich, vernünftig ist das nicht, aber gläubig. Und dem Gläubigen sind alle Verheißungen eines lebendigen Gottes gegeben, der alle natürlichen und zufälligen Begebenheiten lenkt nach seinem Wohlgefallen. — So kämpfte er mit Menschen auf die allerklügste Weise, indem er Gott wider sie zu Hülfe nahm; denn, ist Gott für uns, wer mag dann wider uns sein? — Und o wie evangelisch klug verfahren wir alle, wenn wir unsern geistlichen Streit bei Leibe nicht auf eigene Klugheit und Kraft beginnen, sondern den Herrn selbst durch Glauben und Gebet mit in unsern Streit ziehen; dann wird er für uns streiten, während wir stille sind. Ziehen wir ohne Gott in den Streit; meinen wir durch eigene Klugheit und Kraft genug gerüstet zu sein, so ist das ebenso thöricht, als wenn Jacob geglaubt hätte, allein vierhundert Mann begegnen zu können, und dasjenige, was wir ausgerichtet zu haben meinen, ist nur Selbstbetrug. Mit Gott konnte es aber dem Jacob einerlei sein, ob sein Bruder mit vierhundert oder mit viertausend gegen ihn daher zog. Denn wer ohne Christum nichts kann, vermag durch ihn alles, und es ist dem Herrn einerlei, zu helfen durch viel oder durch wenig. So kämpfte Jacob fürstlich, wie es eigentlich heißt, gegen Menschen. Er verzagte nicht über die Menge und Macht derer, so wider ihn waren, und sahe nicht an seine Wenigkeit und Ohnmacht. Er vertraute aber auch nicht auf den zerbrechlichen Stab eigener Kraft, und konnte es freilich nicht, denn der war zerbrochen. Die Vernunft zeigte ihm nichts als Untergang und Tod, und die Natur fürchtete sich, aber der Glaube half ihm durch. Durch denselben ehrte er Gott als denjenigen, der da helfen könne, wo andere Hülfe aus ist, und obschon er nicht verstand, durch welches Mittel ihm geholfen werden könne, so stellte er das

Gottes allumfassender Weisheit anheim. Er fragte: Wirst du es nicht thun, Herr? Ich weiß nichts mehr, und kann nichts mehr, und sehe mich genöthigt, mich dir und deinem Wohlgefallen mit allen den Meinigen, und dem, was du mir sonst geschenkt hast, zu übergeben. Thue denn, was dir wohlgefällt!

Freilich erzittert da die Natur, wenn sie sich genöthigt sieht, bei Gott die Hülfe zu suchen, weil sie sonst nirgend mehr zu finden ist, und ist geneigter, ihren gänzlichen Untergang zu besorgen, als Rettung und Hülfe zu erwarten. Doch gibt der heilige Geist hier den Ausschlag. Er hält die Seele fest, daß sie erklärt: Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn. Dies sind die eigentlichen innern Kämpfe und Geburtswehen, während welcher die Seele aus der Tiefe ihrer Noth zu Gott schreit, und sodann in die Höhe emporsteigt, wenn die Zeit gekommen ist. Es ist dies in der That kein Scherz, und man kann da mit Salomo fragen: Einen niedergeschlagenen Geist — wer will den aufrichten? — Es sind dies aber auch zugleich Wege, die auf das Ziel hinauslaufen: Der Herr hat Großes an mir gethan, deß bin ich fröhlich. Du hast mit Menschen gekämpft und bist obgelegen, sagt der Herr zu Israel. Beim Laban war er leichter davon gekommen. Er floh, und benutzte klüglich die Abwesenheit seines Schwiegervaters als den geeignetesten Zeitpunkt zur Flucht. Damit er jedoch nicht allen Erfolg seiner Klugheit zuschreiben konnte, erfuhr Laban seine Flucht früh genug, um ihm nachzueilen. Er that's, indem er seine Verwandten zu sich nahm, welches aber nicht die freundlichsten Absichten verrieth — und ereilte ihn am siebenten Tage. Doch half Gott dem Jacob dadurch, daß er dem Laban durch einen Traum das Herz so lenkte, daß er ihm nichts zu Leide thun durfte, sondern ihn nur hart anfuhr, und zuletzt mit freundlichem Abschied zurückzog. Hier kam Jacob noch leicht, und mit einem kleinen Schrecken

davon; denn Gott pflegt die Seinigen stufenweise zu leiten, und diejenigen, welche er zu schwereren Kämpfen berufen hat, vorher in leichteren zu üben. Eine Zeitlang können sie durch eigene Kraft und Ueberlegung noch Vieles ausrichten; endlich aber geht beides zu Grunde. Wellen bedecken das Schifflein, und es erhebt sich das Geschrei: Meister! wir verderben — und dann ist die Hülfe am nächsten.

So ging's auch dem Jacob. Nach der Abreise des Labans bekam er einen großen Trost, und eine mächtige Stärkung des Glaubens, denn es begegneten ihm die Engel Gottes. Diese Begebenheit war ihm höchst merkwürdig und ermunternd; und weil man damals die Schreibkunst noch nicht verstand, so nannte er die Stätte, wo dies geschah: Mahanaim, des Herrn Heere. Denn da er die Engel Gottes sah, sprach er: es sind Gottes Heere! Dies half ihm nachher kämpfen. Ist Jemand aus sechs Trübsalen errettet, so hegt er die Hoffnung, in der siebenten nicht stecken zu bleiben; denn Erfahrung bringt Hoffnung, und Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden. Christus fragte den Petrus: Meinest du nicht, wenn ich den Vater bäte, er könnte mir nicht mehr denn zwölf Legionen Engel zuschicken? So sah Jacob, daß Gott ihm allenfalls zwei Heere Engel zu Hülfe senden könne. Aber in dem Gedränge schwinden nach und nach alle sinnliche Stützen, und Jacob bleibt mit Gott allein. Mit Esau hatte es ein weit mehreres zu bedeuten als mit Laban. Aber auch den übermochte der wehrlose Israel — nicht durch Wehr und Waffen; nicht durch die demüthigen Gesandtschaften; nicht durch seine Geschenke, und was sonst seine Klugheit für dienlich achtete — sondern durch sein demüthiges und gläubiges Gebet, oder vielmehr durch Gott. — Gott erweichte das Herz des grimmigen Esau, der seinem Bruder den Tod geschworen hatte, dermaßen, daß, als er seines Bruders ansichtig ward, er ihm entgegen lief, ihn mit den freundlichsten Gebehrden herzte,

ihm um den Hals fiel und weinte. Jacob sah aber seines Bruders Angesicht als Gottes Angesicht. Er erkannte in seinem ganzen Benehmen die wunderbar lenkende Kraft des Gottes, der ihn gesegnet hatte. Er sah mit seinen Augen auf die auffallendste Art, wie des Menschen Thun nicht stehe in seiner Gewalt; wie sich der Mensch vornehmen kann, etwas zu sagen, und es doch darauf ankommt, ob der Herr es ihm zuläßt, auszusprechen. Jacob selbst maßte sich nichts davon an als eine Wirkung seiner Klugheit, und konnte es auch freilich nicht. Er gab Gott allein die Ehre, und sah in dem ganzen Benehmen Esau's nur Gottes Macht und Treue, darum bückte er sich sieben Mal zur Erde, mehr vor Gott, als vor seinem Bruder. Darum nannte er ihn seinen Herrn, wie er's auch wirklich war. Denn natürlicherweise konnte Esau, mit seinen vierhundert Mann, mit Jacob machen, was er wollte, jedoch nichts anders, als was Gott wollte. Von Furcht wußte Jacob nichts mehr, denn er sah auf das Unsichtbare, nicht auf das Sichtbare. So übermochte er mit seiner zerbrochenen Hüfte durch Gott den Esau mit vierhundert Mann. Doch wir brechen ab. — Das heißt kämpfen, daß man siegt; denn der Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet. Da geschieht's nicht in eigener Kraft, und auch nicht zum eigenen Ruhm. Gott empfängt alle Ehre. Ob Jemand auch kämpfet, wird er doch nicht gekrönt, er kämpfe denn recht. Sehet zu, wie ihr allein stehen wollet gegen vierhundert; oder ob ihr mit zehntausend dem entgegen ziehen dürft, der mit zwanzigtausend wider euch kommt. So euch aber der Sohn frei macht, seid ihr recht frei.

Achte Predigt.

Eingang.

„Ist denn keine Salbe in Gilead? Oder ist kein Arzt nicht da?“ — So fragt der betrübte Prophet Jeremias, Kap. 8, 32. — Vorher klagt er über den jämmerlichen Zustand, worin sein Volk steckte, und der einen noch kläglicheren nach sich ziehen würde. „Wo ist Jemand“, fragt er, V. 1., „so er fällt, der nicht gerne wieder aufstünde? Wo ist Jemand, so er irre gehet, der nicht gerne wieder zurechte käme?“ Aber dies Volk will irre gehen für und für. Von dem Verstand, welchen Menschen im Natürlichen haben, beweisen sie im Geistlichen das gerade Gegentheil. Ja, das Vieh beschämt sie in dieser Hinsicht ordentlich. V. 7. — Dabei waren sie stolz und sagten: Wir wissen, was recht ist, und haben die heilige Schrift auf unserer Seite — die sie doch unrecht verstanden. Eingebildeten Seelen aber ist nicht zu rathen, und also auch nicht zu helfen. Muß es denn aber so elend aussehen? Ist kein Arzt da? Oder wenn einer da ist, fehlt's etwa an Arzneien? Ach nein! Ein Arzt ist da. Er hat alle Kenntniß, die ihm erforderlich ist. Er versteht die geeignete Heilmethode ganz vollkommen. Er ist ein treuer, geduldiger, sanfter, freundlicher Arzt. Er kennt die Beschaffenheit und den eigentlichen Sitz aller Krankheiten, weiß, ob er Messer oder Pflaster brauchen, schneiden, brennen oder heilen muß. Ein Arzt ist also da; aber fehlt's an der Arznei? Ist keine Salbe in

Gilead? O ja! dieser Arzt ist zugleich die Arznei, oder wenn ihr lieber wollt: sein Blut und Geist ist die Salbe. Hat er ehedem alle Krankheiten heilen können — er kann's noch. Auch Todte lebendig machen — er thut's noch, wie er an Vielen unter euch schon bewiesen hat, und es ohne Zweifel noch an Vielen beweisen wird. Manche unter euch sind schon heil worden; aber warum nicht Alle? — Einige meinen, des Arztes gar nicht zu bedürfen; Andere halten ihre Krankheiten nicht für arg genug, und sind selbst am Pflastern, wodurch es immer ärger wird; noch Andere schreiben dem Arzt die Methode vor, wie sie behandelt sein wollen. Einige verstehen's nicht, die Salbe zu kaufen, und suchen Geld, dieweil sie umsonst feil ist. Die Meisten wollen sich nicht von ihrer eigenen Frömmigkeit kuriren lassen, und meinen gar, der Arzt müsse die befördern; aber da wird nichts draus.

O! — Heile mich, du Arzt der Seelen,
Weil ich krank und traurig bin!
Nimm die Schmerzen, die mich quälen —
Und den ganzen Jammer hin,
Den mir Adams Fall gebracht
Und ich selber mir gemacht.
Wird dein Blut, o Arzt! mich netzen,
Wird sich all mein Jammer setzen.

Text: 1 Buch Mose 32, 28.

Du hast mit Gott und mit Menschen gekämpfet, und bist obgelegen.

Ohnlängst betrachteten wir, wie Jacob mit Menschen kämpfte und oblag. Lasset uns jetzt erwägen, wie er sogar mit Gott kämpfte und gewonnen hat; und

1) den Kampf, 2) seinen Ausgang betrachten.

„Du hast mit Gott gekämpft" — sagte derjenige, der die ganze Nacht mit Jacob gerungen. Ungleicher Kampf! Gott, und ein Mensch gegen einander. Unerhörter, unglaublicher Ausgang! Der Mensch gewinnt. Jetzt erfuhr also Jacob, mit wem er's zu thun gehabt. Nicht mit einem Feinde, sondern mit seinem besten Freunde. Wie verwundert sich die Seele, wenn sie am Ende in den dunkelsten Wegen, wo sie geneigt war zu denken: hat Gott seine Barmherzigkeit vor Zorn verschlossen? — ist's denn ganz und gar aus mit seiner Güte — und hat seine Barmherzigkeit ein Ende? — gerade in diesen Wegen die besonderste Herablassung des Herrn, die größte Liebe in einer Führung erblickt, die nur Verderben zu bezwecken schien. Freilich bricht da eine wunderbare, herrliche Morgenröthe an.

Mit Gott gekämpfet. Also schien Gott theils nicht für ihn, theils gar wider ihn. Gott schien nicht für ihn, warum ging's ihm anders so mit Esau, warum so mit Laban? Warum beengte die Furcht sein Inneres so sehr, ohne sich ihrer erwehren zu können? Warum wich sie auch auf seine demüthige Bitte und Danksagung nicht? Wollte Gott ihm wohlthun — warum ließ er ihn in eine solche Gefahr gerathen? und dabei so wehrlos sein? — Kannte er ihn, warum fragte er nach seinem Namen? Hatte er ihn lieb — warum sprach er denn: Laß mich gehen? Warum machte er ihn denn so ganz zu Schanden? — „Ist der Herr mit uns, warum ist uns denn solches Alles widerfahren?" Diese Frage Gideons sind noch oft Gottes Kinder zu thun geneigt. Bin ich wirklich wiedergeboren, woher denn die sündlichen Regungen in mir? Hat der Herr mich lieb, warum läßt er mich denn in diese und jene Umstände kommen? Ist mein Gebet erhörlich, warum bringt's nicht mehr Frucht? Ist Gott für mich, warum ist denn so Vieles wider mich? Aber das Ende der Wege des Herrn ist

besser als ihr Anfang, und zuletzt bekommt die Seele auf diese Fragen eine sehr genügende Antwort.

Doch der Herr schien gar wider den Jacob. — Wider ihn mit Worten. Denn Bitteres muß er ihm gesagt haben; warum weinte er sonst, nach Hosea? Er muß ihm Vorwürfe, Weigerungen, Einwendungen, Drohungen gemacht haben; warum bat er ihn sonst? Verglich er doch nachgehends das kananäische Weib mit einem Hunde, und sprach davon, was recht und was nicht recht sei. Und geht's den Seelen nicht oft so, daß, wenn sie sich an einem Wort trösten wollen, tritt ihnen gleich ein Gebot, eine Drohung, ein Verweis entgegen und raubt's ihnen gleichsam vor dem Munde weg, und dies dauert so lange, bis die Decke Mosis vor dem Herzen wegfällt, bis die Seele durchschaut in das Gesetz der Freiheit, bis Christus des Gesetzes Ende, bis die ganze heilige Schrift zu einem Testament wird, und der Gnadenbund als Gnadenbund hervorleuchtet. Was gehört aber meistens dazu, ehe es dahin kommt? Der Herr bringt den Jacob gewissermaßen zur Verzweiflung, da er sagt: Laß mich gehen! ich will fort. — Und entzieht er sich nicht oft, während die Seele meint, sie wolle ihn halten, es gehe wie es wolle.

Es blieb nicht bei Worten. Die That kommt hinzu. Er vermehrt Jacobs Noth, indem er mit ihm ringt, und zwar so heftig, daß Jacob sich, nach des Hosea Ausdruck, aus aller Macht dagegen anstemmen muß. Er wählt dazu die ohnehin schauerliche Nacht, und den Zeitpunkt, wo Jacobs Noth, wegen Nähe des Esau, ohnehin einen hohen Gipfel erreicht hatte, und seine Angst groß war. Er raubt ihm durch Verrenkung seiner Hüfte alle Kraft, und macht ihm die Fortsetzung des Kampfes unmöglich, obschon die Unterlassung desselben ebenso unmöglich ist. Er verursacht ihm Schmerzen. Er wirft ihn gleichsam wehrlos seinem Feinde hin, indem er ihm zugleich das Entrinnen unmöglich macht.

Jacob sah sich also genöthigt, sich zu wehren, gegen seinen Widersacher zu kämpfen, er mochte sein, was er wollte. Und der Herr gibt ihm das Zeugniß: du hast mit Gott gekämpfet und bist obgelegen. Mit Gott? Wie wunderbar! Wie? macht sich Gott so mit den Menschen zu thun? Läßt er sich so herab, daß er mit einem Menschen ringt, Mann gegen Mann? Das ist gar nicht glaublich. — Nicht glaublich? Du wirst noch größere Dinge, noch unerhörtere Sachen sehen, denn diese. Wie willst du die glauben, wenn dir das Kleinere unglaublich ist? Geh einmal nach Bethlehem, da findest du ihn in einem Stalle liegen, als ein kleines, hülfsbedürftiges Kindlein. Geh nach Jerusalem, da siehst du ihn in den Händen gottloser Leute, die ihn an ein Kreuz nageln; da siehst du ihn zwischen zween Uebelthätern am Holz hängen, hörst ihn klagen, er sei von seinem Gott verlassen; siehst ihn sterben, siehst ihn begraben werden.

Was sagst du denn zu diesen erstaunlichen Geheimnissen? Kannst du das Geringere nicht glauben, wie sieht's um das Größere aus? Macht Gott sich so mit den Menschen zu schaffen? Wie sollte er nicht? Fällt kein Sperling ohne Gottes Willen, was meinen wir denn, könnte Gottes Kindern begegnen, ohne ihres Vaters Regierung? Auch die Haare auf ihrem Haupte sind gezählet. O! ein Jeglicher derselben ist ihm ungemein köstlich, und wie könnte es anders sein, da er für einen so unschätzbaren Preis erkauft ist? — Wie wunderbar! Nimmt seine Liebe wohl eine solche Gestalt an, wie wir's hier an Jacob sehen? Ertheilt er Wohlthaten auf solchem Wege? Ja, gehört auch das zum Wohlthun, wenn er zu schaden scheint?

Wie kämpfte Jacob denn gegen Gott? Freilich nicht in dem Sinne, wie Stephanus zu den Juden sagte: Ihr widerstrebet allezeit dem heiligen Geist, wie eure Väter, also auch ihr. Der Erzvater wehrte sich nicht blos mit dem Körper durch Ringen — das war nur die Frucht; die

Wurzel lag tiefer, lag innerlich, und das war der Glaube. Dieser Glaube war gerade nicht ein gefühlter, gerade nicht ein völlig beruhigter Glaube, denn er fürchtete sich; sondern die Noth trieb ihn, und das ist die beste Art desselben, wo man in der Empfindung seiner gänzlichen Armuth nicht eben auf seinen Glauben, sondern auf Jesum sieht. Der Glaube ist das Göttliche in dem Christen, welches durch einen starken Trieb das Göttliche sucht, und ist unüberwindlich. Er äußert sich in dem Zufluchtnehmen zu Christo unter dem starken Zug des Vaters; in dem Nichtwegwerfen des Vertrauens, — welches eine große Belohnung hat. Jacob hielt sich so fest an der göttlichen Verheißung, und die Noth zwang ihn dazu, daß er sich durch das, derselben widersprechende Benehmen des Herrn so wenig irre machen ließ, daß er dasselbe nach seiner Zusage deutete, daß er daran fest hielt: Ich will dir wohlthun. Jacob kämpfte gegen Gott, erst mit Aufbietung aller seiner Kräfte, im entschlossensten Ringen, so lange er noch Kraft bei sich spürte; aber dies diente nur dazu, ihn zu überzeugen, daß man durch Wirken das Ziel nicht erreiche, und das Friedensreich nicht mit Gewalt einnehme. Diese Art zu kämpfen, ward ihm unmöglich gemacht, da ihm die dazu erforderlichen Kräfte durch Verrenkung der Hüfte geraubt wurden. Nun mußte der Kampf auf eine ganz entgegengesetzte Weise fortgesetzt werden, nämlich durch ein leidendliches Verhalten, das wieß sich schon von selber. Es blieb dem gelähmten Kämpfer nichts anders übrig, als sich dem in die Arme zu werfen, der ihn so zugerichtet hatte, und, statt selbst zu arbeiten, sich tragen zu lassen; mit andern Worten: statt selbst zu sorgen, sein Anliegen auf den Herrn zu werfen, zu glauben, vom Gesetz sich zum Evangelium zu wenden. Und da er's so anfing, sah der Herr, daß er ihn nicht übermochte, und trat auf seine Seite. Da wurde es ein ganz anderes Kämpfen, nämlich ein Ruhen, und zwar ein

solches Ruhen, wovon es Jes. 30, 7. heißt: Stille sitzen wird ihre Stärke sein! und abermal: Durch Stillesein und Hoffen würdet ihr stark sein. So sehen wir am Jacob, wie die gesetzliche Arbeit endlich der evangelischen Sabbathsruhe weicht, und in dieser dasjenige umsonst und ohne Mühe erlangt wird, was man durch alle Arbeit vergeblich suchte, denn (Ps. 127, 2.) seinen Freunden gibt er's schlafend. Wunderbar! da Jacob nicht mehr konnte, sah der Herr, daß er ihn nicht übermochte. —

Warum ließ sich aber Gott in einen solchen Kampf mit Jacob ein?

Erstlich, weil es ihm gefiel. Zweitens, um einen besondern Beweis seiner Herablassung zu geben, wie genau er sich um die Seinigen bekümmere; eine Sache, die unser gottloses Herz so sehr in Zweifel zieht, so schwerlich in einem solchen Umfange gelten läßt, wie es sich für uns schickte, wenn wir nur der einzigen apostolischen Aufforderung Gehör gäben, wo er sagt: Sorget nichts. Aber nun verlangt der glaublose, alte Mensch einen Beweis auf den andern, und bleibt doch glaublos, wie Hiob sagt: Wenn ich ihn anrufe und er mich erhöret, glaube ich doch nicht, daß er meine Stimme höret. Kap. 9, 16. Man will lieber selbst sorgen, und richtet doch nichts aus, und macht sich viel vergebliche Mühe. — Freilich haben wir viel höhere und auffallendere Beweise von der ungemeinen Herablassung Gottes zu den Menschen in der heiligen Schrift — als diesen von Jacob, doch ist derselbe nicht zu verachten. Wann würden wir damit fertig werden, wenn wir nur einigermaßen die Geschichte der Nachkommen Jacobs durchgehen wollten, sowohl auf ihrer vierzigjährigen Reise durch die Wüste, als während ihres wirklichen Aufenthalts in Canaan, um zu zeigen, wie Gott oft so augenscheinlich drein griff — und was würde es dem alten Menschen helfen, der sich doch dahin flüchten würde, zu sagen: Wenn Gott

das ehemals gethan hat, so thut er's doch jetzt nicht mehr! Gerade, als ob er entweder nichts thäte, oder offenbare Wunderwerke thun müßte, und durchaus an Eine Weise gebunden wäre. Und als die Wunder wirklich geschahen, gab es doch kluge Leute genug, die da sprachen: Meister, wir sähen gern ein appartes Zeichen; das nicht blos den Pöbel, sondern auch uns überzeugte. „Ihr sollt ein Zeichen haben" — antwortete der Meister — „ich will wieder auferstehen, nachdem ihr mich werdet getödtet haben." — Es geschah. Sie wurden es auf eine Weise gewahr, die ihnen vollkommen unverdächtig sein mußte. Aber was half's? Sie blieben eben ungläubig; denn, — kommt das Reich Gottes, so helfen die äußeren Gebehrden nichts; bekommt jemand den Geist des Glaubens nicht, so glaubt er nicht, und stände jemand von den Todten auf. Dieweil wir aber denselben Geist des Glaubens haben, so glauben wir auch, darum so reden wir auch. Wer Gott kennet, der siehet ihn nicht nur im Donner und Sturm, oder in handgreiflichen Wundern, welche allenfalls auch ägyptische Zauberer zwingen, seinen Finger anzuerkennen; sondern im Loos und im Haupthaar, im Kleinen, und an sich unbedeutenden Ereignissen, womit man ihn am meisten ehrt. Gott gibt also in diesem Kampf mit Jacob einen Beweis seiner ungemeinen Herablassung.

Derselbe dient auch Drittens andern zum Vorbilde der Wege, welche der Herr mit ihnen auf eine ähnliche Weise, wie mit Jacob, einschlagen kann. In einen körperlichen Zweikampf wird sich der Herr freilich schwerlich einzulassen für dienlich finden, wiewohl er jedoch seine Kinder mittelbar durch zeitliche Ereignisse üben kann, und wirklich übet. Man hat Fälle, daß es jemand von der Zeit an, daß er zu Gott bekehret wird, eine Zeit lang so nicht mehr gelingen will, wie früher; daß ihn selbst oder die Seinigen Krankheiten und Unfälle treffen, ja, es kann geschehen, daß

er selbst der natürlichen Geschicklichkeit und Wahrnehmung seiner Geschäfte beraubt wird für eine Zeitlang, und ihm seine Sachen nicht mehr so wie früher gelingen wollen, er mag sich anstrengen und überlegen wie er will, so daß er auch im Natürlichen zu Schanden werden muß. In seinem häuslichen und Familienkreise kann auch das Wort Christi an ihm in Erfüllung gehen: Des Menschen eigene Hausgenossen werden seine Feinde sein; daß über dem Christenthum Zwietracht entsteht, zwischen Eheleuten, Aeltern und Kindern, da vorher Einigkeit war. Es kann geschehen, daß jemand wegen seines Christenthums der Gegenstand eines fast allgemeinen Hasses, der übeln Nachrede und des Gespöttes, ja wirklich hin und wieder mißhandelt wird, wie es dem Allerheiligen selber widerfahren ist.

Ueberhaupt pflegt es denjenigen, denen der Herr sich, wie dem Jacob näher offenbaren will, eine Zeitlang sehr mißlich und widerwärtig zu gehen, und ihnen endlich ein Esau in den Weg zu treten, der's ihnen zu sauer macht; ja nicht ein Esau allein, sondern der Herr selbst. Sie selbst werden vernichtigt, damit der Herr groß werde. Sie wollen heilig, stark, gerecht, weise, gläubig, gut werden; sie beten und wirken nach aller Möglichkeit, und siehe! statt vorwärts zu kommen, geht's mit ihnen zurück. Sie strengen sich wie Jacob immer heftiger an, und verrenken ihre Glieder nur noch immer mehr. Was sie angreifen wollen, flieht vor ihnen; was sie halten wollen, verschwindet, was sie suchen, kriegen sie nicht. Ohne Barmherzigkeit macht Jesus Sünder aus ihnen, die überaus sündig sind durch's Gebot, wie ungemein sie auch darüber jammern und stöhnen. Endlich wird ihnen die Hüfte gar verrenkt, ihre bisherige Art zu bestehen wird ihnen unmöglich gemacht, und ihnen nichts übrig gelassen, als was dem Jacob übrig blieb: sich dem Sohne Gottes auf Discretion zu ergeben, als Küchlein unter seine ausgebreiteten Flügel zu kriechen.

O! herrlicher Ausgang, aber unangenehmer Weg für die Natur, der nichts übrig gelassen wird; aber auch nichts übrig gelassen werden soll und muß. Hiet, hier erweiset sich's, daß das Geheimniß der Gottseligkeit groß sei.

Welches war nun des Kampfes Ausgang? Derselbe wird in den unerhörten Worten beschrieben: Du hast mit Gott gekämpfet, und bist obgelegen. Wie ungereimt für die Vernunft! Wie unmöglich, es Gott abzugewinnen! Was doch in der heiligen Schrift für ungereimte Sachen vorkommen! Freilich ungereimte Sachen; das kann keine vernünftige Seele läugnen. Wie ungereimt lautet es, wenn es z. B. heißt: wenn du mich klein machst, machst du mich groß; — wer weise will werden, werde ein Narr; — Gottlose spricht Gott gerecht; — wenn ich schwach bin, bin ich stark; — die nichts inne haben und doch alles haben; — Sünder rufe ich, nicht Gerechte; — und was der ungereimten Sachen mehr sind, derentwegen Paulus auch das ganze Evangelium eine Thorheit nennt, wofür alle Kluge es mit Recht halten; uns aber, die wir diese Thorheit glauben, ist es göttliche Weisheit und göttliche Kraft geworden, nachdem es uns gegeben ist, dieselbe zu glauben.

Also Jacob gewann den Kampf gegen Gott, ja, er mußte ihn gewinnen. Und warum? Gott konnte ja nicht mit ihm streiten als ein Allmächtiger; konnte nicht mit ihm streiten als ein Heiliger; denn er hatte sich selbst gegen ihn die Hände durch seine Wahrheit gebunden, durch seine Verheißung: Ich will dir wohlthun. Mit ihm auf eine Weise zu streiten, die Jacobs Verderben zur Folge gehabt hätte, hatte Gott sich selbst unmöglich gemacht. Das wäre seiner Wahrheit, das wäre den Gedanken des Friedens, die er über ihn hatte, das wäre dem ganzen Inhalt des Gnadenbundes, es wäre dem geistlichen Eheverlöbniß ganz zuwider gewesen, worin der Herr gegen seine Gemeine steht. Nun konnte er also nur in Liebe gegen ihn kämpfen, und ihn

nicht weiter verderben, als insofern es die Ehre des Herrn und des Jacobs Heil nothwendig erforderte. Bei so bewandten Umständen mußte es also dem Jacob gelingen. Er macht ja Sünder selig und Gottlose gerecht. Da er das nun selbst gesagt hat, so kann er ja diejenigen, die Sünder und Gottlose sind, nicht anders behandeln, als diesem gemäß. „Und bist obgelegen," — oder: Du hast dich fürstlich gegen Gott benommen und gesiegt. Worin bestand denn sein vortreffliches Benehmen? — Er war aufrichtig, und wollte nicht besser vor Gott erscheinen, als er wirklich war. Er bekannte seine Sünden, indem er offenherzig gestand: Ich fürchte mich! er glaubte: „Du hast gesagt."

Und o! wie viel wird durch solch ein offenherziges Bekenntniß ausgerichtet! Denn den Aufrichtigen läßt er's gelingen.

Als David so weit kam, daß er sprach: Ich will dem Herrn meine Uebertretung bekennen: da vergab ihm der Herr die Missethat seiner Sünde. Ps. 32. — Als er's aber verschweigen wollte, da verschmachteten seine Gebeine durch sein tägliches Heulen. Er betete und legte all sein Anliegen dem Herrn dar, indem er alle seine Hülfe bei ihm, und nicht bei sich selbst suchte. Er glaubte, und zwar aus Glauben in Glauben, so daß er sich durch nichts irre machen ließ, und dreist genug war, sich endlich seinem Gegner in die Arme zu werfen, da ihm jedes andere Verhalten unmöglich gemacht war. Und dem, der glaubt, sind ja alle Dinge möglich — selbst Gott zu überwinden.

Ach! wer sich denn doch auf eine ähnliche Weise wie Jacob verhalten könnte! Nun wohl; wir müssen aber noch bemerken, daß die ebräische Sprache ganz eigener Art ist; so daß es eigentlich nicht nur heißt: du bist obgelegen; sondern zugleich: du bist dazu tüchtig, bequem, geschickt gemacht worden, und wirst dazu geschickt gemacht werden. Nun wird die ganze Sache klar. Nun wird's begreiflich, wie sich Jacob so hat benehmen können, da es sonst unbe-

greiflich sein würde, wie ein schwacher und sündiger Mensch sich so hätte verhalten können. Nun fiel aber auch die ganze Ehre, wie billig, auf den Herrn zurück. Ehre genug für den Jacob, daß er sich so hatte benehmen können! Freude genug, daß sich der Herr so zu ihm herabgelassen!

Aber welch ein Freibrief auch für die Zukunft: „Du sollst tüchtig gemacht werden!" — Was blieb ihm also übrig, als, nur zu glauben? als, nur an seinem Halse hangen zu bleiben? als nur sich von ihm tragen zu lassen!

Wie getrost konnte er alles abwarten! Hatte er auch im Voraus keine Tüchtigkeit dazu — das war auch nicht nöthig — „sorget nicht, was ihr reden oder thun sollet; zu seiner Zeit soll es euch gegeben werden, was ihr reden sollt!" „So ihr in mir bleibet, und meine Worte in euch bleiben, werdet ihr bitten was ihr wollet, und es wird euch widerfahren."

Neunte Predigt.

Eingang.

Der Brief Jacobi ist ein sehr merkwürdiges Stück der heiligen Schrift, wiewohl sein richtiges Verständniß nicht leicht ist. Sein Ziel ist, daß diejenigen, welche er seine lieben Brüder nennt, vollkommen und ganz seien, und keinen Mangel haben, und daß ihr Glaube rechtschaffen sei. Nun ist er denn darauf bedacht, daß alles niedergeschlagen werde, was nicht rechtschaffen ist, und weil dazu Anfechtungen ein gesegnetes Mittel in des Vaters Hand sind, so will er, daß sie es für lauter Freude achten, wenn sie in mancherlei Anfechtungen fallen, und preiset den Mann selig, der die Anfechtung erduldet. Sodann weiset er auch die Quelle aller guten und vollkommenen Gaben an, welche allein der Vater ist, — und bittet, man solle sich doch nicht irren, daß man anders woher irgend etwas erwarte. Darauf empfiehlt er das Gebet, weil Gott jedermann gibt, und rückt es niemand auf. Nun gibt jeder vor, er bete: aber der Apostel fragt: hat dein Gebet auch die rechten Eigenschaften? geschiehts im Glauben? — Ist das nicht, so denke nur nicht, daß du etwas vom Herrn empfangen werdest. Der Glaube ist nun wieder eine Sache, wovon leicht jemand sagt: Ich habe den Glauben. Gut! laß uns den besehen. Die Teufel haben auch Glauben; Abraham hatte ihn auch. Welchem von Beiden mag der deinige ähnlich sein? Du siehst, bei Abraham war er kein todtes Ding;

sondern setzte ihn in den Stand, seinen Sohn Isaac auf dem Altar zu opfern, und daraus sehet ihr, daß der Mensch nicht einzig durch den Glauben gerecht werde, sondern daß der gerechtmachende Glaube durchaus lebendig sei, und der Mensch seinen Glauben in der That beweisen müsse. Thut er das nicht, so ist er weder vor Gott noch vor Menschen gültig, nicht einmal vor dem eigenen Gewissen des Menschen selbst, der sagt: Ich glaube! viel weniger vor den, alles durchdringenden Augen Gottes. „Ja, sagt jemand: ich habe den Glauben, und auch die Werke dabei;" — auch dies wird wieder der Prüfung unterworfen. Thust du all das Gute, was du als solches kennst? Denn wer da weiß, Gutes zu thun, und thut es nicht, dem ist es Sünde. Fehlts dir auch nicht an Einem? — Denn gesetzt: Du hieltest alles übrige vom Gesetz, und sündigtest an Einem — bist du des Ganzen schuldig. Wo wills denn nun mit dir hinaus? Und wie stehts um die Liebe, dieses königliche Gesetz? thust du das, was du thust, nicht vielleicht als eine Zwangsarbeit, oder um der Seligkeit willen? Urtheilest du nicht wohl Andere, und bist so — nicht ein Thäter, sondern ein Richter? Aber auf die Weise bringt ja der Apostel alles nach der Reihe ans Wanken. Erst greift er das Gebet, dann den Glauben und dann die Werke an. Wohin denn? Ein Haus, auf einem Felsen gebaut, muß die Gewässer und die Winde leiden können; fällts, so taugt der Grund nicht. Wenn ein Mann erprobt ist, so wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat, denen, die ihn lieb haben. Jesum Christum nennt er nur zweimal, und wenn ihr den Namen: Herr — dazu nehmet, nur fünfmal in der ganzen Epistel, da Petrus in einer viel kürzeren ihn über zwanzigmal nennt. Jacobus thut wohl daran bei der Art Leuten, die er vor sich hatte. Mit dem Geschwätz von Christo, Glauben und guten Werken ist nichts gethan. Der Mensch

muß erst die Gestalt seiner Geburt kennen lernen, da wird ihm sein Pochen von Gebeten, Glauben und Werken schon vergehen, und er erst elend werden, daß er weint und Leid trägt. Ist er in dieser Schule, — Geduld! zu seiner Zeit wird er auch durchschauen in das vollkommene Gesetz der Freiheit, und sodann selig sein in seiner That.

Bestätigt finden wir dies in der Geschichte Jacobs.

Text: 1 Buch Mose 32, 29.

Und Jacob fragte ihn und sprach: Sage mir, wie heißest du? Er aber sprach: Warum fragest du mich, wie ich heiße?

Laßt uns den eigentlichen Inhalt dieser Worte in nähere Erwägung nehmen:

1) Die Frage des Erzvaters, und
2) Die Antwort des Herrn.

Der Herr hatte den Jacob um seinen Namen gefragt; nicht, als ob er denselben nicht gewußt hätte, sondern um ihm einen, seinem jetzigen Gnadenstande mehr angemessenen Namen zu geben. Jacob war indessen so vertraulich geworden, daß er seinen Gegner auch um seinen Namen fragte. Es kann sein, daß er gern wissen wollte, wie man den Herrn wohl eigentlich nennen sollte. Man nannte ihn gewöhnlich „Elohim", den Hochwürdigen. Zu Abraham hatte Gott selbst gesagt: Ich bin der El Schadai — der allmächtige oder allgenugsame Gott. Auch wurde er schlechthin El, d. i. der Starke, genannt. Aber alle diese Benennungen thaten dem Gemüthe des Erzvaters, nach denjenigen Erfahrungen, die er nun gemacht hatte, kein Genüge mehr. Sie drückten alle etwas von der göttlichen Herrlichkeit aus, keiner aber Alles. Es war wohl eine Inbrunst in seiner Seele, die sich gern in Lobeserhebungen ergossen hätte, wofür er aber keine Worte finden konnte.

Wer will auch Gott nach Würden loben? so müßte man selbst Gott sein. Wenn der Sohn sagte: Ich preise dich, Vater! so ward er vollkommen gepriesen, aber alle Lobgesänge aller Geschaffenen werden ein Stillschweigen genannt, weil sie ihren unendlichen Gegenstand gar nicht erreichen. Es ist dem Lobe eines kleinen Kindes zu vergleichen, das jemand als weise oder reich rühmte, welches Lob aber niemand sonderlich achten würde, weil ein kleines Kind noch wenig weiß, was reich oder weise sei. So stehts mit uns gegen Gott. Doch sind wir im Stande unsererseits ein vollkommenes Lob Gottes aufzuweisen, was die Engel nicht vermögen; indem der Gottmensch Jesus Christus uns zur Gerechtigkeit und Heiligung gemacht ist, und wir in ihm Gerechtigkeit Gottes sind. Es war aber dem Jacob ohne Zweifel nicht um einen bloßen Namen zu thun, wenn er fragte: sage doch, wie heißest du? Ich denke, er hat damit sagen wollen: Herr, wie soll ich dich doch nennen? Ich weiß nicht, was ich denken, geschweige, was ich sagen soll. Eine solche Herablassung, wie du gegen mich armen Staub beweisest, ist mehr, als je mein Herz von ferne geahndet hat. Ich weiß und bekenne es, daß du, Herr, wunderbar und gnädig bist! Ich weiß, wie du dich zu meinem Großvater Abraham herab gelassen, und mit ihm geredet hast, wie ein Freund mit dem andern. Ich weiß, daß du wunderbar bist, wie du damit zeigtest, daß du meinen Vater Isaac zum Opfer verlangtest. Ich weiß aus eigener Erfahrung, wie gütig du bist. Mir selbst bist du einst im Traum erschienen; du hast mir Verheißungen ins Herz gedrückt, daß ich nicht zweifeln konnte, sie rühren von dir her. Du hast mich im Aeußern gesegnet, daß ich ein reicher Mann worden bin. Aber was hast du jetzt an mir gethan! Du verkleidest dich in mein Fleisch und Blut, und wirst wie unser einer; du stellst dich als mein Gegner, um mir wohlzuthun! Du, du ringst mit mir! — Du betrübst mich,

um mich zu trösten! Du zerbrichst alle meine Kraft, um zu erklären, du seiest in meiner Gewalt! Du gibst mir einen neuen Namen, der mich als Sieger, dich als den Ueberwundenen, der die Unmöglichkeit als wirklich darstellt; — du schämst dich nicht, zu erklären: ich, ich Wurm habe mit Gott gekämpfet und sei obgelegen, da doch aller Sieg in deinen Händen steht. Du bittest mich: Laß mich gehen — als ob ich dich zwingen könnte zu bleiben, zu thun, was ich haben will. Du, du machst mich zu allem tüchtig, und rühmest doch mich, als ob ichs aus mir selbst gethan, ich armes, furchtsames Geschöpf. Du Heiliger, lässest dich von meinen unheiligen Armen umfassen; du Mächtiger, dich von mir Ohnmächtigen überwinden. Das ist zu viel, das ist mir zu wunderlich und zu hoch; ich kann es nicht begreifen. Sage doch, wie heißest du? Wie soll ich dich nennen? Was soll ich von dir sagen? Ich weiß es nicht. Ja freilich, wer sollte das auch wohl wissen, wie er den Herrn loben und erheben, rühmen und preisen soll, wenn er erfährt und inne wird, was Er an seinen Kindern thut. Wenn man jetzt dem von Gott erfüllten Jacob gesagt hätte: dies, was der Herr dir jetzt gethan, ist noch was ganz Geringes gegen dasjenige, was er noch für dich zu thun gesonnen ist. Hier hat er nur für eine kurze Zeit die Gestalt eines Menschen angenommen, aber in der Fülle der Zeit wird er wirklich von einem Weibe geboren werden, und nicht nur etliche Stunden, sondern dreiunddreißig Jahre auf Erden zubringen; leiden — an Leib und Seele das Aeußerste leiden — sterben wird er sogar für Israel, damit es leben möge. Und nicht wird das Volk ihm, wie du, weinend und betend begegnen, sondern mit großem Grimm und erbitterter Wuth ihm alles erdenkliche Herzeleid anthun, und er — wirds aus Liebe dulden, als ein Lamm. — Hätte man das dem Erzvater jetzt sagen können — es gehörte aber nicht für die damalige Zeit — o! würde er durch

Gottes Gnade ausgerufen haben: Ich kann es glauben, ich kann es glauben! — Was sollte einem solchen zu viel sein? — Hätte man ihm gesagt: Man wird ihn die Liebe nennen — ha, ja, würde er ausgerufen haben: das ist sein wahrer Name. Und wer kann sagen, was für Einsichten Jacob während dieses Ereignisses bekommen hat, wovon er manches in seinem letzten Segen aussprach? Wenigstens sagt Jesus von Abraham: er war froh, daß er meinen Tag sehen sollte, und er sah ihn, und freuete sich. — Gewiß ists auch, daß der Herr die Seinigen, wenn sie eine Zeitlang in tiefen Anfechtungen und innern Leiden zugebracht, oft auf eine ganz vorzügliche Weise zu erquicken pflegt. Je dunkler und angstvoller die vorhergehende Nacht war, desto erquickender, desto entzückender ist das darauf folgende Licht; je tiefer die Klage, desto höher das Lob, und nie wird der Herr inniger gepriesen, als von tiefgedemüthigten Seelen. Er wendet sich zum Gebet der Verlassenen und verschmähet ihr Gebet nicht. Ps. 102. — Sei nun wieder zufrieden, meine Seele, denn der Herr thut dir Gutes. — Denn du hast meine Seele vom Tode gerissen, mein Auge von den Thränen, meinen Fuß vom Gleiten. — Wie soll ich dem Herrn vergelten alle seine Wohlthat, die er an mir thut? — Ich will den heilsamen Kelch nehmen, und des Herrn Namen predigen. — Du hast meine Bande zerrissen. Ps. 116. Sie erblickt in den Demüthigungswegen die besonderste Treue und Güte des Herrn. Sie findet, daß sie zu lauter Segen führen, da sie lauter Unheil darin zu sehen glaubte; daß sie lauter Liebe sind, während sie wohl dachte: wenn der Herr sie einigermaßen lieb hätte, so würde ers ganz anders machen. Jetzt wird ihrs aber klar, und so denkt sie wohl, sie werde fortan nicht mehr zagen, und wenns noch so wunderbar mit ihr ginge. Ob sie aber wird Wort halten können, ist eine andere Frage; gewiß ist es aber: wenn Gott entzeucht das Seine, bleibt Sünd' und Schwachheit

meine! und das lernen zustimmen, ist auch Weisheit und Gnade.

„Sage mir doch, wie du heißest?“ — Offenbare dich näher an meiner Seele! — Ein solches Verlangen ist sehr gut. Christus erklärt: Das ist das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen. Paulus fand in der Erkenntniß Jesu Christi so viel, daß er alles andere dagegen für Schaden und Koth hielt. Beim Moses äußerte sich auch einst ein so starkes Verlangen, daß er bat: Habe ich Gnade funden vor deinen Augen, so laß mich deine Herrlichkeit sehen! und der Herr gewährte ihm seine Bitte wirklich so weit es möglich war. Unter dem alten Testament war überhaupt die Frage: ist die Nacht schier hin? Die Propheten, welche von der ihnen noch zukünftigen Gnade weissagten, stellten viele Betrachtungen über ihre Vorherverkündigung an, und sehnten sich nach der Zeit, wo die Erkenntniß der Ehre des Herrn groß werden würde. Erkenntniß alle des Guten, was wir haben in Christo Jesu, macht den Glauben kräftig, wie Paulus dem Philemon schreibt, und es ist sehr wünschenswerth, daß in dem dunkeln Orte unsers Herzens der helle Morgenstern aufgehe, ja der Tag anbreche, und so des Gerechten Pfad glänze wie ein Licht, das da fortgeht und leuchtet bis zum vollen Tag. Spr. Sal. 4, 18. — „Ich bin bekannt den Meinen“ — sagt Jesus. O! eine herrliche Bekanntschaft, in welcher alles anzutreffen ist, was uns stark, vergnügt, heiter und ruhig machen kann, welche Jesus mit Recht für das ewige Leben erklärt. Eine Bekanntschaft, gleich einer unerschöpflichen Fundgrube, aus welcher eine Gnade um die andere genommen wird; eine Bekanntschaft, außer welcher es keine Ruhe gibt für die Seele. Die alttestamentliche Kirche, und mit ihr das Herz des Erweckten, sehnet sich und schmachtet nach dem Licht, bis es zu den Städten Juda heißt: Sehet,

da ist euer Gott! — Wie könnte es auch anders möglich sein, als daß derjenige eine innige Ruhe für seine Seele findet und aus der Mannigfaltigkeit in Eins gesammelt wird, der mit Jesu Christo recht vertraulich als denjenigen bekannt wird, welcher ihm von Gott gemacht ist zur Weisheit und Gerechtigkeit, zur Heiligung und Erlösung; dann kann er ja nicht anders, als selbst mitten in der Dürre und Armuth ruhen, wohl zufrieden, daß er in Christo alles hat. — Wer sollte nicht nach einer solchen Bekanntschaft schmachten, und bitten: sage doch, wie heißest du? Laß leuchten dein Antlitz! Mache mich mit dir bekannt! — zumal da wir die Verheißung haben: du wirst den Herrn erkennen. Gewiß ist dies eine Perle, unserer armseligen Habe werth; ein Schatz, um deßwillen wir wohl alles verkaufen mögen, um ihn zu erlangen. Aber nur in deinem Licht sehen wir das Licht. Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet! Nicht Fleisch und Blut hat dir das geoffenbaret, sondern der Vater im Himmel. So lange aber der Christ mit seinem Herrn und Haupte noch nicht recht bekannt worden ist, gehts ihm auch wie Noahs Taube, die nicht fand, wo ihr Fuß ruhen konnte. Hat er einmal Ruhe, sie wird bald wieder gestört; meint er, was zu haben, es wird ihm bald wieder genommen, weil ers noch in sich selbst, und nicht in Christo besitzen will; kommt ein Gedränge, so findet sich die alte Verlegenheit auch wieder ein, denn man sieht noch auf sich selbst, weil Moses und Elias noch nicht verschwunden sind, daß Christus allein übrig bleibe.

Der Herr aber antwortete: „Was fragest du, wie ich heiße?“ — und damit bricht er ab. Das ist ja besonders! Als Manoah, Simsons Vater, ihn um seinen Namen ersuchte, machte ers beinahe ebenso, wenn er antwortete: Warum fragest du nach meinem Namen, der doch wundersam ist. Richter 13, 18. — Moses bat sich auch seinen

Namen aus, um den Kindern Israel auf ihre etwaige Frage, wie der Name des Gottes sei, der ihn sende, antworten zu können; worauf der Herr wunderbarer Weise sagte: Ich werde sein, der ich sein werde! Also sollst du den Kindern Israel sagen: Ich werde es sein — der hat mich zu euch gesandt. 2 B. Mose 3, 13. 14. Nachher hat sich Gott „Jehovah" genannt, welcher Name die Begriffe: er ist, war, und wird sein, in sich faßt, und wovon Gott, Cap. 6., sagt: Ich bin erschienen dem Abraham, Isaac und Jacob, daß ich ihr El Schadai sein wolle, aber mein Name Jehovah ist ihnen nicht offenbaret. So wollte er aber jetzt anerkannt und verehrt sein. Zur Zeit Mosis war die erste Sylbe dieses Namens: „er wird sein" — die wichtigste. Bisher hatte er sich nur einzelnen Personen näher offenbaret, aber nun wollte er allen Ländern, besonders aber dem Volk Israel durch eine Menge vieler und großer Wunder zeigen, was für ein Wesen Er sei. Sie sollten stets in voller Erwartung der Dinge sein, die da kommen sollten, bis man endlich ausrufen konnte: Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben! — bis die Zeit erfüllet ward, daß er seinen Sohn sandte. Aber auch unter dem neuen Testament hört der Name Jehovah — ich werde sein, nicht auf; deßwegen kommt er in der Offenb. Johannis zwar nicht wirklich, aber oft in der Uebersetzung vor: der da ist, und der da war, und der da kommt; weil auch die neutestamentliche Kirche stets auf neue Offenbarungen der Herrlichkeit Gottes wartet: in den Herzen der Auserwählten, in Herbeiführung seines Reichs, bis es endlich nach vollendeter Ausführung aller göttlichen Rathschlüsse, und nachdem das neue Jerusalem von Gott aus dem Himmel herabgefahren ist, heißen wird: Es ist geschehen. Und — was es dann noch alles geben wird, hat noch kein Auge gesehen; denn dieser Name Jehovah fließt durch alle Ewigkeiten wie ein segnender Strom. Er war, ist die andere

Sylbe, und zeiget, daß Moses ihnen nicht einen neuen, sondern den alten, unveränderlichen Gott verkündigte. Er ist stets derselbe in sich selbst, in seinem Bunde, in seinen Erweisungen — ein Gott von vollkommener Seligkeit; außer ihm und seiner Gemeinschaft aber ist nichts als lauter Schein, Betrug und Unseligkeit. — Aber warum beantwortet der Herr des Jacobs Frage denn nicht, obschon er selbst in seinem Herzen sie erregte? Der Herr verfährt überhaupt manchmal seinem Namen „Wunderbar" gemäß. Was war die Ursache, warum er zur Maria Magdalena, die durch seine Erscheinung in das fröhlichste Erstaunen gesetzt worden war, und ohne Zweifel vor ihm auf die Erde fiel, um seine Füße zu umfassen, warum er ihr sagte: rühre mich nicht an, denn ich bin noch nicht aufgefahren zu meinem Vater? da er doch gleich darauf den andern Weibern, denen er begegnete, zuließ, daß sie sich seiner Füße bemächtigten? Warum brach er bei ihr, wie beim Jacob, so unerwartet ab? Warum verschwand er in dem nämlichen Augenblick aus den Augen der Jünger in Emmaus, als er sich ihnen zu erkennen gab, als wolle er nicht, daß sie ihre Empfindungen gegen ihn hätten äußern mögen? — der sonderbaren Antworten nicht zu gedenken, die er den Juden manchmal gab. Z. B.: da sie ihn fragten, aus was für Macht thust du das? antwortet er: ich will euch auch was fragen, beantwortet mir das erst. Auf ihre Frage: Wer bist du denn? gab er ihnen zur Antwort: Der, der ich mit euch rede. Auf ihr dringendes Anhalten: wie lange hältst du uns auf? bist du Christus, so sage es; antwortet er: Ich habe es euch gesagt, aber ihr glaubet nicht, denn ihr seid nicht von Gott. Manchmal aber sagte er ihnen weit mehr, als sie wissen wollten, und ärgerten sich nur daran. Er heißet „Wunderbar." Jacob, Maria, die Jünger in Emmaus mögen nachgehends die Weisheit des Benehmens Jesu gegen sie wohl eingesehen haben, wenn es ihnen

auch auf der Stelle seltsam vorkam. Wollte der Herr das Verlangen seiner Kinder, das er selbst in sie gelegt hat, völlig befriedigen: so müßte er sie des ganzen Segens theilhaftig machen, den er ihnen am Kreuz erworben hat. Das will er auch thun nach seinem Namen: Ich werde sein; aber nicht hienieden, sondern im Paradiese. Deswegen muß man sich schicken lernen, und mit dem täglichen Brot zufrieden sein. Man darf es sich nicht befremden lassen, wenn man in einer besondern Gnadenmittheilung steht, und nun auf einmal was dazwischen kommt, während man glaubte, es würde noch mehr dazu kommen. Wir wohnen hier noch in Mesech, und sind noch nicht daheim bei dem Herrn, warten aber sein in Geduld. Und dies Warten oder Harren ist ein nöthiger und wesentlicher Theil des Christenthums, worin der Herr seine Kirche von Anfang an bis auf den heutigen Tag geübet hat. Der Herr thut alles fein zur rechten Zeit, im Allgemeinen wie im Einzelnen; weiß auch auch allein die rechte Weise, und wir müssen uns deswegen sagen lassen: Meine Stunde ist noch nicht gekommen. Jacobs Frage ist auch völlig beantwortet worden; jedoch ist die ganze Ewigkeit noch ferner dazu bestimmt. Israel meinte, ob er nicht jetzt schon das ganze Geheimniß der Erlösung wissen könnte; aber es mußten erst noch ein Paar Jahrhunderte verfließen, ehe es zur völligen Kundmachung reif war. Israel mußte warten lernen, die Verheißungen von ferne sehen, und sich daran begnügen lassen. Er ließ sich auch begnügen, und schwieg. Dies Warten ging fort, bis es hieß: Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird — und sodann: es ist vollbracht! Da ging das Warten wieder an, bis es hieß: Der Herr ist wahrhaftig auferstanden. Nun fing man wieder an zu warten, das sich in der Frage aussprach: Herr, wirst du jetzt wieder aufrichten das Reich Israel? und durch die Antwort gereizt wurde: Euch gebühret nicht zu wissen

die Zeit oder Stunde, welche der Vater seiner Macht aufbehalten hat. Es ging den Jüngern also auch ungefähr wie ihrem Stammvater Jacob. Jesus fuhr gen Himmel, und gleich wird die Kirche wieder zum Warten angewiesen, wenn der Herr ihr aus dem Himmel sagen läßt: Dieser Jesus wird wieder kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren. Ap. Gesch. 1. — Seitdem betet sie nun schon bald zwei Tausend Jahre wieder: Dein Reich komme. Oft schon fragte sie: Herr, wirst du auf diese Zeit das Reich Israel aufrichten? und meinte, es werde geschehen; mußte aber immer wieder hören: euch gebühret nicht zu wissen Zeit oder Stunde. So wartet sie nun still fort, dessen gewiß, daß ers zu seiner Zeit eilends werde ausführen. Daß sie in ihrer Freude sich schon mehrmals verrechnet, und sich genöthigt gesehen hat, sich aufs neue zum Warten — was allerdings beschwerlich ist — anzuschicken, ist ihr nicht übel zu nehmen, da die Sache auch gar zu erwünscht ist, worauf sie hoffet. Aber, ob er verzeucht, so harre sein! Er wird gewißlich kommen, und nicht verziehen. Ob man sich schon in Bestimmung der Zeit, nach dem Vorgang der Jünger schon 1818 Mal geirrt hätte, darum bleibt die Sache selbst doch Wahrheit, und wir fahren fort zu beten: Dein Reich komme! bis wir, oder unsere Nachkommen sagen können: Dein ist das Reich!

So ists auch mit dem einzelnen Christen. Er muß warten. Nicht bloß auf seine vollkommene Seligkeit und Herrlichkeit, sondern auch auf seine Tüchtigmachung zu derselben. Das ist oft sehr beschwerlich, wenn man zwar Wollen des Guten hat, aber das Vollbringen fehlt; wenn man wohl erkennt, wie man es bei seinem Christenthum, weit seliger, lebendiger, haben könnte als man es hat, aber nicht dahin zu gelangen weiß; — wohl einsieht, wie diejenigen es doch so vergnügt haben, die so vertraulich mit dem Herrn umgehen können, die so kindlich glauben, ohne

Unterlaß beten, alle ihre Sorgen auf den Herrn werfen, sich alle Wege in ihm freuen, und sich so unbekümmert seiner Leitung und Pflege anvertrauen können; — wohl einsieht, daß dies nicht nur etwas sehr seliges und sehr heiliges, sondern auch möglich, und durch Gottes Gnade erreichbar sei; — aber dabei sagen muß: Ach, wer gibt mir Adlersflügel! bekennen muß: daß dies durch eigene Bemühung nicht zu erreichen sei, und der Mensch nichts nehmen könne, es werde ihm denn gegeben vom Himmel.

Aber wenn es ihm noch nicht gegeben, und ihm eine nähere Offenbarung des Herrn an seiner Seele noch verweigert wird — das ist ein schmerzhafterer Zustand, als diejenigen zu beurtheilen vermögen, die schon satt worden sind und herrschen ohne uns.

Nun! getreu ist ja, der euch rufet, der wirds auch thun. Wirds euch einmal gegeben, das: „Er wirds thun" recht aufzufassen, zu glauben und zu verstehen, so wird euer Friede werden wie ein Wasserstrom, und eure Gerechtigkeit wie des Meeres Wellen. — Ja, er wirds thun! O, lobet den Herrn! Amen.

Zehnte Predigt.

Eingang.

Wenn Paulus sagt: seine Predigt habe nicht in vernünftigen Reden menschlicher Weisheit bestanden, so sagt er damit etwas, das auf die ganze heilige Schrift anwendbar ist, die der verfinsterten Vernunft einen Irrgarten darbietet, wo sie keinen Ausgang siehet, — so sagt er etwas, das auch häufig von den Wegen gilt, welche Gott die Seinigen führt. Welche tiefe Klage erhebt der Mann nach dem Herzen Gottes in dem 38. Psalm, woraus wir jedoch nur den 11. Vers anführen, wo David sagt: „Meine Kraft hat mich verlassen." Kraft ist zum Wirken erforderlich, und wer jene nicht hat, ist zu diesem unfähig. Der Christ hat viel zu wirken. Er soll wachen, beten, sich selbst verläugnen, sich von der Welt unbefleckt bewahren, ablegen die Sünde, die uns immer anklebt und träge macht, anlegen die Waffen des Lichts, glauben, — weil es unmöglich ist, Gott ohne Glauben zu gefallen, lieben, — weil nur der, welcher liebt, in Gott bleibet und Gott in ihm. Kurz, um mit wenigem alles zu sagen: Er soll schaffen, daß er selig werde, mit Furcht und Zittern. Man entschuldige sich nur ja nicht damit, daß man nicht könne; denn jener Schuldner ward eben deswegen den Peinigern übergeben, weil er nicht bezahlen konnte. David konnte das sonst. Zwar wird er sich nie eingebildet haben, er thue es vollkommen; sondern gestanden haben, er fehle noch öfter als er's merke; aber es

ging doch. Was besaß Er nicht, den Saul einen Knaben nannte, der mehr Liebliches als Großes in seiner Gestalt hatte, was besaß er nicht für einen Muth, und was hatte er nicht ausgerichtet! Ein Löwe und Bär fiel einst seine Heerde an und riß ihm ein Schaf weg; aber der kleine, schöne Knabe lief ihm nach, schlug ihn, und riß das Schaf wieder aus seinem Maul, und da er sich über ihn selbst machte, griff er ihn bei seinem Bart, schlug ihn, und töd=tete ihn. O schönes Bild Christi! — Er hatte Muth ge=nug, der bräunliche Jüngling, schön von Augen und Gestalt, mit dem Philister, sechs Ellen und eine Hand breit hoch, anzubinden, da jeder andere floh. Sein Bruder Eliab legte es ihm in zornigen Vorwürfen als Vermessenheit aus, und meinte, er sollte lieber der wenigen Schafe in der Wüste hüten. Aber es war keine Vermessenheit, sondern Vertrauen auf den lebendigen Gott. Ach, du schöner, muthiger Knabe! es ahnete dir da noch wohl wenig, daß du noch einen 38. Psalm verfertigen, und in demselben klagen müßtest: Meine Kraft hat mich verlassen! Hatte ihn seine Kraft verlassen, so konnte er nun das alles nicht mehr, was er sonst ver=mochte; was ihm sonst leicht war, war ihm nun schwer, ja unthunlich geworden. „Es ist mit mir gar anders" sagt er V. 9. Er war voll Unruhe, und kein Friede in seinen Ge=beinen. Er war, nach Ps. 77, so ohnmächtig, daß er nicht reden, geschweige etwas anderes konnte. Was war denn die Ursache dieses Elendes? Es war seiner Bosheit Schuld, und die große Treue und Liebe Gottes; weswegen er auch endlich sagte: Ich weiß, Herr, daß deine Gerichte recht sind, und hast mich treulich gedemüthiget.

Was verließ ihn? Nicht überhaupt alle Kraft, son=dern seine eigene Kraft. „Meine Kraft hat mich verlassen." Sonst hatte er aus sich noch manches Gute hervorbringen können; aber das war nun vorbei. Kein Wunder, daß er anfing zu sorgen für seine Sünde; dabei war er, nach V.

18, zum Hinken geneigt. Harter Weg für die Eigenliebe, Eigengerechtigkeit, das eigne Leben! Aber welche der Herr lieb hat, die stürzet er also, und übergibt sie dem Tode.

Was fand sich endlich auf diesem Wege? Seine Kraft bekam er nie wieder, und wollte sie auch nicht wieder haben; denn Gott hat keinen Gefallen an den Starken. Es blieb ihm nichts übrig, als nach V. 19. seine Missethaten anzuzeigen, und nach V. 16. auf den Herrn zu harren, auf den Gott Israels, der nach Ps. 68. seinem Volke Macht und Kraft gibt. Da bedurfte es seiner Kraft nicht mehr; da war er eben dann stark, wenn er schwach war, und eben dadurch groß, daß er gedemüthigt war. Da hieß es nicht mehr: ich sorge; sondern ich liege und schlafe ganz mit Frieden, denn allein du, Herr, hilfst mir, daß ich sicher wohne.

Wunderbarer Anfang! herrliches Ende! — So zeigt sich's auch in der Geschichte Jacobs.

Text: 1 Buch Mose 32, 29.

Und er segnete ihn daselbst.

Jetzt empfängt Jacob den Segen an eben der Stelle, wo er hatte kämpfen müssen. Dies betrachten wir etwas näher.

Israel hatte sich den Segen ausgebeten, und zwar mit einer Inbrunst, mit einer Entschlossenheit, die sich nicht abweisen läßt: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn!" — Dies war des Herrn eigen Werk in der Seele seines Dieners. Es war eine Bitte nach seinem Willen; — und so wir etwas bitten nach seinem Willen, so erhöret er uns. Diese Bitte floß aus einem tiefen und lebendigen Gefühl, aus einer großen Bedürftigkeit für eine höhere Mittheilung der Gnade. Es war ein Hungern und Dürsten nach der

Gerechtigkeit, das Jesus, wegen der darauf folgenden Sättigung, selig preist, und dem diese Sättigung gewiß ist.

Was wollte Jacob denn wohl eigentlich, wenn er gesegnet zu werden verlangte? Irdischen Segen hatte er ja genug, — im Geistlichen hielt er sich doch wohl nicht für einen Menschen, der noch keinen Theil an dem Segen Gottes erlangt habe, der noch nicht ein Gegenstand seines Wohlgefallens und seiner Liebe sei? Nein, dafür hielt er sich nicht; aber er meinte, theils eine Bestätigung des von seinem Vater erlangten Segens, kraft dessen er der Stammvater des verheißenen Weltheilandes sein sollte. Dies beweiset seine große Hochachtung und Liebe gegen den Erlöser. Esau, sein Bruder, hätte wohl wegen seiner Erstgeburt die nächsten Ansprüche daran gehabt; aber der macht sich so wenig aus dem Erlöser, daß er seine Erstgeburt mit allen ihren Vorrechten für ein Linsengericht verkaufte. Ein Bild aller derer, welche die zeitlichen Güter und die sinnlichen und sündlichen Ergötzlichkeiten höher achten als Gottes Gnade. Esau bekam auch, was er suchte — irdisches Glück, und that's darin dem Jacob weit zuvor. Dieser hatte nur die nothwendigsten Knechte, während sein Bruder Esau mit 400 Bewaffneten — welches damals sehr viel war — in's Feld ziehen konnte. Die Kinder Esau's heißen gleich, Kap. 36, Fürsten, und ihrer waren viele. Zwei derselben hießen: Eliphas und Theman; und da diese Namen von Hiobs Freunden gebraucht werden, so erhellet daraus, daß dieselben Nachkommen Esau's waren. Da in den Reden, die sie beim Hiob führten, des Erlösers gar nicht erwähnt wird — wovon doch Hiob ein vortreffliches Zeugniß ablegt, und dessen auch Elihu gedenkt — so schließen wir mit Recht daraus, daß Esau sich wenig darum bekümmert, und seine Nachkommen in seine Fußstapfen getreten sind, welche auch beim Hiob nur irdische Güter für Zeichen der göttlichen Gunst, ihre Beraubung aber als einen Beweis der göttli-

chen Ungnade ansahen, und deswegen Hiob für einen gottlosen Mann erklärten, womit sie zugleich ihre eigene Gerechtigkeit bewiesen, nach welcher sie ihren zeitlichen Wohlstand als einen Lohn ihrer Tugend ansahen, und aus Hiobs Trübsal schlossen: er besitze keine Tugend. Sie waren Lohndiener, deswegen sagte auch der Herr zu dem Eliphas von Theman: Mein Zorn ist ergrimmet über dich und deine zwei Freunde; denn ihr habt nicht recht von mir geredet, wie mein Knecht Hiob. Lasset meinen Knecht Hiob für euch bitten; denn ihn will ich ansehen, daß ich euch nicht sehen lasse, wie ihr Thorheit begangen habt. Wollten sie nur von ihrer eigenen Gerechtigkeit, und nicht von einem Mittler wissen, so mußten sie sich bequemen, die Vermittlung Hiobs anzunehmen, hören, daß des Herrn Zorn, ungeachtet ihrer großen Tugend und Weisheit, worin sie weit über Hiob erhaben zu sein glaubten, über sie ergrimmet sei, und wenig daran fehle, oder sie sollten die empfindlichsten Proben davon erfahren. Gott achtete alle ihre prachtvolle Weisheit für lauter Thorheit, wie viel Wahres und Vortreffliches sie auch gesagt haben mochten; und von seinem gedemüthigten Knechte Hiob, dessen ganze Weisheit zuletzt in dem Einen verfasset war: Ich weiß, daß mein Erlöser lebt — sagte er, aller seiner Uebereilungen ungeachtet: Ihr habt nicht recht von mir geredet, wie mein Knecht Hiob. — Hoffentlich ist auf diese Weise ihre eigene Weisheit und Gerechtigkeit in Gnaden zu Schanden gemacht worden, und haben gelernt, mit Hiob sich eines Erlösers zu getrösten, und mit Elihu auf den Einen aus Tausenden zu schauen, der da saget: „Er soll erlöset werden, daß er nicht hinunter fahre in's Verderben."

Esau und seine Nachkommen bekamen alsbald feste Wohnsitze im Lande Seir, und hatten schon Könige, als Israels Nachkommen noch in bedrängten Umständen sich befanden, zum Beweise, daß Gottes Gnade und zeitliche Trübsale nicht nur sehr wohl neben einander bestehen können, sondern

daß das Kreuz gewöhnlich die Gnade begleitet, und daß diejenigen die lieben Kinder Gottes eben nicht seien, denen alles nach Wunsch ergehet. Jacob nannte sein Leben eine Wallfahrt, und bewies damit, daß er sein Vaterland außerhalb den Gränzen der sichtbaren Welt suche. Gern wählte er Christum, auch mit dem Kreuz, welcher Sinn sich nachgehends in dem recht israelitischen Moses sehr herrlich erwies, da er viel lieber erwählte, mit dem Volke Gottes Ungemach zu leiden, denn die zeitliche Ergötzung der Sünde zu haben. Was mußte aber Esau wohl für Gedanken vom Segen Gottes bekommen, wenn er sich mit Jacob verglich! — Jacob nannte ihn seinen Herrn, und sich — seinen Knecht. So verhielt es sich auch nach dem äußerlichen Ansehen. Ach! — mag Esau gedacht haben: Was für ein abergläubiger Thor bin ich gewesen, daß ich auf den Segen meines Vaters einen solchen Werth legte, daß ich darum weinte, daß mein Bruder mir darin zuvorgekommen war. Wie sogar keine Ursache habe ich dazu gehabt! wie geht mir alles nach Wunsch! Und meinem Bruder — wie geht's dem, sammt seinem Segen? Das ist nur Aberglaube. Und nach der Vernunft hatte er Recht. Dachte Jacob auch so? Dachte er: was bin ich's gebessert, daß ich dem Esau vorgezogen? Worin besteht denn mein Vorzug? Im Leiden? in Verfolgung? in Unglück? — Dachte er: Es ist doch nichts mit dem Segen, und es war sehr überflüssig, daß deine Mutter es sich so ernstlich angelegen sein ließ, ihn dir zuzuwenden? O! nein. Sein Erlöser war sein Gold, das er nicht vertauschen wollt'. Alles, was er besaß, betrachtete er als ein Gnadengeschenk Gottes in seinem Wohlgefallen, und das machte ihm das Wenigere köstlicher, als das viele Gut, das Esau besaß, und wovon es die Frage war, ob er's im Zorn oder in Gnaden hatte. Dem David war Ein Tag in den Vorhöfen des Hauses Gottes besser als sonst Tausend. Er wollte lieber der Thürhüter in seines Gottes

Hause sein, denn lange wohnen in der Gottlosen Hütten. Israel begehrte die Bestätigung des verheißenen Segens, wodurch, nach der seinem Großvater Abraham gegebenen Zusicherung, alle Völker auf Erden durch seine Nachkommen sollten gesegnet werden. Dies zog er allem andern vor, und mit Recht. Ich habe genug — sagte Esau; Jacob aber: ich habe alles genug; denn, wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erden; wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil. Diese Bestätigung war das erste Begehren Israels. Das andere, wornach er begierig gemacht worden, war eine tiefere Gründung in der Gnade, eine mehrere Ausbreitung in derselben, eine größere Bequemmachung, sich ihr getrost zu überlassen und anzuvertrauen, wodurch eine Menge von ängstlichen Sorgen wegfallen würden. Er hatte den Segen von seinem Vater; er hatte wiederholte Bestätigungen desselben vom Herrn, er hatte herrliche Verheißungen, und die auffallendsten Proben seiner freundlichen Fürsorge und Güte von ihm empfangen. Aber das Alles hatte die erwünschte Wirkung auf seine Gemüthsverfassung noch nicht, die solchen Gnadenbezeugungen angemessen war. Er war noch so ängstlich und voller Furcht vor Esau. Man sollte sagen, wie es möglich gewesen, bei solchen Gnadenbezeugungen und nach solchen Erfahrungen noch besorgen zu können, Esau möchte ihn sammt allen seinen Kindern erschlagen, wodurch ja Gottes Verheißung zugleich mit vereitelt worden wäre? — Jacob fühlte selbst das Beschwerliche und Unanständige davon sehr wohl, ohne es ändern zu können, und fand sich genöthigt, sich im Gebet zu Gott zu wenden, damit Er ihm neben den Verheißungen auch noch das Vermögen schenken möchte, gehörig damit wirksam sein zu können. So geht's ja noch oft im Christenthum. Mit freudigem Vertrauen hat man schon so oft die Verheißung des Evange-

liums, und Jesum Christum selbst, annehmen können, schon so oft schwören können: Im Herrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke; hundert Mal ist man aus der Dunkelheit in's Licht, und aus dem Gedränge in Frieden versetzt, ist seiner Begnadigung auf's festeste versichert und oft ungemein mit Tröstungen überschüttet worden; man hat's dem Herrn so oft zutrauen können, er werde es sicherlich thun. Nun schämt man sich gewissermaßen wohl, seine Begnadigung immer wieder in Zweifel zu ziehen, wie man anfänglich that; — allein man hat doch keinen wahren Frieden und Ruhe für seine Seele; man kann noch so nicht in kindlichem Vertrauen und Gelassenheit an Gott, sich selbst und all sein Anliegen dem Herrn überlassen, und hat bald die, bald jene Furcht und Bangigkeit. Da gibt's nun manche Seelen, welche dafür halten, es könne hienieden einmal nicht anders werden, und jeder müsse sich darein schicken, so gut er's wisse und vermöge. Es gibt aber auch andere, die eine höhere Vorstellung von der Gnade haben; sie wissen unbezweifelt, daß die Gnade mächtiger sei als die Sünde; daß das Herz fest werden könne durch die Gnade; daß die Erkenntniß Jesu Christi überschwänglich werden könne, so daß man dagegen alles für Schaden und Dreck achtet; daß das Gesetz des Geistes, welcher lebendig macht in Christo Jesu, frei mache von dem Gesetz der Sünde und des Todes; daß man los werden könne vom bösen Gewissen, und Ruhe finden für die Seele; daß aus einem Kinde ein Mann und Vater in Christo, und das Herz zusammengefaßt werde in der Liebe zu allem Reichthum des gewissen Verstandes, zu erkennen das Geheimniß Gottes und des Vaters und Christi, in welchem verborgen liegen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntniß; — kurz, die Seele sieht sich genöthigt, sich von einem wahrhaft evangelischen und neutestamentlichen Gnadenstande, in Absicht der Erleuchtung, des Friedens und der Heiligung, und Kraft, keine geringe,

sondern große Vorstellung zu machen, wie es auch recht und billig ist. Und das nicht nur, sondern sie spürt auch einen starken Hunger und Durst nach Gerechtigkeit, nach dieser völligen Freimüthigkeit, völligem Glauben, völliger Liebe, und siehet sich genöthigt, mit Jacob zu erklären: Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn!

Es sind nun nicht mehr einzelne, vorübergehende Erleichterungen und Equickungen, die sie begehrt, sondern ein Wohnen und Bleiben Christi im Herzen, ein Wandeln vor und in Ihm, ein Gewurzeltsein in Ihm. Mag's sein, daß die Seele sich deß nicht deutlich bewußt ist; genug, es ist ein Trieb des Geistes Gottes in ihr, der mit David begehrt, aus der Enge in weiten Raum versetzt zu werden. So zeigte sich's auch an den Jüngern: „Herr, stärke uns den Glauben!" baten sie; „Herr, lehre uns beten!" weil sie sich mit ihrer bisherigen Art zu glauben und zu beten, nicht mehr begnügen konnten. „Herr, zeige uns den Vater, so genüget uns!" sprachen sie, und Jesus verhieß ihnen auch den heiligen Geist, der all' ihr Verlangen stillen werde. Paulus war mit den begnadigten Corinthern noch nicht zufrieden, sondern nennt sie junge Kinder und fleischlich; — mit den hebräischen Christen nicht, weil sie billig schon Meister sein sollten, aber noch junge Kinder und Unerfahrne waren im Worte der Gerechtigkeit. Den Galatern sagt er: er müsse sie abermal mit Schmerzen gebären, bis Christus eine Gestalt in ihnen gewinne. Christus schalt seine Jünger wohl: Wie? daß ihr so unverständig seid! und Petrus sagt: Wachset in der Gnade und Erkenntniß unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi. Jedoch kann Niemand seiner Länge eine Elle zusetzen, noch ein Haar schwarz oder weiß machen. Ohne Jesum können die Gläubigen nichts thun, nicht einmal etwas Gutes denken. Gott ist es, der in uns wirket das Wollen und Vollbringen des Guten. Auch ist unserer Natur nie zu trauen, wenn sie sich noch so fromm

stellt, ja dann am wenigsten; sie kann auch aus purer Eigenliebe und Selbstgefälligkeit nach Wachsthum, nach etwas Vorzüglichem trachten, weswegen es auch heißt: Trachtet nicht nach hohen Dingen! Wir sollen nicht Gefallen haben an uns selbst. Unsere Eigenliebe ist verschmitzt genug, um gern mit Gaben, Gnade und hohen Ständen zu prangen, sie als einen Raub anzusehen, und sich von andern dafür ansehen zu lassen. Sie will gern mit Simon, dem Zauberer, für etwas Besonderes gelten. Diese Begierde, etwas zu werden, kann die Quelle vieler Bemühung, Anstrengung und Befleißigung in Dingen sein, die an sich heilig und gut sind, und es vergeht wirklich oft lange Zeit, ohne daß der Mensch es selbst merkt. Man kann in seinen eigenen und andern Augen ein vorzüglicher Christ sein oder zu werden suchen, und ist doch alles nichts; denn was groß ist bei den Menschen, ist vor Gott ein Gräuel. Gottes Gnadenweg ist aber immer der: zunichte zu machen, was etwas ist, damit er Alles in Allem sei.

Wann wurde Jacob gesegnet? Wann bekam er den herrlichen neuen Namen? Wann wurde er gelobt? Erst nach einem wunderbaren Zweikampf. Und was geschah in demselben? Wurde er immer stärker und stärker? — So stellen wir's uns von Natur vor; nach unserer Meinung ist dies der Gang. Erst liegt der Mensch da unter der Gewalt seiner Feinde, nun fängt er an zu kämpfen, überdem wird er immer stärker; endlich richtet er sich auf, und tritt seinen Feind unter die Füße. Das ist unserer Vernunft Vorstellung. Aber mit Israel war es der ganz umgekehrte Fall. Mit seiner ganzen Kraft begann er den Zweikampf; seine Kraft nahm immer mehr ab, zuletzt verschwand sie mit Verrenkung der Hüfte ganz. Da hörte das Kämpfen zwar nicht auf, verwandelte sich aber in ein ganz anderes Verhalten, welches darin bestand, daß er sich an den Hals seines Gegners warf, der nun seine einzige Stütze war.

Und in dem nämlichen Augenblick, da seine Kraft ihn verlassen hatte, sah der Wunderbare, daß er den Jacob nicht übermochte, und erklärte sich für überwunden. Das ist höchst seltsam, aber die Wege des Herrn sind richtig. So macht der Herr noch immer bei seinen lieben Kindern zunichte, was etwas ist, damit er Alles in Allem sei.

Ueberhaupt müssen wir bedenken, daß ein wahres, rechtschaffenes Christenthum in sehr wesentlicher Erfahrung von Sünde und Gnade, von eigenem Elend und Gottes Herrlichkeit, von eigener Ohnmacht und Gottes Kraft, von eigener Blindheit und Gottes Weisheit besteht; bedenken, daß wir von demselben eigentlich nichts mehr verstehen, als wir davon erfahren. Wir müssen wissen, daß Gott das Kreuz in alle seine Führungen genau verwebt hat, und daß sich an und unter demselben der alte Mensch nach und nach verblutet. Die Schrift redet von einem heilsamen Getödtetwerden und Sterben sammt Christo, so wie von Auferstehen und Lebendigmachen mit ihm. So wie dieses etwas sehr Heiliges und Herrliches, so ist dagegen jenes, wie jedes Getödtet-Werden, etwas, das eben so wenig ohne Noth und Angst hergeht, als der Kampf Jacobs ohne Schmerz und Thränen geführt wurde. Bevor Israel aus Egypten erlöset wurde, erstieg seine Noth den höchsten Gipfel, und Paulus trug stets das Sterben Christi mit sich um, damit sich auch Christi Leben an ihm offenbarte. Als die Jünger Jesu zu einer höhern Staffel der Gnade, der Erleuchtung, des Glaubens und der Heiligung durchdringen sollten, geriethen ihre Seelen vorher bei dem Leiden und Sterben Jesu Christi in große geistliche Geburtswehen, bei welchen sie weinten und Angst hatten. Vom Christenthum und hohen Ständen reden, ist das Leichteste, und die Eigenliebe kann sich darin sehr gefallen. Wo aber wesentliche Gnade ist, da hört ohnfehlbar alle Prahlerei auf, weil aller Grund dazu benommen wird, und wenn man sich selbst rühmen wollte, so



müßte man sich seiner Schwachheit rühmen. Ich danke dir, daß du mich treulich gedemüthiget hast und hilfst mir! Das abhängige Leben im Glauben, wo man sich nur des Herrn rühmt, ist in Kraft und Wahrheit eine seltene Sache.

Hat nun der Herr in einer Seele einen innigen Hunger nach einem rechtschaffenen Gnadenstande gewirkt, so führt er sie auch auf dem ihm wohlgefälligen Wege und durch die Mittel, die seine mannigfaltige Weisheit dazu ersiehet, dem Ziele zu; — Mittel und Wege, welche der Vernunft meistens so wenig als zweckmäßig einleuchten, daß sie vielmehr das gerade Gegentheil zu sein scheinen, denn sie sind dem Spruch gemäß: „Wenn du mich demüthigst, so machst du mich groß." Die an den Wegen Gottes blinde Vernunft macht sich die Hoffnung, man werde immer reicher, stärker in sich selbst werden, und je länger je weniger die Beihülfe des Herrn nöthig haben. Aber gerade das Gegentheil! Christus wird je länger je mehr das Eine und Alles, das A und das O, der Erste und der Letzte, so daß man außer Ihm weder glauben noch lieben, weder Gutes denken noch begehren, weder hoffen noch geduldig sein kann, und doch dies Alles und noch mehr kann, durch den, der uns mächtig macht — Christus. So konnte auch Jacob am Ende ohne ihn nicht gehen noch stehen, und noch weniger aus der Stelle kommen. Und hier, hier ist es, wo das Beten ohne Unterlaß recht in Gang kommt, wo also auch ohne Unterlaß gegeben wird, was zum Leben und göttlichen Wandel dient, wo der Christ nichts und doch Alles hat, schwach und doch stark ist, nichts, und deswegen Alles vermag.

Der Herr segnete den Jacob. Dies war eine thätige Beantwortung der Frage Israels: Sage doch, wie heißest du? Der Erzvater erfuhr es in seinem Innern. Seine bisherige Furcht wich aus seiner Seele, wie der anbrechenden Morgenröthe die Dunkelheit der Nacht. Wie sich bei ihrem lieblichen Schein der Thau erquickend auf's Gras

herab senket, so ließ sich ein himmlischer Friede in die geängstete Seele des müden Patriarchen labend hernieder. Die wilden Thiere begaben sich wieder in ihre Höhlen, und statt ihres grausenerregenden Gebrülls erhuben die Vögel des Himmels ihren Frühgesang, und die ängstliche Vorstellung Jacobs von Untergang und Verderben lös'te sich in zuversichtliche Hoffnung auf. Der Gedanke an den drohenden Esau und seine vierhundert Mann schreckte ihn nicht mehr; er war überwunden, und Jacob, wehrloser wie gestern, war heute, obschon hinkend, getrost wie ein junger Löwe. Er brauchte nicht mehr auf das bewaffnete Heer zu sehen. Er wußte, an was für einen er glaubte, Esau mochte mit vierhundert oder mit viertausend ihm entgegen ziehen. Sein Herz war jetzt ausgebreitet in friedsamem Vertrauen zu seinem Gott.

So segnete ihn der Herr nicht mit Worten, sondern durch wesentliche Mittheilung seiner innerlichen Gnade, welche höher ist als alle Vernunft.

O eine köstliche Sache! köstlicher, als wenn das Gemüth seine Erquickungen durch Worte, durch wörtliche Verheißungen empfängt, welche selten von Dauer zu sein pflegen. Ach, welche Barmherzigkeit, wenn nicht so sehr einzelne Erleichterungen geschenkt werden, worauf bald wieder neue Beklemmungen folgen; sondern wenn ihm gegeben wird, aus der Wüste herauf zu fahren, wie ein gerader Rauch, und sich zu lehnen an seinen Freund; wo es dann heißt: wie schön ist dein Gang in deinen Schuhen, du Fürstentochter! — welche Barmherzigkeit, wenn es der Seele geschenkt wird, sich fortwährend gegen ihren Seelenfreund und Gnadenstuhl gehörig zu benehmen, in tiefster Armuth des Geistes, in ungefärbter Aufrichtigkeit und völligem Glauben still fort zu wandeln, und ihr Stand dem Apostolischen gleicht, der in den Worten beschrieben wird: Ich bin mit Christo gekreuzigt. Ich lebe, aber doch nun nicht ich, son-

dern Christus lebet in mir: denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebet hat, und sich selbst für mich dargegeben! In diesem Segen ist alles begriffen, was zum Anfang und Fortgang, zur Erweckung und tieferen Gründung erforderlich ist. Mit einem Worte: die wesentliche Zueignung der durch Christum erworbenen Heilsgüter, durch den heiligen Geist, und der heilige Geist selber. Als Jesus zum Beschluß seines Aufenthalts auf Erden, und als eine Vorbedeutung seines Geschäfts im Himmel, seine Hände segnend aufhub und die Jünger segnete, da versteckten sie sich nicht mehr hinter verriegelten Thüren aus Furcht vor den Juden; da fingen sie an zu loben und zu danken; da waren sie frei, öffentlich stets einmüthig im Tempel bei einander mit Beten und Flehen. So hatte der Herr hier erst das Gemüth des Erzvaters zu einem dringenden Hunger nach dem Segen erweckt, daß er erklären konnte: ich lasse dich nicht, du segnest mich denn. Der Herr ließ ihn sodann eine Weile warten, damit er so viel tiefer inne würde, daß es nicht liege an Jemandes Wollen oder Laufen, sondern an Gottes freiem Erbarmen; damit er so viel völliger ausgeleert würde von allem eigenen Wirken, — und dann segnete er ihn daselbst, an dem nämlichen Orte, wo er hatte kämpfen müssen. Dadurch ward ihm diese Stätte höchst merkwürdig; und er nannte sie: Pniel (Gottes-Angesicht).

Wohl war das der Mühe werth; denn der Segen macht's eben aus. Er thut's im Irdischen, daß die Saaten gedeihen, daß die Frucht des Weinstocks nicht lüge, daß Geschäfte gelingen, daß Schaden verhütet werde; denn zum Laufen hilft nicht schnell sein, zum Streit hilft nicht stark sein, zur Nahrung hilft nicht geschickt sein, zum Reichthum hilft nicht klug sein, u. s. w. Wenn der Herr nicht das Haus bauet, so arbeiten umsonst, die daran bauen. Wo der Herr nicht die Stadt behütet, so wacht der Wächter

umsonst. Es hilft nicht, ob jemand früh aufstehet und hernach lange sitzet, und sein Brod mit Sorgen isset, denn seinen Freunden gibt er es schlafend. Umsonst zerarbeitest du dich in der Menge deiner Wege, umsonst versuchest du, deiner Länge eine Elle zuzusetzen; des Herrn Segen aber macht reich ohne Mühe, durch denselben macht sich alles von selbst. „Segne mich auch" — schrie Esau, und bekam den Segen doch nicht, zum Beweis, daß selbst das erste, wahrhaftige Sehnen nach dem Segen des Herrn Werk in der Seele ist! — Ach! Esau, der Aeltere, will noch immer gesegnet sein, will was Großes, was Starkes werden, will Gott nöthigen, den Heilsweg nach seinem Dünken einzurichten, will gerecht und vollkommen sein in sich selbst. Aber das gibt nicht, mag er auch heulen und murren, er bekommt den Segen nicht; der kleinere, der jüngere, der neue Mensch bekommt ihn, bekommt ihn auf keinem andern Wege, als daß ihm das Gelenk der Hüfte der Eigenheit zerbrochen wird, da es denn endlich heißt: Ich habe dich erlöset, und du bist mein! —

Ihm sei das Reich, und die Kraft, und die Herrlichkeit bis in Ewigkeit! Amen.

Eilfte Predigt.

Eingang.

Es war eine unerhörte, wunderbare, unglaubliche, und — wie soll ich die Gott verherrlichenden Arten alle nennen? — wie der König Josaphat Krieg führte und Sieg erlangte; da es Gott gefiel, seine Herrlichkeit auf eine höchst auffallende Weise kund zu machen, wie wir lesen 2 Chronika 20. —

In der großen feindlichen Uebermacht, die den Josaphat zu dem Bekenntniß nöthigte: „in uns ist nicht Kraft gegen diesen großen Haufen, der wider uns kommt" — die ihn in eine gänzliche Rathlosigkeit versetzte: „wir wissen nicht, was wir thun sollen!" — die ihn zu Gott jagte: „unsere Augen sehen nach dir!" — sehet ihr zugleich den Zweck aller Kreuzeswege! Der Mensch soll dadurch geringe, klein, nichts, ohnmächtig, rathlos werden, und Gott die Ehre geben: „wirst du sie nicht richten?" — O! wie herrlich, wenns gründlich mit uns dahin kommt: „in uns ist nicht Kraft" — und es uns dabei verliehen wird: „unsere Augen sehen nach dir!" Wie herrlich ist die Macht des Glaubens! Sein Grund ist die Verheißung: „So spricht der Herr." — Sein Gegenstand ist Gott: „Ihr streitet nicht, sondern Gott." Seine Wirkung ist Friede und Ruhe: „Ihr werdet nicht streiten in dieser Sache; tretet nur hin und stehet, und seht das Heil des Herrn, der mit euch ist!" — ist tiefe Demuth: der König fällt nieder, und das ganze Volk

— ist Loben und Danken, und der Grund des Dankens ist dieses: denn seine Barmherzigkeit währet ewiglich! — ist — völliger Sieg. Sehet, welche Macht doch Gott denen geben kann, in welchen keine Kraft ist, und die nicht wissen, was sie thun sollen. Er kanns ihnen geben, daß sie dennoch glauben an den Herrn, und sicher sind, wenn sich auch Alles erhebt, — ihnen geben, daß sie nicht erst nach erlangtem Sieg, sondern schon vor Beginn der Schlacht loben und danken mit großem Geschrei gen Himmel; denn der Herr ist wunderbar in seinen Gläubigen und herrlich in seinen Heiligen.



O! wer doch nur glauben könnte und nichts anderes könnte! Denn alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt. Doch wird dies nur in Wegen erlernt, wo Josaphat es lernte. In uns nicht, sondern in deiner Hand ist Kraft und Macht! Da lernte es auch der Erzvater Israel.

Text: 1 Buch Mose 32, 30. 31.

Und Jacob hieß die Stätte Pniel! denn ich habe Gott von Angesicht gesehen und meine Seele ist genesen. Und als er vor Pniel überkam, ging ihm die Sonne auf, und er hinkete an seiner Hüfte.

Der Herr hatte Jacob gesegnet, und so ließ er ihn denn jetzt gehen. Er spürte es an seinem Innern: daß wenn der Herr auch sichtbarlich vor ihm verschwände, er doch innerlich bei und in ihm bleibe. So geschah es auch den Jüngern bei der Himmelfahrt Jesu. Leiblich schied er von ihnen, aber geistlich und wesentlich blieb und bleibt er bei uns alle Tage bis an der Welt Ende. Und das spüren wir an seinem Geiste, den er uns gegeben hat, an dem Frieden, der Freude und der Kraft, die in uns wirkt. Der ganze Vorgang mit dem Jacob verdiente ein Denkmal:

Er stiftete dieses dadurch, daß er der Stätte, wo sich diese merkwürdige Geschichte zugetragen, einen neuen Namen gab. Er bekam davon ein Sinnbild in der Natur: die aufgehende Sonne; und eine Erinnerung an seinem eigenen Körper: er hinkete.

Der Sohn Gottes hatte Jacob einen neuen Namen gegeben. Der Erzvater konnte das nicht erwiedern und auch Gott einen neuen Namen beilegen, wiewohl seine Güte alle Morgen neu, immer gleich frisch und lieblich ist. Er gab also der Stätte einen neuen und passenden Namen, indem er sie Pniel, das ist: das Angesicht Gottes, nannte. Er erklärte sich auch über diesen Namen, indem er hinzusetzte: „denn ich habe Gott von Angesicht gesehen" und die Wirkung davon war diese: „und meine Seele ist genesen." Gott selbst aber hat dieser Begebenheit dadurch ein Denkmal gestiftet, das so lange dauern wird, als die Erde besteht, indem er sie durch seinen Knecht Mose hat aufzeichnen, und durch den Propheten Hosea daran erinnern lassen. Doch — wie sage ich: so lange diese Erde steht? Bis in alle Ewigkeit wird Jacob selbst ein Denkmal dieser Begebenheit sein, und so wie ers hier durch sein Hinken war, so dort durch seine Herrlichkeit.

Pniel. Diese Erde hat doch ungemein herrliche Stellen. Der sinnliche Mensch findet diejenigen am merkwürdigsten, wo die Natur sich in vorzüglicher Pracht und Majestät offenbart; wo hohe Berge entzückende Aussichten gewähren, und lachende Gefilde den Segen des Himmels verkünden; wo majestätische Ströme sich hinwälzen, oder die weite See sich wie eine Ewigkeit vor den, vergebens ein Ziel suchenden Blicken, dehnt. Der künstlerische Mensch verweilt mit Lust bei den Denkmälern alter und neuer Kunst, er staunt die ungeheuren Dome an, die die Vorzeit himmelan thürmte, oder ergötzt sich an der Kunst der Maler oder Bildhauer, welche gleichsam die todte Leinwand und

den harten Marmor belebt. Er bewundert die Pracht und Schönheit fürstlicher Paläste, und verweilt bewundernd bei den Werken der Kunst. Der geschichtliche Mensch verliert sich in Betrachtung, wenn er die ehemaligen Schauplätze wichtiger Ereignisse betritt, wenn er eines alten Roms mit seinen Erinnerungen ansichtig wird, oder auf einem Felde ist, wo merkwürdige Schlachten geschlagen wurden. Wem ist nicht in dieser Zeit *) Wittenberg und seine Schloßkirche, die Wartburg, Zürich und Genf — die Namen Luther, Zwingli und Calvin auf ein neues merkwürdig geworden, weil sie an ihre folgenreiche Begebenheiten mahnen? Der christliche Mensch hat auch seine merkwürdigen Punkte und Flecke auf dieser Erde; Bethlehem, Kapernaum, Jerusalem, Golgatha und der Oelberg sind diese merkwürdigen Flecke. Weiland besuchte sie der fromme abergläubische Pilger mit seinem Körper, während doch vielleicht sein Herz fern von Gott war. Sein leibliches Auge sah die merkwürdigen Stellen, während sein Geistesauge verschlossen blieb, die Wunder zu erblicken, die daselbst geschahen zum Heil der Sünder; sein Fuß wandelte in jenem sogenannten heiligen Lande, wo auch einst Abraham wandelte, das der Sohn Gottes mit seinen heiligen Füßen berührte, ja, mit seinem Angesicht, das er mit seinen Thränen, mit seinem blutigen Schweiße, mit seinem versöhnenden Blute benetzte, in dessen Schooß sein entseelter Leichnam drei Tage schlummerte, und von wo aus er wieder in den Himmel ging, von wannen er herabgekommen war. Da wandelte auch mancher Pilgerfuß, während es ihm nicht gegeben ward, in den Fußstapfen des Glaubens Abrahams zu wandeln, und den Weg des Friedens zu wissen, ja, während er den Sohn Gottes dadurch von sich stieß, daß er seine eigene Arbeit als eine Versöhnung für seine Sünden geltend zu machen gedachte. Jene Stellen sind den Gläubigen lauter Pniels, Offenbarungen

*) Im Jahre 1817.

der Herrlichkeit Gottes, indem sein Glaube und seine Liebe in demjenigen, was dort geschah, die Weide des ewigen Lebens findet. Und hat nicht jeder Christ seine besondere Pniels, wo sich Gott besonders an ihm offenbarte? sein Betkämmerlein, eine Predigt, ein Buch, eine Gesellschaft, eine einsame Stunde u. dgl., die ihm ewig unvergeßlich bleiben?

Jacob nannte diese merkwürdige Stätte Pniel, nicht um sich selbst, nicht um demjenigen, was er daselbst gethan und ausgerichtet hatte, ein Denkmal zu setzen, sondern dem, was er da von Gott erkannt und erfahren hatte, der ihm erwiesenen Gnadenwohlthat. Sehet hier den Charakter aller Kinder Gottes! Die Welt ist stolz und rühmt sich selbst; sie hat das gethan und jenes ausgerichtet; sie will dafür angesehen, gelobt, und für ihren Eifer, ihre Klugheit und Geschicklichkeit geehrt werden. Eigene Ehre ist ihr Ziel, und Verweigerung derselben ihre empfindlichste Kränkung. Mit jenem Pharisäer schreibt sie es sich selbst zu, daß sie dies und das nicht ist, und jenes doch thut und ist; sie will ihren Ruhm keinem andern lassen, und findet sich durch denjenigen sehr beleidigt, der ihn an sich reißen will. Selbst wenn der Sohn Gottes sagt: Ohne mich könnt ihr nichts thun — so darf er nichts als Widerspruch erwarten; und wenn Paulus spricht: Nicht aus euch, sondern Gottes Gabe ist es; so findet sie das beleidigend, die stolze Welt! Das weiß der Herr bei den Seinigen schon anders heraus zu bringen, und sollte er ihnen das Gelenk der Hüfte zerbrechen müssen. Er thuts, damit, wer sich rühmen will, sich seiner eigenen Schwachheit und des Herrn rühme, aller eigene Ruhm aber zu Grunde gehe und aufhöre.

Jacob gibt den Grund der Benennung dieser Stätte in den Worten an: denn ich habe Gott von Angesicht gesehen. Hier finden wir eine völlige Aufklärung darüber, was für einer es war, der mit Jacob gekämpft, der ihm seine Hüfte verrenkt, ihm einen neuen Namen gegeben, und

ihn gesegnet hatte. Es war kein Engel. Jacob kannte wohl Engel. Auf seiner Flucht vor seinem Bruder, da er einsam in einer Wüste auf der Erde schlief, einen Stein statt des Kissens unter dem Haupte, sah er in einem Traum die Engel Gottes an einer Leiter auf und nieder steigen, und der Herr stand oben darauf. Auf seiner Rückreise begegneten ihm wieder zwei Heere Engel, und er nannte die Stätte, wo dies geschah: Mahanaim. Hier aber war kein geschaffener Engel, sondern Gott selbst, jedoch diejenige Person des göttlichen Wesens, die zugleich „der Gesandte" genannt wird, der in der Fülle der Zeit wirklich im Fleisch geoffenbaret ist: Jesus Christus. Fragen wir, woran Jacob es mit einer solchen Gewißheit merkte, daß es eine göttliche Person war, mit der ers zu thun hatte, so antworten wir: er wurde davon auf die nämliche geheimnißvolle Weise vergewissert, als die am Grabe weinende Magdalena durch das Eine Wort „Maria" versichert wurde, es sei nicht der Gärtner, sondern Jesus selbst, der mit ihr redete; — wie die Jünger am See Tiberias so innig überzeugt wurden, es sei der Herr, daß Niemand fragen durfte: „wer bist du?" — Der Geist gibt Zeugniß, daß Geist — Wahrheit ist. 1 Joh. 5, 6. — Es ist um die christliche Ueberzeugung eine besondere Sache. Es ist ein Innewerden, daß es sich wirklich so verhalte, eine gewisse Zuversicht, die nicht zweifelt, und nicht zweifeln kann, da hingegen ein bloß menschlicher Glaube denkt: es könne sich so, aber auch anders verhalten.

Jacob nun sagte: ich habe Gott von Angesicht gesehen. Paulus nannte Gott: „den Unsichtbaren." 1 Tim. 1, und Cap. 6 sagt er: Gott wohnet in einem Lichte, dazu Niemand kommen kann, den kein Mensch gesehen hat, noch sehen kann. Dennoch lesen wir 2 B. Mos. 24. Aaron und seine Söhne, und die siebenzig Aeltesten des Volks Israel mußten auf den Berg Sinai steigen und von ferne anbeten. Moses allein aber nahete sich dem Herrn. Und da sie hin=

auf gestiegen waren, heißt es V. 10, sahen sie den Gott Israel: unter seinen Füßen war es wie Saphir (der himmelblau ist mit goldenen Pünktchen) und wie die Gestalt des Himmels, wenns klar ist. — Jesaias sah auch den Herrn sitzen auf einem hohen und erhabenen Stuhl, und sein Saum füllete den Tempel. Cap. 6, 1. und derjenige, den er sah, war Jesus Christus, wie wir aus Joh. 12, 41. sehen.

Das Volk Israel hatte sich bald nach der Gesetzgebung durch Abgötterei versündigt. Als Moses vom Berge herab kam, und sah und hörte, mit welcher tobenden Freude das Volk dem goldenen Kalbe diente, zerwarf er im Zorn die zwo Gesetztafeln, die er vom Berge Sinai mitbrachte, und in welche Gott selbst die zehn Gebote geschrieben; besonders ergrimmte er über seinen Bruder Aaron, der das Kalb gegossen hatte, zum Volk aber sagte er: Ihr habt eine große Sünde gethan, aber ich will hinaufsteigen, ob ich vielleicht eure Sünde versöhnen möchte. Er stieg hinauf und sprach: ach! Herr, das Volk hat eine große Sünde gethan! aber vergib ihnen ihre Sünde, wo nicht, so tilge mich aus dem Buche, das du geschrieben hast! Was? antwortete der Herr, ich will den aus meinem Buche tilgen, der an mir sündigt. Führe das Volk ins Land. Ein Engel soll vor dir hergehen, ich will nicht mit dir hinaufziehen, denn du bist ein halsstarriges Volk, ich möchte dich unterwegs auffressen. Das gefiel dem Mose nicht, und er that noch ein Mal eine demüthige Fürbitte, und da Gott sie eine Zeit her nur „das Volk" genannt hatte, so sagte Moses: gedenke doch, daß dies Volk dein Volk ist, und der Herr erklärte nun: mein Angesicht soll gehen, damit will ich dich leiten. Moses ergriff das begierig und sprach: Wo nicht dein Angesicht gehet, so führe uns nicht von dannen hinauf; denn wobei soll erkannt werden, daß ich und dein Volk vor deinen Augen Gnade gefunden haben, ohne wenn du

mit uns gehst? — Was du gesagt hast, will ich thun, antwortete der Herr; denn du hast Gnade vor meinen Augen gefunden, und ich kenne dich mit Namen. Dies machte Mosen so kühn, daß er bat: so laß mich deine Herrlichkeit sehen! Der Herr antwortete: ich will alle meine Güte vor dir her lassen gehen, und will den Namen des Herrn predigen lassen vor dir. Wem ich aber gnädig bin, dem bin ich gnädig, und weß ich mich erbarme, deß erbarme ich mich. Mein Angesicht aber kannst du nicht sehen; denn kein Mensch wird leben, der mich siehet. Aber von hinten wirst du mir nachsehen. Und so sah Moses des Herrn Herrlichkeit von hinten, und Mosis Angesicht glänzte davon, daß die Kinder Israel ihn ohne Decke nicht sehen konnten.

Jacob sagt auch: ich habe Gott von Angesicht gesehen. Er sah aber eigentlich nur die menschliche Gestalt, die der Herr für eine Zeitlang angenommen hatte. In der Fülle der Zeit hat er unsere Natur zu einer persönlichen Vereinigung mit seiner göttlichen, angenommen. Der Unermeßliche hat sich dadurch mit Schranken umgeben, und der Unsichtbare ist sichtbar, Gott ein Mensch worden. Kündlich großes Geheimniß! Mit welchem Entzücken werden ihn einst alle seine Auserwählten schauen, werden ihm gleich sein, und ihn sehen wie er ist. Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen!

Es gibt aber auch hienieden ein übersinnliches, geistiges Sehen Gottes in der Gnade.

Die Erde, der Himmel mit seiner majestätischen Gestirnenpracht, die jetzige schöne Jahreszeit, die blühenden Bäume, die wallenden Saaten, die Gerolle des Donners in den Wolken, der milde Thau — alles mahnet uns an die allwaltende Vorsehung.

Allein Hiob sagte endlich, nachdem der Herr ihn aus dem Wetter belehrt hatte: Sonst hörte ich dich mit dem Gehör meiner Ohren; aber nun siehet dich mein Auge! —

und die Frucht davon war diese: Darum schuldige ich mich, und thue Buße in Staub und Asche. Die Erkenntniß also, welche Hiob nach dem Kreuz bekam, war ungemein viel tiefer und gründlicher wie zuvor, wie man von einer Sache, die man mit Augen siehet, einen viel deutlicheren Begriff bekommt, als wenn man nur davon hört.

Dem Jacob ging's auch so. Es war ihm ein ausnehmendes Licht über diesem Kämpfen aufgegangen, wie er's bisher noch nicht gehabt. Er war mit seinem Gott weit genauer bekannt worden, wie bis dahin; wie wenn man Jemand von Angesicht siehet, von dem man bisher nur reden hörte. Ist das nun das ewige Leben, wenn man den wahrhaftigen Gott, und den er gesandt hat, Jesum Christum, erkennet; besteht Leben in Gerechtigkeit, Friede und Freude, so hatte er in diesem allen auf eine merkliche Weise zugenommen. Christus hatte über dieser Arbeit eine ausgebildetere Gestalt in ihm gewonnen, obschon empfindliche Angst war vorhergegangen.

„In deinem Lichte sehen wir das Licht," sagt David, und betet: „Oeffne mir die Augen, daß ich sehe die Wunder an deinem Gesetz;" er bekennt auch: „Wenn dein Wort offenbar wird, so erfreuet es, und macht klug die Einfältigen." Petrus aber spricht: Wachset in der Gnade und Erkenntniß unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi! Dies geschieht nun eben nicht durch Nachdenken, Studiren und Lesen; dadurch kann man den Kopf wohl voll rechtgläubiger Begriffe und Gedanken bekommen, allein dies ist nur, wie Paulus sagt, die Form, was zu wissen, und was recht ist. Es gleicht den nicht verdauten Speisen, die wohl aufblähen, aber nicht stärken und nähren. Deswegen sagt der nämliche Apostel: Das Wissen blähet auf; aber die Liebe bessert. Der Unterricht, den Jesus ertheilt, wird durch den heiligen Geist auf dem Wege der Erfahrung geschenkt, durch das Mittel von allerhand Führungen, des Kreuzes und der

Tröstungen, der Mittheilung und Beraubung der Angst und des Friedens, der Stärke und der Ohnmacht. So leitet er die Sünder auf dem Wege, er leitet die Elenden recht, und lehret die Elenden seinen Weg. So unterweiset er sie von Sünde und Gnade, bis sie mit Hiob dahin kommen, daß sie sich selbst ganz verwerfen und Gott alle Ehre geben; da wird der Weg einförmig und eben, wie er bisher höckerig war.

Sodann gibt auch Jacob die Wirkung dieses Sehens an, und setzt hinzu: meine Seele ist genesen.

Ich bin errettet. Sein vorheriger Zustand war bedrängt; von außen Streit, von innen Furcht. — Esau mit seinen vierhundert Mann schreckte ihn. Sein Glaube war schwach, sein Muth klein; die Freude war aus seiner Seele gewichen, und ein Gewölk von Traurigkeit umdunkelte sein Gemüth und ergoß sich in Thränen. Diese Nacht war die angstvollste und peinlichste seines Lebens; er sah nichts als den Tod vor sich, den Esau ihm geschworen, und er wußte, daß mit demselben nicht zu scherzen sei. Es schien, Gott selbst übergab ihn dem Tode, da er ihm gebot, aus Mesopotamien zurück zu kehren. Er nahm seine Zuflucht im Gebet zu dem Gott, der ihn bisher gesegnet und beschützt hatte, um ihm seine Noth und Furcht zu klagen, um sich Errettung auszubitten. Durch was für ein Mittel er ihm helfen könnte, wußte er nicht. Aber wie ging's ihm über dem Beten? Wir wissen es. Ein Mann rang dermaßen mit ihm, daß er sich seine Hüfte verrenkte.

So übt der Herr die Seinen durch manches Kreuz; durch Kreuz nicht selten, unter welchem sie umkommen und verzagen zu müssen denken, und wirklich umkommen und verzagen würden, erhielte der Herr sie nicht auf eine, ihnen selbst zwar unmerkliche, dennoch aber treue und zuverlässige Weise; ja, die Wahrheit zu sagen, kommen sie wirklich um und verzagen — nämlich an sich selbst, so daß sie ihrerseits

das Noasch: „Wir verderben!" ausrufen müssen; daß ihnen Glauben, Lieben und Hoffen entrissen wird, wie es dem Jacob nicht nur benommen ward, sich zu wehren, sondern selbst auch nur fliehen zu können. Solche Stände sind in der That keine Kurzweil, wie es beim Jacob auch nicht war. Aber das Ende der Wege Gottes ist besser als ihr Anfang; auf die Erniedrigung folgt die Erhöhung, und das Leben auf den Tod.

So erwies es sich auch an Jacob. „Meine Seele ist errettet worden" — sagt er. Es war ihm jetzt ganz anders zu Muthe. Er glich dem Adler, der wieder jung wird, dem seine Federn wieder wachsen, daß er sich auf seinen Schwingen wieder erheben, und hoch in den Lüften sich in den Sonnenstrahlen wiegen kann. Sein Vertrauen zu Gott ward lebendig, und beruhigte seine ganze Seele, so daß er getrost um sich her schauen konnte. Die Furcht war weg, daß er dem Esau getrost unter die Augen treten konnte; er hatte alles genug.

Ein solcher lieblicher Wechsel ist in unzähligen Sprüchen verheißen: „Ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen. Ich will euch trösten, wie eine Mutter ihr Kind tröstet. Ich stärke dich, ich helfe dir auch, ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit" — — und was der schönen Zusagen mehr sind. Sie werden auch treulich erfüllt an allen denen, die der Herr demüthigt, und deswegen heißt es: „So demüthiget euch nun unter die gewaltige Hand Gottes, daß er euch erhöhe zu seiner Zeit. Mein Herz freuet sich, daß du so gerne hilfst. Ich will den Herrn rühmen, daß er so wohl an mir thut. Er hat meine Augen von den Thränen, meinen Fuß vom Gleiten, meine Seele aus dem Tode gerissen. Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen! Lobe den Herrn, und vergiß nicht, was er Großes an dir gethan

hat." — So rühmte der nämliche David, der auch so manche Klage erhob. So rühmt so manches Kind Gottes; und was wird's für ein Rühmen, Jauchzen und Loben werden, wenn sie aus aller Trübsal in den Himmel kommen, nachdem sie ihre Kleider gewaschen und helle gemacht haben in dem Blute des Lammes.

Doch welch einen Ruhm der herrlichen Gnade erweckt es schon hienieden in denjenigen begnadigten Seelen, die mit David rühmen dürfen: „Der Herr errettete ihn aus aller Furcht;" die auf eine einförmige und dauerhafte Weise in dem Herrn Friede, wenn auch in der Welt Angst haben, und die große Gnade erlangt haben, sich alle Wege in dem Herrn zu freuen, und in kindlichem Geiste das: „Abba, lieber Vater!" zu rufen. O! selige Seelen, welche erlöset von dem knechtischen Geist der Dienstbarkeit, erlöset von der Furcht des Todes, frei gemacht durch das Gesetz des Geistes, der da lebendig macht in Christo Jesu, von dem Gesetz der Sünde — Gott dienen, nicht nach dem Buchstaben, sondern nach dem Geiste. Dies ist die herrliche Frucht des Anschauens der Herrlichkeit Gottes in dem Angesichte Jesu Christi, durch den heiligen Geist.

Wollen wir den vollen Sinn Jacobs bemerken, so müssen wir bedenken, daß er sich in seiner Sprache eigentlich so ausdrückt: „Ich bin gerettet worden, und werde gerettet werden!" — so daß ihn auch eine stärkende Zuversicht für die Zukunft belebt. Der Herr hatte zu ihm gesagt: Du bist obgelegen — oder genauer ausgedrückt: Du bist tüchtig gemacht, und wirst tüchtig gemacht werden, obzuliegen. Hier ist nun das Echo des Glaubens: Ich bin errettet worden, und werde errettet werden! Mögen mich künftig nach dem Willen Gottes neue Drangsale treffen sollen, ich werde errettet werden, und endlich wird er mir aushelfen

aus aller Trübsal zu seinem herrlichen Reich; deß bin ich in guter Zuversicht, denn ich weiß, wer es ist, an den ich glaube. Gott hält, was er verspricht. Er hat dem Jacob durch alles treulich durchgeholfen, wiewohl er noch manche schwere Trübsale hat durchwandern müssen, wovon eine der härtesten der vermeintliche Tod seines Lieblings, Josephs, war, den ein wildes Thier unterwegs zerrissen haben sollte, da er ihn ausgesandt hatte; worüber er sich ohne Zweifel selbst sehr bittere Vorwürfe, als über eine große Unbesonnenheit, machte, und deswegen sehr lange Leid trug, bis sich endlich auch dieses unerwartet herrlich aufklärte. Ob Jacob unter allen diesen Umständen mit eben der Ruhe hat sagen können: Ich werde errettet werden — weiß ich nicht. Aus seiner langwierigen Trauer über Joseph, und aus seiner Erklärung: „Wenn dem Benjamin auch ein Unfall begegnete, daß er stürbe, so würden meine grauen Haare mit Herzeleid in die Grube fahren" — scheint das Gegentheil zu erhellen, wie auch aus den übertriebenen Reden gegen seine Söhne, die den Benjamin mit nach Aegypten haben wollten: „Ihr beraubet mich aller meiner Kinder" — sagte er. „Joseph ist nicht mehr vorhanden, Simeon ist nicht mehr vorhanden, Benjamin wollet ihr auch hinnehmen; es geht alles über mich." Und als seine Söhne früher den schändlichen Mord an den Sichemiten begangen hatten, gerieth er wieder in Furcht und sagte: „Wir sind ein geringer Haufe. Die Cananiter werden sich versammeln und mich vertilgen sammt meinem Hause." — Wo ist denn nun dein Glaube? möchte man fragen. Aber auch dies gereicht sehr zur Verherrlichung Gottes, und zum Beweise, daß Er allein gut ist, und wir ohne Ihn nichts können. In der Freudigkeit seines Herzens, und im Genuß der göttlichen Gaben, meint der Mensch wohl: nun sei sein Berg so fest gesetzt, daß er nimmermehr darnieder liegen werde. Und warum meint er das? Weil er heimlich für sich selbst

etwas geworden zu sein glaubt, und meint, er habe nun den Glauben u. s. w. bekommen, um welchen er so lange gebetet. Aber da kann es noch immer wieder mit ihm dahin kommen, daß er mit Jacob sich selbst ansieht und besorgt, seine mächtigen Feinde möchten ihn noch einst vertilgen, sammt seinem Hause. O! was hat Gott mit uns zu thun, um uns in die wahre Armuth des Geistes einzuführen, und darin zu erhalten. Immer und immer wollen wir groß, etwas in uns selbst werden, wachsen, stark, geschickt in uns selbst sein! Immer und immer muß uns daher der Herr von unserer Armuth und Elend überzeugen; aber dies alles würde auch nichts helfen, gäbe er's nicht endlich selbst einigen Seelen, ihm das Reich, die Kraft und die Herrlichkeit beizulegen, und sich in der That und Wahrheit für ein Nichts selbst dann zu achten, wenn sie der Gaben die Fülle haben; aber auch in der That, und mit Beruhigung zu glauben, und daran sich zu begnügen, daß in Christo alle Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt. Wohl ist's wahr, daß niemand etwas nehmen oder behalten kann, es sei ihm denn gegeben vom Himmel.

Jetzt ging die Sonne auf. Dies prachtvolle Schauspiel in der Natur war auch ein Bild dessen, was in der Seele des Patriarchen vorgegangen war. Die Nacht verging. Ein lieblicher Tag brach an. Ihm ging sie auf. Einst sollte die Sonne der Gerechtigkeit und der Aufgang aus der Höhe erscheinen denen, die da saßen in Finsterniß und Schatten des Todes, und ihre Füße auf den Weg des Friedens richten. — O! sie gehe auf, sie gehe uns auf, diese Sonne mit ihren genesenden Strahlen! sie gehe auf der ganzen Christenheit, den Nachkommen Israels, der ganzen Welt!

Und Jacob hinkete. Jeder Tritt erinnerte ihn an die große Barmherzigkeit des Herrn, und zugleich an seine

Richtigkeit. Jeder Tritt hob und demüthigte ihn. Und wenn andere seinen Namen hörten, und ihn hinken sahen, so wurden auch sie daran erinnert, daß der Herr sich gnädiger gegen die Seinen herabläßt, als man glauben sollte. Ihm sei die Ehre in Ewigkeit! Amen.